Weilbach auf der Schwelle zum Jahr 2000

Volkstümlich-heimatgeschichtlicher Bericht von H. Lixenfeld-Selbstverlag

Heft Nr. 6 — Erstauflage 1995

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Volkstümlich-heimatgeschichtlicher Bericht von **H. Lixenfeld - Selbstverlag**
Heft Nr. **6 -** Erstauflage 1995

Dieser Bericht soll den herkömmlichen Chronikrahmen sprengen. Das Ereignis, seine Auswirkung auf den Menschen und seine Reaktion, der Zeitgeist und reale Alternativen sollen klar herauslesbar sein. Der Hauptdarsteller "Mensch" soll dabei optimal zur Aussage kommen. Seine Not zwischen den Weltkriegen, die Verfolgung im Krieg, das Verhalten und Empfinden der Jugend nach dem Kriege und die Stellungnahme des Weilbachers zu den eskalierenden, landsinneren Problemen sowie den Anfeindungen aus dem Ausland. Informantennamen werden aufgrund der neuen "Volksverhetzungsgesetzgebung" nicht genannt. Diese Minimal-auflage wird nur archiviert. Sie soll jedoch dem späteren Leser unbedingt ein reales Bild über das Leben und Empfinden des Bürgers auf der Schwelle des 20. Jahrhunderts vermitteln. Ein Versuch also, Ereignisse und hierdurch veranlaßtes Bürgerverhalten mit zusammenhängenden Ursachen und Änderungsmöglichkeiten zum besseren Verstehen zu verschmelzen.

Impressum

© 1990 by Hermann Lixenfeld
Überarbeitet Auflage ♦ Self-Published ♦ Flörsheim-Weilbach 2020
Autor: Hermann Lixenfeld
Anschrift: Am Schlag 4 ♦ 65439 ♦ Flörsheim am Main
E-Mail: hermann.lixenfeld@web.de
Layout & Textsatz ♦ Repro & Retusche by Michael Lixenfeld

Alle Rechte vorbehalten gemäß UrhG
Weitergabe, Vervielfältigung und Archivierung dieser Publikation oder von Teilen daraus sind, zu welchem Zweck und in welcher Form auch immer, ohne die ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Verfassers/Rechteinhabers nicht gestattet.
Ausgenommen der in §§ 53, 54 ff. UrhG genannten Sonderfälle zum privaten und sonstigen eigenen Gebrauch.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Inhaltsverzeichnis:

		Seite
	Die Weichenstellung zur Gewalt	3
·	Der Marsch nach Weilbach	7
·	Arier und Untermenschen	11
·	Nur ein Schinkenbrot	17
·	Kriegskinder	22
·	Wer Haß sät, wird Haß ernten	43
·	Menschen und Kommunikation	57
·	Zusammenfassung der Bürgermeinung	63

Die Weichenstellung zur Gewalt!

Im November 1993 wurde auf einem Vortrag über die Flörsheimer Separatistenbewegung u.a. "Der Marsch nach Weilbach" erwähnt, dessen Ursache und Ablauf hier mangels schlechter Überlieferung ungenau referiert wurde. Die Bezugsquellen des Referenten stammen aus Berichten der Flörsheimer Chronisten Jakob Dehn und Philipp Schneider, die im Wiesbadener Staatsarchiv in Abt. 405 einzusehen sind. Aus dem SchneiderBericht ist erkennbar, daß Philipp Schneider nicht selber an dem Marsch teilgenommen hat und somit seine Aussagen aus zweiter oder dritter Hand stammen. Jakob Dehn schreibt, daß er mit dem Fahrrad den Marschierenden nachfuhr, das Rad bei Weilbacher Bekannten unterstellte und das Geschehen vom Rande aus beobachtete. Außerdem schränkt er die Anschuldigung gegen den Ortslandwirt ein, indem er ein Fragezeichen hinter die offizielle Beschuldigung setzte, was unterstreicht, daß auch in Flörsheim die wirkliche Vorgeschichte bekannt war. Den Flörsheimer Chronisten soll mit diesem Bericht im Nachhinein kein Vorwurf nachlässiger Berichtsführung oder Voreingenommenheit vorgeworfen werden, sondern hier soll nur ergänzt werden, was fehlt, und berichtigt werden, was falsch ist, damit die seit 70 Jahren erzählten Verleumdungen gegen Weilbacher Bürger aus der Welt geschafft werden, gemäß der Aussage-. "Die Weilbacher Geschichte soll keine Sensationen enthüllen, sondern mithelfen, die Fehler von gestern, morgen zu vermeiden."
Nun ist es nach Kenntnisnahme der Flörsheimer Berichte, Informationen von Zeitzeugen und Rückfragen bei den betreffenden Familien relativ leicht, im Nachhinein einen umfassenden Bericht jener Ereignisse zu verfassen. Und es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß den mündlichen Aussagen der Weilbacher Zeitzeugen, die unmittelbar betroffen waren, und deren Kindern mehr Glaubwürdigkeit eingeräumt wird, als Berichten Fremder, die das Geschehen nur am Rande erlebten, oder über Drittpersonen erfuhren. Damit nun auch unsere gegenwärtigen Generationen die Zusammenhänge verstehen, soll die Vorgeschichte mit wenigen Sätzen erklärt werden.

Die Erben des Frankenreiches bildeten einen westlichen und einen östlichen Machtblock, die immer wieder versuchten, sich gegenseitig Gebiete abspenstig zu machen. So erhielt der Westblock Frankreich nach dem 30jährigen Krieg als Gebietsgewinn Elsaß und Lothringen. Damit nicht zufrieden, strebten sie seit jener Landnahme den Rhein als natürliche Landesgrenze an, was über viele Jahrhunderte zu außerordentlich schweren Kriegslasten der Rheinanrainer führte. Diese Menschen rechts und links des Rheines mußten nun wieder einmal nach dem verlorenen
1. Weltkrieg neben Hunger und Not auch noch die Schikanen der Besatzer erdulden. Jakob Dehn schildert, wie die Französischen Besatzer am 12.12.1918 in Flörsheim einrückten, die befreiten Gefangenen in seinem Elternhaus wie die Vandalen hausten, Besatzungsangehörige die Straßenlampen und Fensterscheiben einwarfen, oder Bürger hohe Geldstrafen erhielten, weil sie vor dem eigenen Hoftor ihren Paß nicht bei sichtrugen. Wer beim Tauschhandel ertappt wurde, dem legte man die getauschte Butter, Fett oder Wurst unter den Hut und stellte ihn solange in die Sonne, bis alles am Kopf heruntergelaufen war. Reparationserpressung, Ruhrgebietseinmarsch, Raubzüge auf Kohlen, Wälder und Banken weckten dann schließlich den passiven Widerstand der deutschen Bevölkerung. Nach dem Eisenbahnerstreik am 30. Januar 1920 wurden auch 4 Weilbacher

Eisenbahnerfamilien ausgewiesen. Der Widerstand auf der einen - und die Schikanen auf der anderen Seite eskalierten ins Uferlose und trieben Inflation und Hungersnot zum Höhepunkt. Im November 1923 wurde schließlich ein Dollar mit über eine Billion Reichsmark gehandelt. Die Kaufkraft war fast 0 und unsere Weilbacher Arbeitslosen waren glücklich, wenn sie bei unserer Bauernschaft für Naturalienlohn arbeiten konnten. Für diejenigen aber, die nicht bei den Bauern arbeiten wollten oder konnten, waren auf dem Bürgermeisteramt Lebensmittel deponiert, die ihre allernötigsten Bedürfnisse erfüllten.

In jener extremen Notzeit entstanden auch neben der in der Mitte angeordneten Zentrums-Partei im Jahre 1918 die linksextreme KPD, die 1920 eine links der SPD stehende Partei namens USPD übernahm. Die NSDAP entstand ebenfalls 1918 und gründete 1921 eine Schutzstaffei*(SA), um sich gegen die Gewalt der linksextremen Gruppen zu behaupten. Aus dem Empfinden heraus, ständig zwischen den Machttreibern Frankreich und Deutschland zu leiden, erwachte 1919 in den Rheinprovinzen die Idee, einen neutralen, separaten Landgürtel rechts und links des Rheines zu schaffen. Konrad Adenauer wird in Köln mit der Bewegung in Verbindung gebracht, und in Wiesbaden war es ein Dr. Dorten, der die Parole "Los von Berlin" befürwortete. Deutschseitigen Befürwortern schwebte eine Republikgründung ev. ein Bundesstaat als autonomer Verband zu Deutschland stehend vor. Die Elsässer und Lothringer wollten desgleichen mit Anlehnung an Frankreich. Die Franzosen unterstützten gemäß Schneider und Dehns Aufzeichnungen diese Bewegung im Flörsheimer Umland offensichtlich mit Nachdruck und fischten offiziell im Trüben, während die Preußen die Sache total ablehnten, weil sie befürchteten, daß die Rhein-Provinzen an Frankreich verloren gehen könnten. In Flörsheim selbst wurde erst am 1. Juni 1919 der erste Aufruf angeschlagen und die Erste Versammlung am 14. September 1923 mußte wegen Protest der Flörsheimer gegen die Separatisten abgebrochen werden. Es ist also falsch, die Flörsheimer als Separatisten zu bezeichnen, weil eine Minderheit deren Idee vertrat.
Am 19.September fand auf dem Flörsheimer Rathenauplatz eine Versammlung statt, die in den Flörsheimer Berichten wie folgt eingeleitet wird: "Durch die große Teuerung, den vollständig lahmgelegten Verkehr und die Arbeitslosigkeit wurde die allgemeine Unzufriedenheit immer mehr bemerkbar. Die Bauern machte man, wenn auch zum Teil zu Unrecht, für diese Teuerung verantwortlich. Von allen Seiten wurde diese Unruhe gefördert und "gewissenlose Hetzer machten sich breit...".Jene Kundgebung, an der 2.500 Menschen teilnahmen, leitete den Marsch nach Weilbach ein, von dem bis zum heutigen Tage in alteingesessenen Familien in Weilbach gesprochen wird. Wenn nun in der einen Familie von Kommunisten die Rede ist, so hängt dies damit zusammen, daß der Hauptverantwortliche dieser Aktion Heinrich Theis in seiner Eigenschaft als "Führer der Arbeitslosen im Landkreis Wiesbaden" vorher Ortsvorsitzender der USPD war. Und wenn in einer anderen Familie von Separatisten gesprochen wurde, dann kommt dies daher, daß derselbe H. Theis wenige Wochen nach dem Marsch Anführer der Separatisten wurde. Genaugenommen kann man die Teilnehmer weder als Arbeitslose, noch Kommunisten oder Separatisten bezeichnen.

Die Vorwürfe, Weilbacher Bauern verweigerten Arbeitslosen Milch, und Bürgermeister Buch würde keine "Notstandsarbeiten" durchfuhren, entbehrten jeglicher Grundlage. Jene Notstandsarbeiten besagten, daß der Bürgermeister

verpflichtet war, die Grundversorgung der örtlichen Arbeitslosen zu organisieren. Laut Weilbacher Zeitzeugen war diese Verpflichtung erfüllt, indem die Weilbacher Bauernschaft auf fremde Erntehelfer verzichtete und dafür die Arbeitslosen einsetzte, die für ihre Leistung auf eigenen Wunsch hin mit Naturalien entlohnt wurden. Es gab aber vier Männer im Ort, die - aus welchen Gründen auch immer - eine solche landwirtschaftliche Arbeitshilfe ablehnten. Sie waren Sympathisanten und einige auch Mitglieder der USPD, und Verweigerungskomponenten infolge Klassenkampfparolen sind denkbar. Da sie nun bei der Weilbacher Rathausbesetzung am 7.November 1923 im Bürgermeisterbericht zusammen mit Separatisten erscheinen, könnte man sie auch an dieser Stelle mit Namen nennen. Es wird aber auf die Namensnennung verzichtet, weil man dem Autoren bereits vorab Drohungen aussprach, Namensnennungen gerichtlich zu untersagen. Alle vier jedenfalls waren auf bestem geistigen Niveau. Besonders einer war ein redegewandter, intelligenter, gutaussehender Mann, der die Überzeugungskraft eines Winkeladvokaten um einiges übertraf. Nur fand er zur damaligen Zeit niemals, aus welchen Gründen auch immer, auf längeren Zeitraum eine geregelte Arbeit.

Ob sich nun alle o.a. Männer bei dem sogenannten "SechzehnerAusschuß" in Flörsheim beschwerten, ist nicht dokumentiert. Aus mündlicher Oberlieferung mehrerer Familien geht jedoch hervor, daß der besonders Redegewandte auch dann von seinem späteren Nachbarn, dem Ortslandwirt , Milch bekam, wenn er anschreiben ließ, und dies soll öfter der Fall gewesen sein. Eben jener aber soll derjenige gewesen sein, der sich vor dem Sechzehner-Ausschuß wegen Milchverweigerung beschwerte und dies trug sich wie folgt zu- wie bereits erwähnt, leisteten 4 Männer keine Landwirtschaftshilfe und bekamen somit keine Naturalien von den Bauern. Für Inflations-Arbeitslosengeld bekamen sie nur wenig, und die Notrationen vom Rathaus waren nicht allzu üppig. Irgendwer verriet nun in Flörsheim, daß die Weilbacher Arbeitslosen als Erntehelfer arbeiteten, weshalb man ihnen bei dem nächsten Zahltag ihr Arbeitslosengeld verweigerte. Doch auf das Versprechen der Arbeitslosen, den Bauern nicht mehr zu helfen, wurde der Unterstützungsentzug zurückgenommen. Somit standen im August 1923 alle Dreschmaschinen still und das Getreide konnte auch nur langsam in die Scheunen gebracht werden.
Was dies für Bauern bei wechselhafter Witterung bedeutet, kann nur jemand ermessen, der auf dem Lande aufgewachsen ist und daß die Bauern zu den - den Umständen entsprechenden - harmlosen Maßnahmen griffen, ist gut verständlich. Sie riefen eine Sonderversammlung ein und stimmten gemeinsam und demokratisch ab, daß kein Weilbacher Bauer dem Denunzianten auch nur die kleinste Portion Naturalien oder Milch abgeben darf. An dieser Stelle muß man bemerken, daß der Ortslandwirt später persönlich nichts verweigert hat, und daß die Volkswut nur gegen ihn in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Bauernschaft gerichtet war.

Nun waren aber die Masse der Arbeitslosen und Kommunisten in Sache "Milch" bereits vorsensibilisiert, weil die Bauern im gesamten Umland infolge amtlich streng portionierter Milchabgaben nur noch wenig zum Direktverkauf an Einheimische übrig hatten. Außerdem nahm ihnen auch niemand das wertlose Inflationsgeld ab, das wenige Stunden später nur noch Papierwert hatte. Die meisten Konsumenten hatten ihren Bauern, von dem sie je nach Vorrat mal etwas mehr oder auch weniger bekamen, und wenn einmal überhaupt nichts übrig war, wurde dies auch akzeptiert. Der Bedarf für ein Kleinkind wurde jedoch immer gedeckt. Eine Minderheit aber

versuchte auch wahllos, oder bei mehreren Bauern Milch zu bekommen, wie dies in Notzeiten vorkommen kann. Wenn aber dann einige der Letztgenannten leer ausgingen und sich lauthals bei dem Sechzehner-Ausschuß beschwerten, wurden diese Fälle ohne genaue Wahrheitsprüfung überall in Kommunisten- und Separatistenlagern bekannt gemacht und Hetzern Aufwiegelungsmaterial geliefert. Es wurde vermutet, daß diese aggressive Stimmung auch von der gesamte Organisationsführung mitgetragen wurde. So kam es damals auch schon im August und September in Flörsheim zu Drohungen gegen Geschäftsleute.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Der Marsch nach Weilbachl

Auf jener Versammlung sprachen neben H. Theis und dem Schöffen Jakob Merkel auch der Sozialdemokrat Jakob Altmaier. Von der Versammlungsleitung erfuhr die Menge schließlich, daß eine Deputation des Sechzehner-Ausschusses am Tage zuvor bei Bürgermeister Buch vorsprach, die wegen der strittigen Frage zur Beschäftigung der Erwerbslosen verhandeln wollte. Verärgert über den vorausgegangenen Verrat der Weilbacher Erntehelfer soll er ihnen gesagt haben- "Hej sein eich Pascha, doo werd' gemaacht wors eich saan!" Aufgrund dieser Aussage und wegen der Milch-Verweigerung soll Theis die Menge aufgefordert haben, allesamt nach Weilbach zu ziehen, um dem Bürgermeister "die Macht der Arbeiter zu zeigen". Einige, die nicht mitgehen wollten, soll man erpresst und bedroht haben. So erzählte um 1950 der Flörsheimer Kilb dem Enkel des Ortslandwirtes: "Ei, ich wor debei, wie se' dein Opa uffhänge wollte, eigentlich wollt' ich doo gornit metgieh, awwer wer verweichert hot, dem wollte se' es Awweitslosegeld streiche!" Ob nun jene Drohungen, die auch in den Schneider- und Dehn-Berichten erwähnt wurden, von der Organisationsleitung oder von kleinen Funktionären ausgesprochen wurden, ist nicht mehr zu ermitteln.

Und so sollen dann 2.500 Demonstranten ruhig und diszipliniert aus Flörsheim gezogen sein. An der Spitze soll ein kleiner o-beiniger Mann aus Weilbach marschiert sein, der die Menge zum Rathaus führte. Der Bürgermeister war nicht da und soll sich versteckt haben, erzählte man. Daraufhin habe man dem Ortslandwirt Bescheid gegeben, zum Rathaus zu kommen, und weil die Menge bereits unterwegs ordentlich aufgehetzt wurde, und der Ortslandwirt nicht sofort zur Stelle war, zogen ein Teil der besonders wilden Teilnehmer zum Ortslandwirt hin. Es war als glücklicher Zufall zu werten, daß die Ehefrau des Hofgutpächters Schulte-Ostrich die wild erscheinenden Demonstranten - mit den Weilbacher Teilnehmern an der Spitze - die Schloßgasse hochziehen sah. Und da ihr der Bauernbeschluß sowie Ausschreitungen aus dem Umland bekannt waren, rief sie sofort den französischen Bezirkskommandeur in Wiesbaden, einen Oberst Wimpfen, an, der sich umgehend mit einer Abteilung Soldaten auf den Weg nach Weilbach begab. Der älteste Enkel des Ortslandwirtes erzählte sehr detailliert wie folgt- sein Großvater hatte gerade - mit einigen Helfern vom Zwetschgenpflücken kommend - seinen Hof erreicht, als die Menschenmenge den gesamten Hof überfluteten. Sie kippten einige Körbe Obst auf das Pflaster und nahmen später den Rest mit. Außerdem plünderten sie alles Eßbare aus Haus, Keller und die Legenester in der Scheune. Nach ihrem Abrücken fehlten die restlichen Früchte, das vor wenigen Tagen geschlachtete Schwein, sämtliche Eier im Haus, Stall und Scheune, Brot, Mehl, Kleinvieh, die eingelegten Schweineteile aus dem Salziack und sogar einige Wertgegenstände. Die Zeit aber, die sie zum Plündern benötigten, half wahrscheinlich mit, das Leben des Großvaters zu erhalten.
Sie zogen nun mit ihrem lebenden Beutestück zum Schulhof, in einigen Köpfen den Willen zum Töten und den Strick in der Tasche. Es muß ein langes Seil gewesen sein, denn man knüpfte es am oberen Fensterkreuz der Schule fest. Der Sohn des Nachbarn erzählte, daß seine Eltern aus dem oberen Stockwerk ihres unmittelbar neben dem Schulhof stehenden Hauses die Szene genau beobachteten. Seine Eltern hätten auch noch viele Jahre später in sehr erregter Rede beschrieben, wie

sie den Mann geschlagen und auf dem Boden liegend auch noch mit den Füßen traktiert hätten. Man erzählte weiter, der nichtschuldige Ortslandwirt hätte wohl mit seinem Leben abgeschlossen gehabt und nur darauf gewartet, bis die dominierende Lynchpartei den Strick anzogen. Einige Lynchgegner versuchten aber immer noch, die Dominanten von ihrem Vorhaben abzubringen. In dieser Abwicklungsphase fuhren französische Militärautos vor den Schulhof, Kommandos ertönten und Soldaten mit aufgepflanzten Bajonetten sprangen von den Wagen. Obereinstimmend berichten die Flörsheimer Berichter und Weilbacher Zeitzeugen von den wild flüchtenden Demonstranten. Sie flüchteten in panischer Unordnung über die Rathaustreppe, die Mauer zu dem Anwesen Ems, über die Mistgrube und die Mauer zum Anwesen Wendel. Die im Schulhaus befindlichen sprangen sogar aus den hinteren Fenstern und flüchteten mit der Restmenge über die Hausgärten an der alten Wehrmauer und so war der ganze Spuk in wenigen Sekunden aufgelöst. Der Bürgermeister war plötzlich wieder da und der vermeintliche Urheber ging den Weilbacher Bauern lange aus dem Wege, erzählte man später. Er blieb der alten Weilbacher Bauernschaft suspekt, bis er den Ort verließ.

Die von den Ortslandwirtenkein geschilderten Vorgänge auf ihrem Hof und die Geschichte der Milch-Verweigerung wegen Verrates hat einen absoluten Genauigkeitsgrad, weil letztere Vorgänge auch mit anderen Zeitzeugenaussagen übereinstimmen. Aber auch die Aussagen des Nachbarehepaares am Schulhof sind unantastbar authentisch. Weniger genau sind die Aussagen Dehns und Schneiders in Bezug, den Ortslandwirt habe man aus dem Taubenschlag geholt, in den er sich vor den Arbeitslosen geflüchtet hätte. Dies ist aber unmöglich, denn dieser Mann war den Weilbacher Zeitzeugen als mutiger, resoluter und aufrichtiger Mann bekannt. Sein Enkel sagte dem Autoren bei der Befragung am 01.02.1994: "Mein Großvadder hatt vor nix Ängst, un' wenn se' den nit iwwerrascht hätte, un' der sei Flinte hätte lade könne, dann hätt' der aach die Rohr'n leer Geschosse. Un nur iwwer sei Leich' hätte die sei Haus un Hof geplündert!" Im übrigen muß man bedenken, daß der einzelne Augenzeuge in dieser großen Menschenmenge immer nur einen kleinen Teil des Geschehens wahrnehmen konnte. Der Chronist erinnert sich, daß seine Großmutter - mitten im Ort wohnend - anders berichtete als Großvater Ph. Lang, der sich damals im Hause des Bauern Remsperger befand und Blickkontakt zum Rathausvorfeld hatte. Seine Großtante Katharina Allendorf, die in der Nähe des Ortslandwirtes wohnte, berichtete zusammen mit den Großeltern bei Familientreffen wieder ein anderes Sichterlebnis. Kurz, 100 Beobachter konnten die Dinge aus 100 Blickwinkeln erleben, und trotzdem sind die Hauptzusammenhänge übereinstimmend richtig.

Es sei hier nochmals betont, daß weder Kommunisten noch Separatisten den Demonstrationszug veranlaßten, denn Theis und Merkel wurden erst nach jenem Ereignis über Androhung von Strafe wegen der unerlaubten Demonstration zur

"Rheinisch-Republikanischen Volkspartei" erpresst. Der französische Oberst Wimpfen, dem Namen nach aus dem Elsaß oder Lothringen stammende Bezirkskommandeur für den Ort Weilbach zuständig, war vermutlich dafür verantwortlich, daß Theis und Merkel später tonangebende Funktionäre der Separatisten wurden. Sie sorgten in Flörsheim und Umland für reichlich Unruhe. Man versuchte nun als erstes, die Bürger über versteckte Drohungen und Schutzversprechungen gemäß Mafiamuster zur Separatistenbewegung zu zwingen,

hatte aber nur mäßigen Erfolg damit. Diese wenigen "erzwungenen" Separatisten wurden nur ganz selten als Mitglieder der Rheinisch-Republikanischen Volkspartei bekannt und schämten sich ihrer Nachgiebigkeit. So gab es in Weilbach außer den vieren noch wenige "Zwangsseparatisten" und der Redegewandte versicherte später glaubhaft, daß er niemals eingetragener Separatist war. Die Verordnung über Ausgehverbote nach 20 Uhr wegen der unerlaubten Versammlung zog auch noch eine Reihe Aufrufe nach sich, in welchen Jakob Merkei u.a. am 25.10.23 als sogenannter "Aktionsausschuß" unterzeichnete. Sein Aufruf bezog sich auf Plünderungen, die am 15. Oktober 1923 mit der totalen Ausräumung des Ladens der Familie Flesch begannen und in den nächsten Tagen von bewaffneten Separatistenbanden (?) bei Bäckereien und Metzgereien fortgesetzt wurden. Jakob Dehn schreibt ironisch- "Die Flörsheimer Polizei benahm sich wenig tapfer und erschien erst nach den Plünderungen auf dem Schauplatz." Am 23.10.23 zogen Theis und Merkel sogar mit 30 bewaffneten Separatisten nach Mainz, um das Kreishaus zu stürmen. Der 16 Jahre alte Adam Hahn war auch mit dabei und stolzierte mit geschultertem Gewehr vor dem Kreishaus auf und ab, als seine Mutter erschien. Sie gab ihrem Söhnchen einige Ohrfeigen und nahm ihn mit nach Flörsheim. Schließlich besetzten die Separatisten am 26.10. das Flörsheimer Rathaus, setzten den gewählten Bürgermeister Lauck ab, und den selbsternannten Bürgermeister Theis ein. Zum Schutze gegen die absolute Mehrheit der Bevölkerung gründete man eine bewaffnete Schutztruppe. Chronist Schneider konnte es nicht unterlassen, hinter die rund 30 Namen der Rathausstürmer deren Vorstrafen zu notieren. So waren von den 30 Hilfspolizisten 1 1 Männer mit erheblichen Vorstrafen wie Diebstahl, Hehlerei, Körperverletzung, Unterschlagung oder Meineid vorbelastet. Immer, wenn die Macht der Schutztruppe nicht ausreichend erschien, kamen sofort Besatzungstruppen als Verstärkung. Die arbeitstechnischen und moralischen Zustände auf dem Rathaus werden von Dehn und schneidet als sehr schlecht bezeichnet und die Vorwürfe auf den Flugblättern gegen Jakob Merkel bei seiner Nachkriegs-Bürgermeisterkandidatur resultieren aus jener Zeit. In der Folgezeit holten die bewaffneten Separatisten bei den Bauern die Kühe aus den Ställen, um sie zu schlachten, und druckten am 9. November 1923 Notgeld, wofür sie den Flörsheimer Wald an eine französiche Bank verpfändeten, bis schließlich das Jahr der Narrenfreiheit am 15.September 1924 beendet wurde.

Aber auch Weilbach kam nicht ungeschoren davon, wie in Bürgermeister Buch's Bericht vom 22.5.1924 geschrieben steht. So erschien am 7. November 1923 die schwer bewaffnete Flörsheimer Schutztruppe unter dem Kommando eines gewissen"Gephardt" aus Wiesbaden, in Begleitung von den vier Weilbacher Mitstreitern, denen sich Weil bacher Bürger mit der Feuerspritze entgegenstellten. Infolge der besseren Bewaffnung des Gegners sollen die Wasserkanoniere jedoch kampflos das Rathaus übergeben haben. So zogen dann die tapferen Streiter der Rheinisch Republikanischen Volkspartei in das Weilbacher Rathaus ein, setzten den gewählten Bürgermeister ab und nominierten Martin Krämer als neues Gemeindeoberhaupt. Als sie nun noch die Separatistenfahne aufzogen, sollen die Weilbacher Bauern vor Wut geschäumt haben. Sie benötigten aber immerhin 4 Tage, bis der Frust so groß war, daß sie am 1 1. November um 12 Uhr mit der gesamten Bevölkerung vor dem Rathaus standen und die selbsternannte Obrigkeit hinauswerfen. Gerhard Simon zwang man, die Separatistenfahne einzuholen, die dann von der Volksmenge unter Jubel zerrissen wurde. Der Redege- wandte und der 0Beinige eilten sofort nach Flörsheim und holten Besatzungstruppen, die jedoch

am 12. November vom Kreisdelegierten wieder zurückgezogen wurden. Er setzte die gewählte Gemeindeführung wieder ein, bestand aber auf das Hissen der Separatistenfahne, die schließlich am 28.1.1924 endgültig entfernt wurde. Außer Belästigung und schwerer Bedrohung einer Anzahl Weilbacher Bürger durch die Flörsheimer Schutztruppe seien nur noch die Akten über die produktive Erwerbslosenfürsorge (Notstandsarbeiten) und eine Anzahl Strafakten vernichtet worden. Außerdem sollen eine Menge Lebensmittel, die als Arbeitslosenhilfe auf dem Rathaus parat standen, geplündert worden sein. Der Buch-Bericht ist im Staatsarchiv Wiesbaden in Abt. 405/5287 einzusehen.

Der Historiker Bernd Blisch hat nun in seinem Vortrag im November 1993 die Erwähnung des Weilbachmarsches absolut korrekt nach Dehn und Schneider wiedergegeben und ist auch auf die Berichtigungen des Chronisten von wegen "Taubenschlag" und "Vernachlässigung der Notstandsarbeiten" eingegangen. Unmittelbar nach dem Vortrag wurde dem Chronisten jedoch schon bewußt, daß seine Berichtigungen nichts bewirkten, als er zwei ältere Flörsheimer Männer über"Dauweschlaach, Hinkelsläus und Manchesterne vollgesch..." frotzein hörte. Doch nicht nur das Fortschreiben der Weilbacher Variante weckte sein Interesse, sondern der Vergleich von vielen Paralellen von damals zum Heute scheint ihm sehr lehrreich. Für den professionellen Historiker wäre es ja nun Standard, nur das Ereignis von der Kundgebung bis zur Ankunft der Soldaten zu untersuchen. Geschichtsaufbereitung sollte aber von mehr Historikern so aufgefaßt werden, daß nicht nur Schuldzuweisungen und Lobeseuphorien klar herausgestellt werden, sondern es sind immer auch die Fehler der Politik von gestern mit der Politik von heute zu vergleichen, damit die Betroffenen eine Lehre daraus ziehen können. Hierzu muß dann eben zu der Ursache und dem Ereignis deren Folgeerscheinungen klar herausgestellt werden, was hiermit wie folgt geschieht.

Die Separatisten wurden ja von den Kommunisten abgelöst, die bundeswei@no'ch mehr Gewalt ausübten. Nun wurden ja bereits in den 80-er Jahren wissenschaftliche Untersuchungen angestellt, die beweisen wollen, daß die NSDAP-Eintritte nicht durch diese Zustände gefördert wurden. Gespräche mit ehemaligen Parteimitgliedern in Weilbach und Umland ergaben jedoch offensichtlich, daß sie wegen mehr Schutz und besserenZukunftsaussichten Mitglieder oder Anhänger von **NSDAP** und **SA** wurden.

Im bäuerlichen Weilbach, wo weniger Arbeiter wohnten, ging es gegenüber Flörsheim, Rüsselsheim, Hochheim oder Kostheim, wo es viele Arbeiter gab, hinter deren Masse sich auch Asoziale versteckten, ruhiger zu. Trotzdem waren ständig Übergriffe außerörtlicher Gruppen zu verzeichnen. Auch wurde in die Kirche eingebrochen und sakrale Gegenstände gestohlen, die jedoch zum Teil später wieder zurückgegeben wurden. Seit jenem Ereignis sagen alte Weilbacher, wenn sie mehreren Flörsheimern begegnen, so zum Spaß: "Die Monstranz e' weg! Die Flerchemer kumme!" Ernster war dagegen die Begebenheit, als am 28. Februar 1931 mit Schlag- und Stichwaffen ausgerüstete Kommunisten die ahnungslose und unbewaffnete NSDAP-Versammlung im Gasthaus Zum Schwanen überfielen.Hier brachten sie auch den unparteiischen Wirtshausgästen schwere Schlagverletzungen bei und verletzten einen Bürger schwer durch Messerstiche. Wenn nun solche Zustände Menschen veranlaßten, in den Reihen rechter Gruppierungen Schutz zu suchen, so haben jüngere Generationen kein Recht, diese Entscheidungen der Alten

zu verurteilen. Diese Schutzsuche, egal ob als Parteimitglied oder Wähler, ist bei der Geschichtsaufbereitung von den Verbrechen der Politfanatiker und Fantasten zu trennen. Aber wer diese deutsche Armut damals verschuldet hat, der trägt auch die Hauptschuld am Entstehen dieser Kriegsverbrechen.

Immerhin hatten die Bezwinger der NS-Kriegsverbrecher 1945 aus der Geschichte von 1918 etwas gelernt, halfen den vielen nichtschuldigen Deutschen, ihre Wirtschaft aufzubauen anstatt sie zu zerstören, und verhinderten den "Morgentauplan", der das Deutschtum eliminieren sollte. Die Schuldigen wurden zu Recht zur Rechenschaft gezogen und die Hungersnot großzügig bekämpft. Glücklicherweise waren in Weilbach keine Schuldigen zu bestrafen, weil die Weilbacher Ortsgruppenleitung die Auffassung vertrat, was von Vorkommnissen und Anzeigen nicht in der Bezirksleitung bekannt ist, erledigen wir selber und legen es im Papierkorb ab. So jedenfalls erzählten es immer die als Regimegegner bekannten Männer Aloys Preuß und Aloys Hofmann, die ihr Leben lang voll des Lobes für die Ortsverantwortlichen waren. Wenn andere Stimmen auf die Weilbacher Ortsführung schimpfen, dann ist die Ursache nicht im politischen, sondern im persönlich privaten Nichtverstehen zu suchen. So ist es auch zu erklären, daß es in Weilbach zu keiner Kristallnacht kam und Anzeigen wegen Schwarzschlachtens, Hitlerbeschimpfung, Notdiebstahl oder Widerstand nur in Außnahmefällen die Ortszentrale verließen. So ein Ausnahmefall stellte ein KZ-Fall dar, den die Ortsführung vergeblich zu verhindern suchte. Die Bauernschaft aber verhielt sich 1945 genau so vorbildlich, wie ihre Väter 1923. Wer ihnen half, bekam auch seine Naturalien und brauchte nie Hunger zu leiden, aber wer nicht mit ihnen zurecht kam, der schrie ihnen diesmal seinen Frust aus der Karnevalsbütt entgegen. Der Dorffrieden blieb sogar auch dann erhalten, als sich durch Ausgebombte und Heimatvertriebene die Einwohnerzahl fast verdoppelte.

Vorliegender Bericht verzichtet auf die üblichen Quellennachweise, weil er vorwiegend durch Oberlieferungen von Zeitzeugen verfaßt ist. Wichtige Quellen sind an entsprechenden Stellen genannt.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Arier und Untermenschen!

Authentische Weilbacher Erzählungen aus der jüngsten Vergangenheit beinhalten für einen Chronisten gewisse Tabus, die er beachten sollte. Schließlich haben nicht alle Verwandten schwer\megende Schicksalsschläge seelisch bewältigt, und wenn der Chronist mit seinem Bericht bei den Betroffenen alte Wunden aufreißt, mindert dies den Wert solcher Erzählungen. Leider ist es jedoch nicht immer möglich, die Erlebniskreise mehrerer Zeitgenossen zu trennen, ohne die Aussagen zu verringern.

In nachfolgender Geschichte steht man vor diesem Problem. Einerseits möchte man den Mut und die Hilfsbereitschaft Weilbacher Menschen im Dritten Reich herausstellen, damit der Leser die Erfahrung gewinnt- "Es gibt auch im totalitärsten Regime die Möglichkeit, anderen passiv oder aktiv zu helfen." Andererseits möchte man Menschen, die man achtet und schätzt, nicht brüskieren. So fällt dann nach

langem Zögern nun doch die Entscheidung, die Zeit eines Weilbacher NS-Opfers in Hirzenhain zu erwähnen, weil der den Nationalsozialisten verdächtige Christ, Aloys Preus, bei der Oberreichung einiger Brote Kopf und Kragen riskierte.

Der Grund, welcher ein Weilbacher Mädchen in das Straflager brachte, ist für die Menschen der Achtziger Jahre im ausgehenden 20. Jahrhundert nicht mehr zu verstehen. Man muß deshalb den Zeitgeist vom Mai 1944 erörtern und hierzu auch noch die Nöte des 1.336-Seelen-Dorfes um 1928 erklären.

Die Wunden des ersten Weltkrieges konnten nicht verheilen, weil die Alliierten die Deutsche Wirtschaft ruiniert hatten und Kommunisten gegen Nationalsozialisten einen erbitterten Rivalitätskonflikt ausfochten. die Repressalien Französischer Besatzer sowie auch die Separatistenzeit von 1923 waren unvergessen. Überall im Umland hatte man damals den Bauern das Vieh aus den Ställen geholt und geschlachtet, die Besatzer boten der Bevölkerung keinen Schutz vor den Gewalttaten von linksextremen Fanatikern und so konnten die Nationalsozialisten einen natürlich Zulauf von Mitgliedern verbuchen Umfragen bei Weilbacher ehemaligen Parteimitgliedern ergaben eindeutig, daß die Angst vor den Kommunisten bei den Bauern Entschlußkomponenten zum Parteibeitritt darstellte, obwohl der Weilbacher aus der Erfahrung seiner Vorfahren wußte, daß die hier am Ort oft wechselnden Besatzer alle Parteigänger hart verfolgt hatten! Diese Tatsache läßt sich auch nicht ändern durch Historiker, die in den 90iger Jahren über Statistiken das Gegenteil beweisen wollen.
Nachkommen jener hauptgewerblichen Kleinbauern beschrieben jene Zeiten wie folgt: "Mir hawwe fast nur von unsere' eigene Produkte gelebt. Dort hinnerm Kalenner hawwe die Rechnunge gestocke, un' wenn die noch de Ernt' bezahlt wor'n, hat des manchmool noch nit e'mool fer e' Kerweklaadche gelorngt!" Heute, 1990, würde man dies als "unterstes Existenzminimum" bezeichnen. Jene Armut, zusammen mit den Berichten aus Rußland über Enteignungen und Deportationen waren - im Nachhinein betrachtet - bereits Grund genug, in die Gegenpartei einzutreten. Alle Rechtsparteien - einschließlich die Zentrumspartei - waren handlungsschwach und boten keine Schutzalternative für jene verunsicherten Bauern, Mittelständler oder Arbeiter, die keine Kommunisten werden wollten. Die SPD aber mußte große Vertrauenseinbußen hinnehmen, nachdem ihr linker Flügel, die USPD, in das Kommunistenlager abgewandert war.

Der Zulauf an Parteimitglieder und noch mehr "Mitläufer" ist für den neutralen Historiker verständlich, auch wenn dies in den 90-er Jahren als Todsünde hingeredet wird. Es waren ehrliche, ordentliche und fromme Weilbacher Familien, die so in die Fänge jener NSDAP getrieben wurden, weil das Ausland und das Weltjudentum den Druck im Kessel Deutschland künstlich erhöhten, um jenes Volk klein zu halten. Leider bedachten sie aber nicht dabei, daß in ihrem künstlich erzeugten Druckkessel der Gewalt extreme Fanatiker produziert wurden, und daß die Extremsten schließlich die Oberkraft hatten, den Kampf zu gewinnen. Nun war aber das Kräfteverhältnis der beiden Kontrahenten so groß, daß der Sieg nur mit äußerster Gewalt, Blut und Tränen zu erringen war. Um diese Schwelle zu überwinden, bedurfte es Parolen, Leitbilder und Idealvorstellungen, die dann nach der Machtergreifung als "Arische Idee" und "Herrenmenschentum" popularisiert wurden.

Jenen Verlauf konnten die frühen NS-Anhänger nicht vorausberechnen und wer nach 1933 zu sehen glaubte, daß die Partei einen Fehlkurs steuerte, konnte nur noch unter Existenzaufgabe abspringen. Außerdem lenkte man die Anhänger durch den Wirtschaftsaufbau und ausgefeilte Psycho-Informationen so gründlich ab, daß ein Absprung die große Ausnahme darstellte. Wer nach dem Zweiten Weltkrieg darauf verweist, daß Hitler 1925/27 bereits in seinem Buch "Mein Kampf' seine Pläne bekannt gab, und den Deutschen unterstellt, daß sie wußten, was er vorhatte, hat von den Menschen jener Zeit keine Ahnung. Die breite Masse hatte kein Geld, ein Buch zu kaufen und der kleine Mann, dem man es schenkte, nahm sich in seinem harten Existenzkampf nicht die Zeit, es zu lesen und zu verstehen. Wenn die Alten jener Zeit später ihre Kinder und Enkel beim Bücherlesen sahen, dann erwähnten sie, noch nie ein Buch gelesen zu haben oder verkündeten stolz- "Ja, damals in Flandern im Unterstand, da hab ich einmal ein Buch gelesen!" Die Fanatiker, welche die Schrift lasen, fanden es gut, und die Kritiker konnten ihre Kritik nicht artikulieren, weil jene Kritik kaum in die Lokalpresse Eingang fand. Später war dann die Presse gleichgeschaltet und nur noch auf die psychologische Erziehung der breiten Masse abgestimmt. Von jeglicher Kritik befreit, konnte man nun die größten Hetzkampagnen gegen Gegner und die unmöglichsten Parteitheorien glaubhaft machen. Somit glaubten 1940 auch noch die kleinen Parteimitglieder, die still im Parteiboot saßen, an den rechten Kurs des Steuermannes, weil ihnen überhaupt keine andere Wahl blieb.

So erlebte nun auch eine gutbürgerliche, freundliche und gut katholische Kleinbauernfamilie jene Zeit als Parteimitglied und man kann davon ausgehen, daß sie die Brutalität des Systems nicht begriffen. Stellvertretend für hundertausende gleichgelagerter Familien kann man davon ausgehen, daß sie fast alle jene

Hetzpropaganda gegen die Alliierten und das Weitjudentum ernst nahmen, weil es auch in wesentlichen Punkten der Wahrheit gleich kam. Die langsam ablaufenden parteitheoretischen Abstufungen zwischen Nord-, West- und Ostariern sowie Slawen und sogenannten "semitischen Untermenschen" errreichte ihr Bewußtsein genau so wenig, wie sich die Deutschen der 90-er Jahre ihrer weltweiten Diskriminierung infolge Antipropaganda und dem sogenannten "Holocaust-Syndrom" bewußt sind. Jener tröpfchenweise, auf Langzeit angewandten Therapie unterliegen sowohl der Geist, als auch die Seele aller Menschen.

Zu Anfang wurden der Nichtarierkeit verdächtigte Personen von Anthropologen untersucht. Als sich jedoch infolge der zeitlich dicht hintereinanderfolgenden Feldzüge keine anthropologische Untersuchungen bei den vielen Menschen aus rein personellen Gründen mehr realisieren ließen, wurde zuerst einmal zwischen Deutschen und Ausländern unterschieden. Später jedoch, als man die großen Verluste des Krieges ausgleichen mußte, wurde vom Rassenamt der SS in den besetzten Gebieten eine sogenannte "Germanisierung" durchgeführt, die jene Bevölkerung als "wertvoll eindeutschungsfähig" oder"minderwertig" unterschied.

In dem Zeitabschnitt etwa zwischen dem März 1938 und dem Jahresbeginn 1942 wurden somit alle Ausländer zuerst einmal verdächtigt, Untermenschen zu sein. Blondes Haar und Blauäugigkeit schützte nicht vor diesem Verdacht, und besonders die Kriegsgefangenen wurden gemäß aus mehr als 2000-jähriger Tradition als Arbeitsknechte bzw. moderne Sklaven eingesetzt. Da aber nun diese Art von

Rassentheorie ausschließlich der Durchsetzung machtpolltischer Ziele diente, wurden im Laufe der Jahre immer mehr Gruppen und Völker als minderwertig eingestuft. Somit wollte man aus osteuropäischen Völkern billige Arbeitskräfte rekrutieren. So gesehen ist es für den Nachkriegshistoriker verständlich, daß besonders bei der damaligen Jugend ein Teil des deutschen Volkes infolge ständiger, intensiver und einseitiger Propaganda in Medien und Schule an diese Untermenschentheorie glaubten. Filmberichte, Berichte und Schilderungen über Mißstände in jenem Ausland entsprachen sogar der Wahrheit, denn schwarze Schafe, die diesen Stoff lieferten, gab und gibt es nach wie vor sowohl bei uns, als auch im Ausland. Leider glaubt auch 1995 ein Teil des Deutschen Volkes, der Großteil unserer Vorfahren seien Verbrecher gewesen!

So kam es nun, daß auch in Weilbach Kriegsgefangene und sogenannte freiwillige Helfer aus west- und osteuropäischen Ländern eingesetzt waren. Sie arbeiteten in der Landwirtschaft und waren je nach Bedarf bei den Bauern verteilt, wo sie auch in Gesindestuben über den Stallungen oder auf dem Dachboden untergebracht waren.Den Bauernfamilien war streng verboten, mit den "Ausländischen" an einem Tisch zu sitzen oder mehr als dienstlich mit ihnen zu reden. An dieses Verbot hielten sich jedoch nach allgemeinen Beobachtungen in Weilbach mit wenigen Ausnahmen niemand und man glaubt daraus schließen zu können, daß hier kaum jemand die Untermenschenversion der NSDAP ganz für voll nahm. Zu den Kindern waren diese Menschen immer freundlich und gemäß vielen Eindrücken über ihr Können und Wissen konnte man trotz intensiver Rufmordbelehrung durch die Dorflehrerin Frl. Miliz nicht an das eingetrichterte Untermenschentum glauben.
Nun trug es sich zu, daß eine Weilbacher Kleinbauernfamilie einen jungen, gebildeten und gutaussehenden Ost-Europäer als Landwirtschaftshelfer hatte. Er arbeitete nun täglich mit den Familienmitgliedern in der Landwirtschaft, und wenn es erforderlich war, fuhr er auch alleine mit deren Tochter zur Feldarbeit hinaus. Aus der gemeinsamen Arbeit erwuchsen Gespräch, Sympathie, Freundschaft sowie schließlich Zuneigung, und wie dies in ähnlichen Fällen zu beobachten ist, vergaßen die beiden wohl, daß ihr Verhalten von anderen Menschen beobachtet wird. Hier ein Blick, da ein vertrauliche Geste oder ein unüberlegtes Wort des Mannes bei seinen Gefährten, welches an Weilbacher Einwohner weitergegeben wurde, ließen Gerüchte im Dorf entstehen. Aber wie dies noch heute so ist, erahnten oder vermuteten viele Weilbacher etwas, was die betroffenen Familienangehörigen nicht wußten.

Schließlich war es dann nur eine Frage der Zeit, bis die Mutter jener Liebe abrupt gewahr wurde und die Nerven verlor. Einer solchen Belastung wären auch andere Weilbacher Frauen nicht mehr gewachsen gewesen. Da war schließlich eine tiefreligiös erzogene Frau aus wirtschaftlicher Notlage und Existenzangst in die NS-Partei geraten. Womöglich sah sie die Fehler ihrer Wahlpartei und deren bevorstehenden Zusammenbruch, und mußte erleben, wie eine ihrer Töchter aus Liebe ein NS-Gesetz übertrat. Da kann man halt schon mal die Nerven verlieren.

Aber auch den Begriff"Liebe" sollte man hier definieren. Jenes hormonell gesteuerte Empfinden, welches Willen und Geist vieler Menschen so totalitär beeinflußt, daß sie in scheinbar auswegloser Lage bereit sind, in den Freitod zu gehen. Die Schöpfung fragt nicht ihr Geschöpf um Dosierung der hormonellen Erbanlagen, und teilt einfach zu. Wer nun das Glück hat, von der Natur normal beschenkt zu sein,

nimmt dieses Glück meist gedankenlos an und verurteilt die Extrembeschenkten. Der Minderdosierte kann leicht den Moralisten spielen und zusammen mit dem Normalen den Überdosierten verurteilen. Im vorliegenden Falle handelt es sich jedoch schlicht und einfach, gemäß Zeitzeugen, um eine junge Frau, die ganz normalbürgerlich veranlagt war. Aber wie auch immer, die bedauernswerte, arme Mutter hatte im entnervten Zustand die Liebe ihrer Tochter zu dem Ost-Europäer im Dorf unwiderruflich publik gemacht.

Aus allen Erzählungsvarianten jedoch ging damals hervor, daß die Familie dem Mädchen empfahl, sich selber dem Parteivorstand in Weilbach zu stellen, bevor man von anderen bzw. "Spitzeln" angezeigt werden würde. Der Parteivorstand soll der Tochter seines alten Parteimitgliedes goldene Brücken gebaut haben, um das Ganze als Miißverständnis zu deklarieren, damit nichts außerhalb Weilbachs aktenkundig wird, aber das Mädchen habe abgelehnt. Sie wollte, so erzählte man, ihren Freund schützen, indem sie alles auf sich nahm, in der Hoffnung, daß man ihr, der Tochter eines treuen Parteimitgliedes, mildernde Umstände einräumen würde, weil sie den Eindruck hatte, daß man mit ihrem Freund, einem Ausländer, der eine Arierin belästigt hatte, wenige Umstände gemacht hätte.

In Weilbach war es immer so, daß man einem Gesetzesübertreter empfahl, sich selber zu stellen. Dieser Brauch wurde schon im Kindesaltergeübt, indem man bereits in frühester Jugend allerkleinste Untaten bei den Betroffenen selber anzuzeigen hatte, um sich damit zu entschuldigen. Jener Brauch ist eine Ableitung aus unserer rechtlichen sowie kirchlichen Rechtsprechung, die ja über viele Jahrhunderte dem geständigen Sünder und Gesetzesübertreter mildernde Umstände oder Freispruch bei Kronzeugenaussagen einräumte. Leider hat dieses Rechtsbrauchtum damals nur im Weilbacher Ortsbereich funktioniert. Sobald aber die Akte den Weilbacher Schutzbereich verlassen hatte, gab es kein Erbarmen mehr, und das Mädchen selber soll es gewollt haben, daß die Akte den Dienstweg lief? Sie kam am 14.5.1944 nach Frankfurt in Untersuchungshaft und wurde fortan als "umerziehungsbedürftige Volksfeindin" behandelt. Ihr Freund aber konnte über einen Fluchthelferring in die Schweiz fliehen.

Man hat diese Geschichte selber miterlebt, und man erfuhr auch später immer wieder im Gespräch mit älteren Zeitgenossen nähere Details, die man hier nicht festgeschrieben hat. Diese Tragödie ist in Weilbach nicht vergessen und kommt immer wieder bei allen möglichen Gelegenheiten zur Sprache. Hierbei werden die Vorkommnisse nicht immer realistisch geschildert, und man hat auch schon erlebt, daß man die Dinge negativ dargestellt weitererzählt, was eben von manchen Zeitgenossen bewußt oder unbewußt geschieht. Aber gerade ein schlechter Nachruf soll mit dieser Festschreibung verhindert werden, um der jungen Frau für alle Zukunft ein reales Andenken zu bewahren.

Die Geschwister konnten diese Familientragödie bis zum heutigen Tag nicht verkraften und haben selbst mit ihren Kindern nie darüber gesprochen. So jedenfalls hatte man den Eindruck, als vor ca. 20 Jahren eine Nichte angesprochen wurde, die von nichts wußte. Aber ein Neffe des Mädchens war sichtlich ahnungslos, als man bei ihm eine Bemerkung über jene Zeit machte und er den Chronisten fragte, was da wohl war. Als man ihm kurz und sachlich den Sachverhalt schilderte, meinte er: "Jetzt weiß ich auch, warum Großmutter auf dem Sterbeiager immerzu

den Namen meiner Tante rief!" Die arme Mutter muß bis an ihr Lebensende unter diesen Ereignissen gelitten haben, weil sie es sich nie verzeihen konnte, daß sie die Nerven verlor, und es ist sehr schlimm, wenn man einen solchen Schuldkomplex mit sich herumfragen muß. Kann man den Begriff "Schuld" überhaupt hier anwenden?

Da ist jene Kleinbauernfamilie, die gerade am Existenzminimum wirtschaftet. Ein Politiker verspricht Besserung, weshalb man ihn wählt und Parteimitglied wird. Die Lage bessert sich, viele Menschen entscheiden sich für dieses System, einseitige Propaganda verwischt die Wahrheit, die Familie fühlt sich in Treue verpflichtet und erkennt die Gesetze der NSDAP an. Nun bricht ein Kind eines jener Willkürgesetze, weshalb die zwischen Kirche und Partei stehende Mutter die Nerven verliert. Hat man da Schuld? Oder haben junge Leute Schuld, wenn sie sich liebgewinnen? Drei Jahre später krähte kein Hahn mehr danach, wenn eine Mischehe eingegangen wurde und in den 90-er Jahren gehören Mischehen bundesweit zur Tagesordnung.

Es ist zu hoffen, daß diese Erzählung dazu anregt, solche Fehler zu vermeiden. Den Fehler nämlich, Staatsinteressen vor Familieninteressen zu stellen. Im Klartext formuliert müßte dies heißen, daß eine intakte Familie so stark sein muß, die Verfehlung eines Familienmitgliedes vor dem Staat und auch dem Gesetz zu verschweigen. Die Familie nämlich ist die Urzelle des Staates und muß, solange diese Verfehlung kein Kapitalverbrechen darstellt, vor allen öffentlichen Interessen zusammenhalten und zusammenstehen. Diese Erkenntnis ist so ungeheuer wichtig für alle Menschen, daß es diese Aufzeichnung rechtfertigt, auch wenn alle Verwandte dagegen opponieren. Schließlich darf ein kleiner Schritt neben dem Gesetzesweg nicht wie nachfolgend berichtet tödlich enden.

An dieser Stelle sei klar ausgesagt, daß man in keinem Falle die Extremtaten des NS-Systems gutheißen kann. Man muß aber doch nach einem 50-jährigen Informationsprozess im nachhinein Verständnis für die Menschen ausdrucken dürfen, die aus nicht selbstverschuldeter Not und Angst auf die NS-Propaganda hereinfielen.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Nur ein Schinkenbrot!

Als in der Nacht zum 1.6.1940 die ersten Fliegerbomben auf Höchster Gemarkungsgebiet fielen, machte man sich auch in dem Rüstungsbetrieb "Breuer Werke" Gedanken, Teile der Produktion auf das Land auszusiedeln. Im Rahmen dieser Aussiedlungsaktion zog Fa. Breuer mit Gießerei und der Hydraulik-Pumpenproduktion nach Hirzenhain bei Gedern, wo man ungestört die Motorblöcke und Zylinderköpfe für den Panther (Panzer) gießen konnte. So kam es zustande, daß der Hilfsarbeiter Seppel Buch, genannt "Klitsch", der Reparaturschlosser Willi Herbert und der Modellschlosser-Vorarbeiter Aloys Preus 1942 im Werk Hirzenhain arbeiteten.

Aloys Preus, in Steinbach (Westerwald) geboren, war ein vorbildlicher Christ und deshalb den Nationalsozialisten äußerst verdächtig. Aufgrund seiner ausgezeichneten Fachkenntnis und vorbildlichen Menschenführung war er jedoch bei dem Betriebsdirektor Strabag (später Fabrikbesitzer in Sindlingen) hoch angesehen und als Meistervertreter eingesetzt. Nachdem nun zwei seiner Arbeiter wegen "Schwarzhören" am Rundfunk verhaftet wurden, nahm man ihn auch mit in das Untersuchungsgefängnis "Hammelgasse" nach Frankfurt, wo er von dem berüchtigten Inspektor Baab drei Wochen lang verhört wurde. Baab, ein überzeugter Nationalsozialist und Christenverächter, traktierte ihn jeden Tag mit Beschimpfungen wie "Du schwarzer Hund" oder "Duckmäuser" und versuchte, ihn gegen die beiden anderen auszuspielen mit den Worten "Du raffinierter Hund, der Lausch un' de' Bischoff hawwe gesaat, daß du aach die Feindsender gehört und uff unser'n Führer geschennt hast". Aloys Preus jedoch konnte beweisen, daß er kein Radio besitzt, und weil ständige Rückforderungsschreiben von Direktor Strabag eintrafen, wurde er nach drei Wochen Gestapohaft entlassen. Die beiden Kollegen kamen in ein KZ und nur einer überlebte. Der Spitzel aber, der sie verriet, ein heimgeholter Volksdeutscher aus Rußland, Beutegermane genannt, wurde nach dem Krieg bestraft. Als Entschuldigung für diese Volksdeutschen muß man aber erläutern, daß diese Menschen von dem NSDAP-Regime aus Armut und Verfolgung der stalinistischen Ära in die vorgetäuschte Sicherheit des Reiches geholt wurden. Sie fühlten sich hier geborgen und verpflichtet, dem Regime treu zu dienen. Wenn sie nun einen Gesetzesübertreter anzeigten, taten sie dies vermutlich aus voller Überzeugung, dem Gesetzgeber einen treuen Dienst geleistet zu haben. Es gab allerdings auch Menschen, die wegen kleinen Vorteilen ihre Zeitgenossen verrieten. Hiervon gab es auch welche in Weilbach.

Da nun in Hirzenhain die Meisterstelle unbesetzt war, kam Aloys Preus dorthin als Meister-Stellvertreter. Nachdem er dann bei den etwas rustikalen einheimischen Mitarbeitern durch sein Können Respekt und Freundschaft gefunden hatte, sprach ihn im Juni 1944 ein Bekannter an, "Ei aloys, do henne en de Kernmacherei stieht jo e' Meedsche von Weilbach un werft Formsand dorsch!" Sofort ging er mit dem Kollegen dorthin und fand dort die 24-jährige junge Frau, die ihn sofort erkannte, aber nichts zuihm sagen konnte, weil ein SS-Posten in der Nähe stand. Aloys Preus und sein Kollege spielten fortan mit ihrer Freiheit und ihrem Leben. Sie machten sich an den Formkästen zu schaffen, bis sich der SS-Mann entfernt hatte. Dann stellten sie sich in des Mädchens Nähe, taten so, als ob sie sich über die Arbeit unterhielten

und Aloys sagte zu der 24-jährigen, "Laß dir niemals anmerken, daß wir uns kenne", und sie konnte nur sagen: "Bringen Sie mir doch von meiner Mutter ein Schinkenbrot mit." Jetzt war der Wachtposten bereits wieder in der Nähe und man konnte kein weiteres Wort riskieren. Aloys erzählte weiter- " Ei ich sein dann am nächste Sunndorch bei die Mutter un hab alles erzählt." Er bekam Schinken und Wurstbrot mit, konnte aber nur unter Freiheitsgefahr die Brote überreichen. Dank seiner guten menschlichen Kontakte hatte er selbst unter den Parteimitgliedern Helfer und Mitwisser, die dank ihres Parteiabzeichens, so wie auch er durch seine weiße Meistermarke, überall Zutritt hatten. So schmuggelte er das Brot also in einen leeren Formkasten und sagte zu dem Parteigenossen Kranführer- "Den Kaste met dem gelbe Strich stellste bei des blonde Meedsche!" Das Mädchen war informiert und mußte das Brot blitzschnell unter ihren Kleidern verschwinden lassen. Sie versteckte dieses Brot nun so lange an ihrem Körper, bis man sie auf die Toilette führte, wo sie das Brot schnell hinunterschlang.

Die meisten Mädchen in dem SS-Lager zwischen Hirzenhain und Lißberg kamen bereits 1942 aus Schlesien, waren aber nicht alle wegen irgendwelchen Straftaten dort, sondern weil sie eben in Oberschiesien lebten und keinen deutschen Paß hatten. Man hatte viele von ihnen im lnternierungslager gefragt, ob sie in Deutschland arbeiten wollten und sie sodann als sogenannte "Hilfswillige" hier eingesetzt. Später kamen dann immer mehr verurteilte volksdeutsche Frauen hinzu, die gegen die nationalsozialistischen Rassengesetze oder Verordnungen verstoßen hatten. Die eine, weil sie ein Verhältnis mit einem polnischen Dorfgenossen, Schulkameraden, Halblandsmann oder Gefährten aus Kindertagen hatte, was in Normalzeiten ganz natürlich und selbstverständlich ist. Die andere, weil sie beim Schwarzschlachten geholfen oder auch nur zugeschaut bzw. davon gewußt hatte und nichts denunzierte und die nächste wiederum, weil sie sich unbedacht gegen das Regime äußerte, oder einfach irgendeinen Zwangsdienst verweigerte. Kriminelle gab es hier keine, doch wurden sie viel schärfer bewacht als solche. Hunger, Schwerstarbeit und nicht eigehaltene Versprechen ließen schließlich die Spannungen zwischen Freiwilligen und SS-Lagerleitung soweit eskalieren, daß man in Behandlung und Bewachung zwischen "Hilfswilligen" und "Umerziehungsbedürftigen" keinen Unterschied mehr machte. In Anbetracht dieses besonderen Notstandes mußten die Frauen in unmenschlicher Form bewacht werden. Man beobachtete und führte sie zur Arbeit, zur Toilette, zum Essen, zum Waschen und Schlafen und schlauste noch Spitzel in ihre Reihen, um auch den geringsten Widerstand oder Sabotage im Keim zu ersticken. Denunzierte wurden meist mit Nahrungsmittelentzug bestraft, was bei dem Mindestangebot an Nahrung oft der Anfang vom jämmerlichen Hungertod war. Dieses Milieu nun sahen die Dorfgenossen Seppel, Willi und Aloys, ohne helfen zu können. Aloys Preus hatte nur in seiner Eigenschaft als Meister-Stellvertreter die Möglichkeit, ab und zu auf phantasiereichen, abenteuerlichen Wegen ein belegtes Brot an das Mädchen zu transferieren, riskierte aber jedesmal Kopfund Kragen dabei. Die anderen beiden bekamen die Dorfgenossin überhaupt nicht zu Gesicht, weil sie sich nur innerhalb ihres Arbeitsbereiches bewegen

durften und dies, obwohl sie freie und unbescholtene deutsche Arbeiter waren. Trotzdem gelang es Seppel Buch auch, über eine bestechliche Aufseherin dem Mädchen Brote zuzustecken und vielleicht kann der Leser dieser Erzählung ermessen, was diese Leute damals riskierten. Aus der Unterhaltung mit Aloys geht

aber auch deutlich die Tatsache hervor, daß es sowohl bei den Parteigenossen als auch bei der Lager-SS Menschen gab, die diese Zustände weder mochten noch wollten, die nur aus Angst um die eigene Zukunft alles mitmachten. Ihnen standen jedoch eine Großzahl von Fanatikern, Charakterschweinen und Sadisten gegenüber, die jegliche Kritik aus ihren Reihen vernichtet hätten. Diesen menschlichen der Genossen blieb nur der passive Widerstand, sich blind und taub zu stellen, wenn andere halfen, damit die Helfer nicht verfolgt wurden.

Als die Mutter den dringenden Wunsch äußerte, ihre Tochter zu sehen, empfahl ihr Aloys, sich um 12 Uhr mittags am Straßenrand zwischen der Gießerei und dem Entwicklungswerk einzufinden, weil die Frauen dort über die Straße zur Kantine geführt wurden. Es standen oft Mütter, Geschwister oder Verwandte dort. Sie warteten schon lange vorher mit stummen und ernsten Gesichtern. Manche weinten ab und zu still in sich hinein, bis die Frauen aus dem Straflager schließlich verhärmt aber streng diszipliniert anmarschierten. Sie erkannten die Mutter oder Schwester und stumme Tränen zeichneten Spuren in die staubigen Gesichter. Sie wagten kein Winken. Nur die Blicke saugten sich ineinander und schon waren sie vorbei - wie im schlimmsten Alptraum. Die Außenstehenden weinten lautlos und dachten, "sie muß doch jetzt zurückschauen oder winken", aber die Verdammten dachten "nur nicht zurückschauen, sonst werde ich bestraft". Eine Mutter brach stumm zusammen, die anderen kümmerten sich um sie und geleiteten sie schweigend zum Bahnhof. Szenen, wie sie sich nach Aussagen von Zeitzeugen abspielten, und in diese Szenerie fuhr die Weilbacher Bauersfrau, um ihre Tochter wenigstens einmal zu sehen. Da Aloys nicht riskieren konnte, von einem Spitzel mit der Mutter einer Lagerinsassin gesehen zu werden, fuhr die bedauernswerte Frau mit Seppel Buch nach Hirzenhain, um die Tochter auf dem Kantinenwege zu sehen. Für Mutter und Tochter muß es eine schlimme seelische Belastung gewesen sein, denn zu dem Schuldgefühl der Mutter addierte sich nun die gesehene Not und Hilfsohnmacht sowie die Angst und Ungewißheit der Zukunft. In dem Mädchen dürfte die Begegnung einen unbeschreiblichen Gefühlssturm ausgelöst haben. Vielleicht brachte sie keinen Bissen hinunter oder ihr geschwächter Magen brachte den Stoffwechsel total durcheinander, was bei dem damaligen Ernährungsnotstand lebensgefährliche Folgen haben konnte.

Aloys Preus erzählte, daß die Frauen bei schwerer Männerarbeit ein erbärmliches Essen bekamen, was zumeist aus Rüben und Wasser bestand. Als Direktor Strabag auf höheren Befehl anordnete, daß ab sofort die Produktion von 9 Motorblöcken auf 15 Einheiten pro Tag erhöht werden muß, wagte Aloys im Gespräch unter vier Augen offenen Widerspruch. "Bei der Ernährung, Herr Direktor, schaffe die Fraue des nie!" Strabag zeigte sich sehr erstaunt, und versprach, das Essen zu überprüfen. Am nächsten Vormittag sagte der Direktor zu Preus: "Also, der Vertrauensrat (Betriebsrat), H. Gumpert, hat mit Kollegen das heutige Essen überprüft und es gibt heute Haschee und Nudeln in ausreichender Menge." Als jedoch Aloys die Dolmetscherin Edda nach dem Essen fragte, was es gegeben hat, erhielt er als Antwort "Wasser und Rüben - wie immer!" Der Meister-Stellvertreter mußte also wiederum zu seinem Direktor gehen und die primitivste menschliche Formel zitieren: "Mehr Leistung nur möglich bei mehr Nahrung". Und in der Tat-. mit ein paar Mädchen mehr und besserem Essen schaffte man schließlich 15 Blöcke, die bis zum Kriegsende auf 30 Einheiten hochgepreßt wurden. Je mehr man von den Frauen verlangte, desto mehr setzte sich Preus für sie ein. Sie bekamen

Schwerarbeiterzuschlag oder auch mal ein belegtes Brot extra, was ihm im Lager sowie im Dorf viel Sympathie einbrachte, und in dieser gespannten Hochleistungsphase lebte die junge Frau mehrere Monate.
Irgendwann vor Kriegsende wurde die nunmehr 25-jährige nach BergenBelsen versetzt, und als die Amerikaner am 27.3.45 vor Frankfurt standen, räumten die SS-Genossen das Lager Hirzenhain. Wer krank und gebrechlich war, wurde vor eine große Grube gestellt und erschossen. Die Dorfbewohner und der Betrieb hatten keine Möglichkeit, dies zu verhindern. Sie fanden nur die 67 abgemagerten Frauenleichen und obenauf lag die Aufseherin aus Bockenheim, eine alte Dame, die sich einst als begeisterte Parteigenossin freiwillig gemeldet hatte. Für das Drama, welches sich hier abspielte, gibt es keine Zeugen. Sie muß sich wohl von der Partei gelöst und für die Frauen eingesetzt haben, bei der Erschießung als Beschützerin und schließlich als Anklägerin aufgetreten sein, bis eine MP-Salve die einseitige Diskussion brutal beendete.

Nun lag sie stumm über ihren Schützlingen, und die Dorfbewohner holte alle aus der Grube und beerdigten sie neben der Friedhofsmauer, weil auf dem kleinen Friedhof kein Platz mehr war. Dies allerdings gefiel den Amerikanern nun ganz und gar nicht, und sie setzten den Krieg unter den Toten fort. Die Leichen mußten von den Ortsbewohnern ausgegraben, gesäubert und in polierten Särgen auf dem Friedhof beigesetzt werden, aber da es am nötigen Platz mangelte, wurden halt eben vorhandene Gräber abgeräumt. In dem frommen Streben, die grausamen dummen Nazideutschen zu guten, dumm amerikahilfswilligen Demokraten zu machen, ließ der nachfolgende Kommandant die Leichen wieder ausgraben und ehrenvoll auf einer Hanglage vor dem Ort beisetzen. Demokraten muß man eben mit besonderer Härte formen, auch wenn die Anwärter Sinn und Unsinn nicht auseinanderhalten können. Doch den absoluten Vogel schossen die Amerikaner später ab, als die deutschen DemokratieLehrlinge wiederum graben, die halb verwesten Leichen waschen mußten, damit sie auf einem hessischen Kriegsopfer-Friedhof beigesetzt werden konnten. Die überwachenden Amerikaner im Eisenhower-Jackett merkten dabei gar nicht, daß sie bei dieser Szenerie die denkbar falsche Kleidung trugen. Schwarz hätte hier weit besser, pietätvoller und zünftiger gewirkt. Schwarze Stiefel, schwarze Reithosen und schwarze Jacken mit SS-Runen der Lager-SS auf den Kragenspiegeln nämlich! Durch deren Verbechen wird noch 1994 die Elitetruppe der kämpfenden Waffen-SS auf die gleiche Stufe gestellt und falsch beurteilt.

Im August 1945 hieß es eines Tages: "Ei unne am Bahnhof sitzt das Mädchen un kann nit mie laafe." Die Angehörigen holten sie heim und als Aloys sie besuchte, drehte sie sich um und sagte- "Ei gucke se Herr Preus, wie dörr ich worn binn", und er sah auf ihrem Rücken tiefe Löcher, wo sich über die hervorstehenden Knochen eine kraftlose Haut spannte. "Ei des arme Meedsche hot all ihr Kraft zusammegenomme weil se dehoom sterwe wollt." tuschelten die Weilbacher. Außerdem wollte man wissen, daß die Frauen in Bergen-Belsen verdorbenes Brot bekommen hätten, und daß die Begleiterin nur deshalb noch bei Kräften war, weil sie nur wenig von dem verschimmelten Brot gegessen hatte. Die junge Frau starb im September 1945 in Frieden und diese Zeilen sollen an diese charakterfeste Weilbacherin aus unserer Mitte erinnern, die bereits die Hölle auf Erden erleben mußte. Viele Weilbacher entgingen einem ähnlichen Schicksal nur deshalb, weil sie eine Ortsgruppenleitung hatten, die den Dorffrieden erhielt, indem sie nichts hörte, sah und sagte.

Der am 10.5.1899 geborene Aloys Preus erzählte als ehrbarer Mann diese Geschichte am 22.5.1987. Er hat ein Leben lang ehrenamtlich in Gemeinde- und Kirchenrat gearbeitet, war im VDK aktiv und ist im gesamten Stadtgebiet beliebt und geachtet. Die gleichen Empfindungen brachten ihm aber auch Menschen aus Hirzenhain entgegen. Sein Logiewirt Stifeling und andere Zeitgenossen aus den verschiedensten Parteien hielten Freundschaft mit ihm, solange sie lebten. Seine Verwandten, die Kinkels, Badecks, Duchmanns, Buchs und Klöses wissen wohl, was ihr Onkel für ein ordentlicher Mensch ist und alle späteren Leser mögen aus dieser Erzählung lernen, daß es auch in schlimmsten Zeiten möglich ist, Menschen in großer Not zu helfen.
Von 1945 bis 1995 werden nun immer wieder weltweit kritische Stimmen laut, die der deutschen Bevölkerung mangelnde Hilfeleistung gegenüber NS-Opfern und Feigheit unterstellt. Jene Kritiker diskriminieren die Menschen jener Zeit und haben keine Ahnung von dem totalen Überwachungssystem der NSDAP-Zeit. Ein kleines Beispiel jener Überwachungsdichte soll hier ein wenig zum Verständnis beitragen.

Da war ein Mann aus der Nachbarschaft, dessen Sohn mit dem späteren Chronisten befreundet war, so daß jener sich in der Nachbarfamilie wie zu Hause fühlte. Der Freundes-Vater war ein außergewöhnlich guter Feinmechaniker, der bereits als Soldat auf dem Pariser Flughafen "Orly" eingesetzt war und schließlich von seiner Firma in Frankfurt als unbedingt erforderlich angefordert wurde. Der so "Reklamierte" führte nun anhand seiner guten französischen Sprachkenntnisse eine Gruppe französischer Facharbeiter und hatte ein vorbildliches Arbeitsverhältnis mit ihnen aufgebaut. Als er 1944 bei einem Bombenangriff in Frankfurt verschüttet wurde, rettete ihm ein Franzosenfreund das Leben, indem er den deutschen Kollegen mit bloßen Händen aus den Trümmern wühlte. Da nun der fast genesende oft Besuch von seinem Lebensretter erhielt, kam es dazu, daß beide in dieser Freizeit einen Obstwein oder Likör zusammenbrauten. In der Straße lebte auch ein kinderloses Ehepaar, und weil die beiden so freundlich waren, sagten alle Kinder der Straße Onkel F. und Tante R. zu ihnen. Jene Tante saß immer, wenn ihr Mann seiner Arbeit nachging, bei jener Familie bei Handarbeiten und wußte von o.a. Dingen.

Wenige Tage später bekam der Bürgermeister eine Haftbefehls-Mitteilung wegen Schnapsbrennerei mit Ausländern gegen jenen Verschütteten, der sein Schwager war. Er konnte mit größter Mühe über Beziehungen,.bei alten Parteifreunden erreichen, daß die KZ-Haft bei einer FreiwilligMeldung an die Front ausgesetzt wird. Onkel F. wurde im Dorf heimlich als der Denunziant bezeichnet und der Chronist kann und will dies selbst nach 50 Jahren weder glauben noch verstehen! Denn schließlich kann ja die Anzeige auch über einen eingeschleusten Spitzel bei den Kriegsgefangenen erfolgt sein.

Wer nun immer noch an dem NS-Oberwachungssystem zweifelt, sollte sich etwas näher mit der Materie befassen. Tut er dies nicht, dann gehört er eben zu den ewigen Zweiflern und Querulanten, oder er verfolgt bewußt eine deutschtumschädigende Kampagne.

Aber auch über die Schilderung der Ernährungslage, wie sie Aloys Preus authentisch wiedergibt, und die in größeren Lägern noch weit schlechter zu

überwachen war, sollte man sehr viel nachdenken. Von der Versorgung jener Indianerreservate vor 200 Jahren bis hin zum Holocaust gab und gibt es immer Menschen, die jene von der Regierung zugeteilten Lebensmittel noch veruntreuten, und dies geschah nicht nur durch das Wachpersonal. edenfalls sind hier bei allen Beteiligten auch "Hungermörder" zu suchen!

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Kriegskinder!

Am Schluß des ersten Teiles wird der Pragmatismus unserer Partei- und Gemeindeverwaltung erwähnt. Diese Mentalität jener Verantwortlichen, sich zu fragen, was geschieht, wenn ich dieses veranlasse, bewahrte viele Weilbacher vor großem Schaden und hielt die Parteifanatiker bis 1945 in Schach.
Diese Einstellung verhinderte zwar Kristalinachtaktivitäten in Weilbach, konnte jedoch Anordnungen von höheren Stellen gegen Weilbacher Juden nicht verhindern. Ganz allmählich wurde der Einfluß von Medien und Fanatikern auf die Bauern so groß, daß sie keine Geschäfte mehr mit der jüdischen Familie Stein machten. Die Liesel verzog 1936 nach Amerika, Vater Karl erhängte sich am 27.12.1937, Mutter Selma starb am 7.4.1938 in Weilbach und Sohn Friedel konnte noch 1939 auswandern. Jener Ablauf war jedoch nur durch die tolerante Parteiführung und vielen Weilbacher Freunden machbar. Von alten Weilbachern hörte man weder im Krieg als auch nach dem Kriege keine Haßreden gegen Juden. Erst in den späten sechziger Jahren wird Skepsis, und in den Achtziger Jahren Kritik gegen Juden hörbar.

Der erste Weilbacher Kriegstote am 21.8.39 und nachfolgende 16 Gefallene bis Ende 1942, sowie Bomben auf Höchst am 7.6.40, 29.6.40,12.10.40 und erste Fliegerbomben 1941 auf Weilbacher Gemarkung erschütterten nur die direkt betroffenen Weilbacher. Ab 1943 jedoch wurden fast alle vom 2. Weltkrieg eingeholt. Zum Weilbacher Ortsbild gehörten ab 1939 polnische Kriegsgefangene, ab 1940 Franzosen und schließlich ab 1941 auch Russen. Fast alle speisten trotz Verbot bei den Bauernfamilien am gemeinsamen Tisch, verrichteten gute Arbeit und wurden anständig behandelt.

An dieser Stelle wird nun bemerkbar, daß in nachfolgendem Berichtsteil detaillierte Schilderungen plastische Beispiele jener Zeitabläufe überliefern sollen, die der Chronist selber miterlebt hat. Er kam immer bereits als 3-jähriger mit Großvater im nahen Gasthaus mit den um 3 Jahre älteren Zwillingen zusammen, wurde von ihnen und auch von deren älteren Freunden akzeptiert und hatte so mit bis zu 6 Jahre älteren Buben Kontakt. Die stemmten den Kleinen hoch und ließen ihn erst runter, nachdem er obszöne Wörter gerufen hatte, die man ihm vorsprach, worüber jene Großen sich köstlich verachten. Der Bäcker Jos. Remsperger hängte ihn einige Male mit seinen Hosenträgern an einem 2m hohen Haken an die Wand und die Großen warfen sich vor ihrem zappelnden und schreienden Maskottchen lachend zu Boden. Er paffte bereits vor dem Einschulen mit den Großen Zigaretten und beschiß sich die Hosen, oder fuhr mit ihnen im Kreisel auf dem Karussell und bekotzte sich anschließend. Wenn sie mit einer Kerze zwischen zwei Brikett Kleingranaten sprengten oder ihre Fahrräder flickten, schaute er passiv zu. Die Alterskameraden bewunderten seine frühreifen Ungezogenheiten und den Kindergärtnerinnen war er ein Dorn in den Augen, weshalb er auch jede Gelegenheit nützte, dort zuentfliehen, um zu seinen großen Freunden zu gelangen. Den Restteil seiner Zeit verbrachte er mit dem durch ein Mittelohrleiden öfter an die Wohnung gebundenen Hans Günter. Mit ihm lernte er bereits vor der Einschulung Kinderschrift zu buchstabieren, malen und später reimen und musizieren. Sie hatten schließlich

mit 7 Jahren alle Märchenbücher der Gemeindebibliothek ausgelesen, wandten sich zu Jugendgeschichten und später zur Geschichte. Dieses Pendeln zwischen Realität und Muße machte ihn zu einem sehr vielseitigen Menschen und gab ihm Rüstzeug und Selbstbewußtsein, sich nach Kriegsvolkschule und Berufsabschluß weiterzubilden. So wie als kleiner Junge oft geübt, konnte er auch später passiv bleiben sowie beobachten und diese Beobachtungen der Weilbacher Ereignisse sollen so objektiv wie möglich, nachfolgend in groben Zügen festgeschrieben werden.

Ende August 1943 waren bereits 6 Männer aus seiner Verwandtschaft gefallen, und aus dem Nachbarhaus hörte man bei Adam Wenzel lautes Weinen um den Tod ihres letzten Sohnes Josef. Beim größten Bombenangriff auf Frankfurt war der 9-jährige beim Kartoffelernten am 25. September 1944 auf dem Westerwald und sah einen gigantischen Luftkampf der deutschen Abwehrjäger. Die Amerikaner waren damals mit 444 B17Bombern von England gestartet und 410 Bomber warfen ihre Fracht von insgesamt 1.149,8 Tonnen über Frankfurt ab. Sie wurden von 55 Jägern von der 9. Air Force geschätzt, deren Luftkampf u.a. über Langenhahn, WW. stattfand. Nach umgehender Rückreise fand man wieder überall in Weilbach ausgebombte Frankfurter Bürger mit ihren Köfferchen. Sie wurden vorläufig im Dorf verteilt und bekamen später Behelfsheime errichtet. Schließlich bestand die Durchschnittswohnung infolge der vorausgegangenen Notzeiten ohnehin nur aus Schlafraum sowie Küche und, da Heizmaterial fehlte, hielt man sich mit 3 Familien meist in Großmutters beheizter Küche auf. Hier beobachtete er, wie nach Berichten aus Stalingrad Tante Katharinas Tränen in den Teig des "Buttergebackenen" fielen und nahm sich vor, keine Plätzchen davon zu essen, doch drei Tage später stahl er welche aus ihrem Geheimversteck. Stehlen war für viele Kinder kein Delikt. Er lernte ja schließlich von seinen großen Freunden, wie man in Feld und Flur an Eßbares kam, ohne erwischt zu werden, und erreichte bei Verfolgungen sehr große Laufschnelligkeit und Ausdauer.

Nach dem Fall von Stalingrad am 2.2.43 hatte er den Eindruck, daß die Kirche mit besonders vielen schwarzgekleideten Einwohnern besucht war. Bei allem Leid gab es allerdings auch Getratsche. Dieser oder jener Einwohnerin wurde unterstellt, ein Verhältnis mit Flaksoldaten zu haben, andere sollten im Hofgut mit gefangenen Landwirtschaftshelfern Kontakte haben, und ein Mädchen kam ins Gerede, mit einem Ost-Europäer zu sympatisieren. Sie kam am 14.5.44 durch Selbstanzeige in ein Konzentrationslager. Über die Invasion in der Normandie am 6.6.44 wurde im Dorf weit weniger gesprochen wie über Stalingrad, und selbst die Invasion am 1.7.44 in Arnheim wurde kaum noch zur Kenntnis genommen. Nach dem Hitlerattentat am 20.7.44 hörte man viele Weilbacher sagen "wenn's nur geklappt hätt" und die Erschießung des russischen Gefangenen Gritz Sissirja im Handgemenge durch Pioniere am 25.10.1944 wurde kaum wahrgenommen.

Die Sorgen der Dorfgenossen um die Angehörigen an der Front, das Leid um die Gefallenen und der Endkampf um das eigene Überleben minderte das Empfinden für Fremde. So zerstörten leichte Fliegerbomben am 24.12.44 um 14 Uhr die Häuser Preß und Reiz. Mit einer dicken Schnur angebunden saß der 9-jährige anschließend auf dem Hausdach seiner Tante und wechselte die beschädigten Dachziegel aus. Doch bereits am 2.2.45 machte er desgleichen bei Tante und Großvaters Haus. Mehrere Luftminen waren niedergegangen, wobei das Haus Müller zerstört, und die

Einwohner getötet wurden. Schließlich setzte der Krieg nochmals mit der Totalzerstörung von Mainz am 27.2.45 einen letzten Höhepunkt im Maingau.

Diese Kinder hatten bereits seit Monaten keine Schule mehr, weil die Klassenräume mit einer"genesenden Pionierkompanie" belegt waren, die auf dem Flughafen von Erbenheim eingesetzt wurden. Auch der Saal zur "Frühlingsau", jener in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Gaststätte war mit Pionieren belegt. Als hier noch russische Aufräumkommandos kampierten, tauschten die Buben dort bereits gestohlene Trümmerfunde gegen von ihnen gestohlene Lebensmittel, aber auch bei den Soldaten tauschte man Eßwaren gegen Platzpatronen oder Kriegsmittel und Nebelkerzen ein. Angeregt durch die Straßenkampfübungen der Pioniere inszenierte man dann seinerseits eine Straßenschlacht, in der man alle geschrottelten Waffen einsetzte.Die sechs gezündeten Nebelbüchsen verursachten schließlich eine Panik im Ort, weil man die Wirung nicht berechnen konnte und das ganze Dorf eingenebeit war. Es hagelte Ohrfeigen und anschließend mußte man die Splitter der Karbidflaschen und Glühbirnen von den Straßen entfernen.Die ständigen Tiefflliegerangriffe stumpften auch diese Kinder ab. Als am Freitag, dem 23.3.45 um 14 Uhr amerikanische Jabos in Angriffsformation auf sie zuflogen, blieben sie auf der Mauer sitzen. Erst als direkt über ihnen die Bordkanonen dröhnten, suchten sie sich einen Schutz. Jener Angriff galt einem LKW in Höhe der späteren Tankstelle Weiß. Der Beifahrer wurde getötet und die Mehliadung in Brand geschossen. Weilbacher Bürger konnten einige Säcke retten, mußten sie aber später abgeben.

Das Näherrücken der Hauptkampflinie hörte man bereits seit Wochen am lauter werdenden Kanonendonner. Längst waren die Pioniere in ihre Bereitschaftsstellungen verlegt und mit ihnen der verrückte Ernst, der einige Tage unter seinem toten Pferd gelegen haben soll, bis man ihn fand, und nun glaubte, er sei ein Pferd. Zu dem Vergnügen der Buben sprang er manchmal wiehernd unter den Kameraden umher, und wenn man ihm eine Handvoll Hafer reichte, fraß er dies aus der Hand, ganz so, wie ein Pferd es tut. Die am 20. und 21.3. durch Weilbach in Richtung Staustufe durchmarschierende Infanterieeinheit (u.a. ROB-Wiesbaden unter Generalmajor Runge?) hörte man am 23.3. in Trebur schießen. Sie waren der letzte deutsche Handelspartner Brot gegen Patronen für die Buben.

Offizielle Nachrichten über den Frontverlauf gab es nicht mehr und nur die Tatsache, daß eine amerikanische Patrouille am Sonntag, dem 25.3. um die Mittagszeit auf einen jungen Kriegsinvaliden schoß, ließ vermuten, daß das Raunheimer Ufer in amerikanischer Hand war. Sie schossen aus dem Nierengraben in Höhe des heutigen Hof Scherer in Richtung Turnhalle, möglicherweise um zu testen, ob Militärverfolgung einsetzt. Dies hinderte die Buben nicht, am nachmittag in die Kiesgrube Ziegier zu gehen, wo sie angerauchte amerikanische Zigaretten fanden.

Einige Weilbacher verließen den Ort mit Rucksack und Koffer. Die Mehrheit hatten den Räumungsbefehl ignoriert, nachdem der Ortsgruppenleiter keinen Druck ausübte. Auch die vom Weilbacher Volkssturm errichtete Panzersperre in der Ortsenge wurde ohne Proteste der Ortsgruppenleitung wieder entfernt. Ungewohnte Ruhe herrschte, und der 1 0-jährige war neugierig, ob auf der linken Mainseite Amerikaner sind. Also stieg er am 26.3., ca. 9 Uhr, mit Großvaters Fernglas auf den 12m hohen Dachfirst, und glaubte tatsächlich auf der 4km entfernten Uferstraße

Fahrzeuge zu sehen. Wahrscheinlich die 5. US-Division unter Irvin, die am 25.3.45 zwischen Rüsseisheim und Raunheim die Mainlinie erreicht hatte und auch für den Spähtrupp am gleichen Tag verantwortlich war. Dumpfe Abschüsse von irgendwo störten ihn nicht, doch ein Flattern in der Luft, Blitz und ein schrecklicher Schlag ließen ihn ungewöhnlich schnell den Keller erreichen, wo er durch das Kellerfenster die Staubwolke des Einschlages in den Saalbau seiner Freunde sah. Unter dem Protest seiner Familie rannte er nun zu seinen um die Trümmer stehenden großen Freunde. Ob nun die Amerikaner jene Salve nach Weilbach schossen, oder ob es eine fehlgeleitete Salve der deutschen Abwehr war, ist nicht mehr zu klären. Die letzten deutschen Geschütze der RAD-Flak in den Schwanheimer Dünen wurden erst beim zweiten Ansturm der Amerikaner vernichtet. Am 27.3. war die Bat.-Befehlsstellung am Wiesenweg geräumt und einzelne Bürger begannen dort zu plündern. Der Junge beschäftigte sich derweil mit gleichaltrigen an dem mehrere Tonnen schweren Haufen Artilleriemunition an der Hattersheimer Straße. Seine Kräfte reichten aus, ein Geschoß aus dem Blech- oder Korbbehälter zu ziehen, mit der Kartusche zwischen den Beinen die Granate abzuwackeln und das Stangenpulver zu entnehmen. Die Stangen zündete man an und rannte johlend mit jenen Wunderkerzen um den Munitionshaufen. Plötzlich stand der Bürgermeister mit hochrotem Kopf vor dem 10-jährigen und trat ihm fürchterlich ins Gesäß. Er rannte mit schlechtem Gewissen davon, denn er hatte ihm bereits 16 Tage vorher hoch und heilig Besserung versprochen, als er ihn mit seinen großen Freunden dabei erwischte, wie sie eine große Kiste mit Stabbrandbomben einzeln zündeten, indem sie die Bomben über die ca. 12m hohe Grubenböschung auf einen riesigen Sandsteinblock warfen.

Am Gründonnerstag, den 29.4.45 um ca. 13-14 Uhr fuhr der erste amerikanische Jeep in Weilbach ein, auf dessen Kühlerhaube Fritz Christ als Kugelfang saß. Josef Schäfer erzählte, daß sie vor dem Schwanen anhielten, daß nachfolgende Soldaten von ihren Fahrzeugen sprangen und sich in Richtung Kirche bewegten. Als Frau Boll in jenem Moment eine weiße Fahne durch das Fenster schob, schoß ein Gl nach ihr und verletzte sie am Bein. **Es** muß sich um Angehörige der 80. US-Division unter Mc Bride gehandelt haben, die am 28.3. um 1 Uhr morgens einen Angriff vom Mainzer Fischtor nach Kastell wegen starkem Widerstand abbrechen mußten, jedoch Stunden später nach Artillerie- und Fliegervorbereitung am rechten Rheinufer landeten. Jenes 317. Regiment eroberte dann noch am 28.3. Wiesbaden, und ihre Vorhut kam am gleichen Tag bis nach Wicker und Massenheim. Sie wurden durch Soldaten der 5. US-Division unterstützt, welche über die nur halb zerstörte Hochheimer Mainbrücke kamen. Erst als die Pontonbrücke von Mainz nach Kastell am Abend des 28.3.1945 fertig war, konnte das benötigte schwere Gerät an die Frontlinie geschafft werden. Schließlich erreichten die Amerikaner Diedenbergen am 29.3. etwa um 9 Uhr vormittags, und der Einmarsch in Weilbach erfolgte etwa um die Mittagszeit.

Jenes brave Kind hatte seinen Freund Hans G. am 28.3. gemieden, weil dessen Onkel, der Bürgermeister, mehrmals in dessen Wohnung war. Er trieb sich in der BB-Stellung umher. Die Bevölkerung plünderte mit Handwagen alle Eßwaren, Kleider und Möbel, und er suchte in der Waffenkammer nach Waffen und Munition. Schließlich schaffte er auch einige Möbelstücke nach Hause. Als ihn Hans Günter am Gründonnerstag, den 29.3. um ca. 12 Uhr dazu begeisterte, die"BB-Stellung" zu besuchen, waren sie dort alleine. Als sie nach zwei Stunden dort aufbrachen, hatte

jeder einen Stahlhelm, Günter einen Karabiner und er ein Koppel mit Seitengewehr und zwei Stiel-Handgranaten. In voller Ausrüstung zogen sie die heutige Gartenstraße hoch, bis sie Hans Lindner sen. in sein Haus zerrte, ihnen die Beutestücke abnahm und schimpfte- "Doo vorne uff de' Kreuzung stehn' die Ammis un' ihr laaft soo do rum!'" Sie eilten sofort zur Kreuzung und sahen den Heerwurm in Richtung Hattersheim rollen, dessen Spitze um 15 Uhr Sossenheim und um 16 Uhr Eschborn erreichte. Wie man später erfuhr, hatten die Amis am 22.3. Mainz besetzt und gingen in Oppenheim über den Rhein. Am 26.3. waren sie bereits vor Schwanheim, am 27./28.3. in Frankfurt, und als die Pontonbrücke in Castell am 28.3. befahrbar war, konnten sie am 29.3. die unverteidigte Straße bis nach Frankfurt durchfahren.

So endete dann der Alptraum einer Diktatur mit Mord und Krieg, den Umzügen von SA, HJ, BDM und Jungvolk durch Weilbach, den Spitzeln, die Äußerungen, Kritik oder Schwarzschlachten in Weilbach anzeigten, und der Ortsverwaltung, die diese Anzeigen vertuschte. Einige junge Weilbacher Menschen, die von Hitler begeistert waren, büßten diese Begeisterung bis auf wenige Ausnahmen, mit dem Heldentod. Die Weilbacher verfolgten die Spitzel nicht und wandten sich dem Wiederaufbau zu.Zunächst sammelten die Amerikaner alle Waffen, Fotos, Ferngläser und Radios ein und verhängten dann ein Ausgehverbot ab 18 Uhr, mit dem jene Buben gar bald kollidierten. Sie hatten bereits am zweiten Tag bemerkt, daß die unaufhörlich rollenden Nachschubeinheiten ihre Mahlzeiten exakt einhielten. Sie standen in langen Kolonnen am Straßenrand, aßen nur etwa ein Drittel ihrer Ration und warfen jenen einzelverpackten Rest über ihre Schultern, der dann von den Buben aufgesammelt wurde. So erbeuteten sie zwar ungeahnte Köstlichkeiten, doch wenn eine Kolonne spät hielt, kamen sie in die Sperrzeit, was unter Umständen in der Dunkelheit tödlich hätte enden können. In die Sperrzeit brachte sie auch die Kantinenentsorgung des Erbenheimers Flughafens, weil diese immer erst spät ihre Abfälle anfuhren. Jene "Abfälle" bestanden zum Großteil aus versiegelten Kartons mit Keksen, die sie abkippten und vor den Augen der Buben anzündeten. Einige GI's hinderten diese mit Fußtritten und Schüssen, in das Feuer am Löschen und andere wieder ließen sie gewähren, oder fotografierten sie beim Ramschen. Oftmals hatte man sovielerbeutet, daß man es nicht tragen konnte. Manchmal erbeutete man auch unversehrte, mit Wachs versiegelte Rationspakete, doch Ende Mai wurden die Funde geringer. Ein großer Freund Karl R. konnte Englisch und hielt sich nun mehr bei Jack und Bill, einer Baggerbesatzung in der Flach'schen Kiesgrube, auf, die mit ihm ihre überreichliche Verpflegung teilten. Er dolmetschte auch, wenn die Chausseenutten zu Bill und Jack kamen. Die Buben aber liefen viele Kilometer auf der Wiesbadener Chaussee, um Beute zu machen. Diese Chausseegrabenprostituierten aus umliegenden Dörfern erweckten ihren Zorn, weil sie als Liebeslohn das erhielten, was den Buben normalerweise als Beute zugefallen wäre. So kamen sie auf die Idee, die Oberteile der seitlich aufgeschnittenen Konservendosen anzubördeln, angegessene Inhalte zusammenzuschütten, und den Deckel geschickt aufzupressen. Das Produkt wurde einige Tage erfolgreich mit den Nutten getauscht, bis G.S. voller Zorn sagte: l,Heut scheiß ich in e' Bix!" Einige Tage, nachdem jene Büchse mit dem Aufdruck"Ham and Eggs" an die Frau gebracht war, konnten sie mit Resteverkäufen keine Geschäfte mehr machen. Andere Buben, die jene Technik von ihnen erlernt hatten, füllten die Büchsen mit Erde und Wasser und verkauften diese an vorbeikommende Zivilisten. Nach einigen Anfangserfolgen wurden jene jedoch immer öfter verfolgt und stellten ihre Produktion ein.

Besagte Prostituierten wurden immer schamloser. Gingen sie zu Anfang noch mit ihren schwarzen und weißen Böcken einige Schritte ins Grüne, so legten sie sich im Sommer unter die hochgebauten Sattelschlepper am Straßenrand. Die Buben standen im Straßengraben und schauten aus ca. 3m Entfernung zu, wie der Neger sein rosarotes Glied einführte, und man wunderte sich allgemein, daß es nicht so schwarz war wie der Kerl selbst. Zwei deutsche Soldaten in abgerissener Uniform sahen die Szene und gingen mit gesenkten Köpfen weiter. Der behinderte Loui P. aber, der auf dem anliegenden Acker Unkraut harkte, vertrieb die Buben mit dem Harkenstiel und schrie- "Buwe, Buwe, fort, fort, nix fer eich", um anschließend selber kopfschüttelnd hinzuschauen.

Im Dorf waren mittlerweile alle Schulräume, Wirtschaften und jeder bewohnbare Winkel mit Ostflüchtlingen belegt, und noch immer sah man neben den zerlumpten Kriegsheimkehrern die Wagen, Karren und Kinderwagen mit Heimatvertriebenen auf den Landstraßen. Viele zogen aber von Weilbach aus weiter, und 1949 war die Bevölkerung nur durch die Heimatvertriebenen um etwa 30% gewachsen. Der Hunger war das größte Problem vor der Wohnungsnot. Bei den Bauern einquartierte Menschen arbeiteten dort für Essen und Trinken, und waren froh darüber. Diejenigen aber, weiche nur auf ihre Rationen angewiesen waren, hätten gerne mit ihnen getauscht. Die Kontakte zwischen fremden und einheimischen Kindern kamen nur langsam zustande, weil kein kommunizierender Schulunterricht stattfand. Jede Woche kamen nun Kriegsheimkehrer zurück. Der Vater des Chronisten war am 18. Mai in Weilbach. Er sah ihn am Tor stehen, hörte sich "Ei guude" sagen, begrüßte ihn und holte seine Mutter vom Feld "an dem Unterbach". Mit diesem Tag war ein großer Teil seiner Freiheit zu Ende. Jener Vater hatte sofort den Plan, eine Ziege und ein Ferkel zu beschaffen. Da seine Dollars nicht reichten, die er aus dem amerikanischen Gefangenenlager in Wuppertal mitbrachte, gab der Sohnihm einen Teil seiner Vorräte an Zigaretten, Tabak und Kaffee. Außer seiner Großmutter wußte niemand, wo und wieviel Handelsware er besaß, damit man ihm nicht die Basis entzog. Sein Vater brachte ein Ziegenlämmchen und ein winziges Schwein, das mit der Flasche großgezogen werden mußte, weil es infolge des Registriersystems zu früh von der Mutter genommen war. Nun mußte man nochmals Zigaretten opfern, um Frischmilch zu schrottein. Seinen Tabakvorrat füllte er nun auf, indem er verstärkt die Wiesbadener Chaussee abwanderte, oder die Flughafenentsorgungsstelle nach leeren Tabaksdosen und Zigarettenkippen absuchte. Die Aufbereitung erforderte etwas Erfahrung Asche abschneiden, Kippen anfeuchten, damit die Tabakfaser beim Aufzuseln nicht bricht, an geheimen Ort in der Sonne lüften, mit Mutters Parfumsprüher und einem 4711 Wassergemisch einsprühen und sofort in die Dose. Wenn das Siegel dann noch einigermaßen mit Mehlkleister repariert war, wurde die Mühe reichlich belohnt.

Auf allen Weilbacher Verbindungswegen sah man viele "Hamsterer", die bei den Bauern Wertgegenstände gegen Eßwaren eintauschen wollten, und im Herbst mischten sich noch die "Stoppeler" hinzu, die auf abgeernteten Feldern nach Ähren oder anderen Früchten suchten. Im Laufe des Sommers gab es bereits öfters Sonderzuteilungen auf Buchstabenmarken der Lebensmittelkarten. Getrocknete Kartoffeln und Möhren, Milchpulver, Kubazucker und Maisgries. Letzteren folgten Backrezepte für Maisgrieskuchen. Um an Lebensmittel heranzukommen, wurden hier und dort auch einmal bürgerliche Frauen schwach. So gab es in fast allen Dörfern geheime Tauschzentralen, über deren Sauf- und Sexgelage noch über

Jahrzehnte geschwärmt wurde In Weilbach waren nur wenige Frauen bekannt, die mit Amerikanern oder Negern verkehrten. Betrug, Diebstahl und Körperverletzung galt im Volk als Kavaliersdelikte, und man war schnell bereit, seinen nicht fruchtenden Worten mit den Fäusten Nachdruck zu verleihen. Besonders gegen Jugendliche und Buben um 12 Jahre war man hiermit äußerst großzügig. Dies führte dazu, daß die so Verfolgten einen regelrechten Rachekodex aufbauten. So fand ein Bauer, der aus berechtigten Gründen oder auch nicht Buben im Feld verprügelte oder beschimpfte, seine im Feld deponierten Maschinen und Geräte zwar optisch unversehrt vor, doch wenn er sie in Bewegung setzen wollte, zerfiel das Gerät in seine Einzelteile, weil Splinte und Schrauben fehlten. Das nötige Werkzeug war ja in der geräteeigenen Werkzeugkiste immer vorhanden Es brannten aber auch mit Stroh abgedeckte Futtermieten, sowie Stroh- und Heuhaufen auf für alle unerklärliche und geheimnisvolle Weise. So stand in unmittelbarer Nähe des Nierengrabens ein Nußbaumwildwuchs, der von der Jugend als gemeindeeigen empfunden wurde, woran die Buben ganz öffentlich Nüsse ernteten. Der anliegende Kiesgrubenbesitzer Ziegler betrachtete das Objekt als sein Eigentum. Nach eingehendem, aber erfolglosem Dialog schoß Ziegler mit Vogelschrot, um seinen gesprochenen Worten Nachdruck zu verleihen, sodaß die 10- bis 15-jährigen Buben sich gegenseitig die Schrotkörnchen aus Beinen und Gesäß entfernen mußten. Dafür fand dann Ziegler am nächsten Sonntag nach seinem Kirchgang den samstags hoch über dem Grabenniveau an der Laderampe abgestellten und beladenen Kipplorenzug total zertrümmert unten in der Grubensohle vor. Man hatte dabei nicht versäumt, die einzeln abgeführten Loren über quergestellte Weichensymmetrisch zu verteilen, und die Diesellok blieb nur verschont, weil das Trägheitsmoment ihrer Innenteile den vereinten Kräften jener Schwerstarbeiter widerstand. Sein Schaden war weit höher als der Ertrag von 100 Nußbäumen in 10 Jahren und die Ermittlungen über Schule und Polizei blieben erfolglos, weil sich die Täter der Größenordnung ihrer Vergeltungsaktion bewußt waren. Da gab es kein Reueempfinden, was bescheinigt, daß die Grundreaktionen der Menschen jeder Altersstufe gleich sind, egal, ob die Vergeltung als zertrümmerte Fensterscheibe oder als Hiroshima-Bombe in die Geschichte eingeht. Herr Ziegler hat sein Nußbaumsyndrom eliminiert, indem er 4 Nußbäume in seinen Garten pflanzte, die noch 1994 dort stehen. Aber auch die Bauern hatten eingesehen, daß der Mundraub einiger Obstfrüchte oder geringe, den Hausbedarf aufbessernde Kartoffeln und Zuckerrüben keinen Kleinkrieg wert waren.

Der 10-jährige Junge hatte bei Alleingängen indirekten Schutz durch seine großen Freunde und direkten Schutz durch seinen bei allen Bauern beliebten und geachteten Großvater. Seine Großmutter beauftragte ihn, mit Erlaubnis ihrer Freunde auf deren Baumstücken Fallobst zu lesen, und, wenn keines lag, dann sorgte er dafür, daß welches lag. Die von der Verwandtschaft vom Kleintierzuchtverein gepachteten Böschungen und Wegeränder reichten nicht einmal für Winterfutter aus, so daß der Junge zur tägliche Beschaffung von Grünfutter andere Wege beschreiten mußte. Die Winterkartoffeln für das Schwein las er noch vor den Schulstunden, die im Herbst wieder einsetzten, von abgeernteten, gepflügten oder geeggten Kartoffelfeldern, nach nächtlichem Regen ab. Infolge des jahrelangen Bewegungstrainings mit seinen großen Freunden und der Beschaffungsarbeit hatte der Bub einen muskulösen Körper, der ihm erlaubte, schwere Lasten meist barfuß über lange Strecken durch nasse Feldwege zu tragen. Einige Male beobachtete er angesehene Weilbacher Bürger beim Stehlen, behielt

dies aber stets für sich. Jene machten immer bei angeernteten Äckern ganze Reihen aus, damit es nicht auffiel. Auch stellten sie ein Fahrrad kopfüber auf eine Plane und schlugen mit dem schnelldrehenden Hinterrad die Getreideähren mit den Speichen aus, oder ab, erzählte einer jener Weilbacher später in vertraulicher Runde.

Alle Zeitgenossen begingen je nach Stand und Gelegenheit Gesetzesübertretungen wie Schnapsbrennen, Schwarzschlachten, Betrügen oder Stehlen. Dies wußten alle Obrigkeitsvertreter, konnten aber nur Extremfälle verfolgen. Es war wie ein Kampf miteinander, aber auch gleichzeitig jeder gegen jeden, der aber letzten Endes von allen gewonnen wurde, als nach der Währungsreform am 20.6.48 das Wirtschaftswunder anlief. Mit der Erwartungshaltung des Bürgertums der 90-er Jahre verglichen, wo jeder auf die Zuwendungen aus dem sozialen Netz wartete, wäre diese Notzeit nie beendet worden.

Trotz aller Erschwernisse hatten sich 1946 TV und Germania zusammengeschlossen, und auch die ersten Nachkriegskerbeburschen sowie Nachkriegskarnevalssitzungen wurden organisiert. Zu Dünnbier und Apfelwein gab es selbstgebrannten Schnaps aus Zuckerrüben. Aus Einkochapparat, durch Kühlspirale im Benzinkanister in den Milchtopf, hatte man Alkohol und Schadstoffe glücklich vereint. Mit Essenzen oder Fruchtansätzen erhielt man abenteuerliche Geschmacksrichtungen. Trank man viel und oft,sah man erst rosarot, dann verschwommen und nach einigen Jahrenüberhaupt nichts mehr, so übel wirkte das Methyl auf die Augen.

Fastnachtmontag zog man bereits vormittags mit Knopfharmonika und Korb zum Speck und Eier Sammeln. Dem lange entbehrten Brauchtum öffneten sich alle Türen und die Spenden flossen überreichlich. Nachmittags holte Jos. Remsperger den 1 1 -jährigen Musiker in die Backstube, wo einige "Maskierte" heimlich versammelt waren, und am frühen Abend bat Peter Schäfer den Buben, in seiner vollbesetzten Gaststube zu spielen. Da er alle gewünschten Stücke spielen konnte und die Leute schunkelten und tanzten, sammelte man mehr Geld für ihn ein, als sein Vater in einem Monat verdiente.

Trotz der relativen Ruhe jener Jahre hatte auch Pfarrer Schäfer einiges zu schlichten und zu glätten, was er gut schaffte. Es war ihm sogar gelungen, dem 35-er Jahrgang als zweitletzten Kriegsjahrgang 1944, sowie dem 36-er Jahrgang als letzten Kriegsjahrgang gar 10 Tage nach Amerikanereinmarsch eine feierliche Erstkommunionfeier zu ermöglichen. Wieder ein Beispiel dafür,daß in großen Notzeiten die Dorfgemeinschaft zusammenhielt, so daß es möglich war, 1944 und 1945 auch die private Feier zu realisieren. Sie hatte einen weit größeren Ereigniswert als zu allen späteren Zeiten, weil nach rechtzeitiger Bittbriefaktion der Kommunionkinder von 1944 an die Kompanieleitung von Vätern und Onkels selbst 1944 noch wenige Tage Sonderurlaub gewährt wurden, soweit es der jeweilige Frontabschnitt zuließ. Jener Bub hatte das Glück, daß alle noch lebenden Weilbacher Kriegsteilnehmer zur Feier in Weilbach waren, was zur Folge hatte, daß die gesamte Verwandtschaft eingeladen war, und über ihren gesamten Bekanntenkreis in Geschäftsweit und Bauernschaft das gesamte Vormaterial einer friedensähnlichen Sippenfeier zusammengeschrottelt wurde. Es ist in der Erinnerung jenes Buben kein Ereignis während des Krieges bekannt, wo Braten, Wein, Schnaps und Kuchen wie in Friedenszeiten dargeboten wurden. Pfarrer Schäfer hatte allen

ein beispielloses Andachtsempfinden vermittelt, und nur der "Bub", der von seinen großen Freunden noch immer "Lixi" (der Kleine) gerufen wurde, war von ihnen in anderem Sinn aufgeklärt worden, weshalb jener auch mehr Wert auf die leibliche Feier legte. So wurde er von den Tanten erwischt, als er an ihren gerade mitgebrachten und in Omas Wohnzimmer deponierten Buttercremetorte und Schokoladentorte kurz vor dem Hochamt naschte. Dies löste eine unglaubliche Hysterie bei den Damen aus, weil der Bub ja nur nüchtern die Hostie empfangen durfte. Es war bereits beschlossen, die Kommunion abzublasen und den Pfarrer zu benachrichtigen, als sich Oma und die Kriegsteilnehmer lautstark durchsetzten, daß die Kommunion stattzufinden habe, worauf sich die Frauen weinend fügten. Vor dem abendlichen Kirchgang gab es wieder Aufregungen, weil den Kindern durch das ungewohnte Essen und leichte Alkoholnaschereien etwas unwohl war. Den Schlußpunkt setzte am folgenden Tag ein gemeinsamer Rundumbesuch aller Kommunionkinder zu jedem Teilnehmer, der damit endete, daß einige Kinder beschwipst und einige geliehene Kommunionkleider verschmutzt oder zerrissen waren. Die vier protestantischen Familien hatten durch die Flüchtlinge einigen zuwachs erhalten und besuchten die Kirche in Diedenbergen.

Der Rückblick auf jene Zeit in Weilbach war den Umständen entsprechend gut. Die ehemaligen Kriegsgefangenen waren von den Alliierten in Zwischenlagern gesammelt worden oder hatten sich selber in die Heimat abgesetzt. Racheaktionen, Plünderungen und Totschläge, wie aus anderen Orten vermeldet, wurden in Weilbach nicht verübt, weil sie von den Bauern gut behandelt worden waren. Die Hilfspolizei war damals gegen jene bewaffneten Banden hilflos. Wie sie jedoch mit hilflosen Kindern umging, zeigt folgendes Beispiel: in der Familie jenes 10-Jährigen wollte man den verwundeten Bruder des Vaters im Lazarett in Bad Homburg besuchen. Heine Muth war für 20 Liter Benzin bereit zu fahren, und der 1 0-jährige wollte das Benzin beschaffen. Er schüttete über einige Tage an der Wiesbadener Chaussee Benzinreste aus im Straßenrand deponierten Kanistern in ein Sammelgefäß und nutzte so das amerikanische Versorgungssystem aus. Die Militärkolonnen betankten sich nämlich aus mitgeführten 20-Liter-Kanistern und ließen meist einige Reste in dem Leergut, was von speziellen Hilfsgruppen wieder aufgesammelt wurde. Als der Junge nun die schwer verdienten 20 Liter Benzin nach Hause schleppte, hielt ihn der Hilfspolizist Thomas an, bezichtigte ihn des Diebstahls und beschlagnahmte das fremde Gut für sich. Den Protest des Jungen schlug er mit den in Jugendkreisen bekannten schlagkräftigen Argumenten brutal nieder. Voll ohnmächtigem Zorn erfüllt mußte der Bub den Amtsraub auch noch zum Polizeibüro bringen, und da kam ihm die Idee, Zucker einzustreuen. Den Kanister hinter der Schule versteckt bat er seinen erwachsenen Gönner"Bäcker Hermann" um Zucker. Nachdem dieser eingeweiht war und die Polizeiaktion als "Sauerei" bezeichnete, legte er mangels Zucker ein Tütchen Salz an das Ende der Ladentheke. Er bedauerte, nun nichts geben zu können, weil ein Bekanntwerden der Aktion für ihn Folgen habe, aber Salz könnte der Bub ja schließlich überall finden. Der Bub fand es am Ende der Ladentheke, als der Gönner demonstrativ den Laden verließ. Der Polizist aber hat bei dem Jungen nie eine Andeutung über jenes verdorbene Benzin gemacht. Dafür hat er ihn aber immer vorgeladen, egal, was im Dorf durch Jugendliche angestellt wurde, und hat ihn immer so schlagkräftig zur Wahrheit überreden wollen, daß es oft bei dem Buben zu starkem Nasenbluten kam, was dieser demonstrativ auf seine Kleidung laufen ließ. Der Bub hatte sich bald an die Behandlung gewöhnt und lächelte ihn nur wortlos auf alle seine Fragen an,

weshalb auch sein Nachfolger H. Schöberle keinen guten Eindruck von dem vermeintlichen"Schwererziehbaren" gewann. Eingeweihte Bürger pflegten in solchen Fällen ihren Spruch: "Was ein Häckchen werden will, krümmt sich beizeiten!" 40 Liter Benzin bekam der Junge schließlich mit Hilfe von Karl R. als Dolmetscher von der Baggerbesatzung gegen Wehrmachtswaffen, die der Junge versteckt hatte.

Unmittelbar nach der Währungsreform wurden durch Josef Dienst und Franz Flach die ersten Gebäude errichtet. Letzterer fuhr einen LKWHolzvergaser. Außer ihm fuhren Metzgerei Preß, Martin Krämer und Heinerich Muth je einen Benzin-PKW. Traktoren besaßen nur der Hofgutpächter Steinbach, Willi Burkhard und Peter Schäfer. Außerdem trieb Lorenz Flach seine von Willi Kranz legitim gestohlene Dreschmaschine mit einem alten Lanz-Bulldog an. Er hatte jene Maschine dem späteren Schwiegervater des Chronisten 1943 für gutes Geld verkauft und 1945 mit einer Beschlagnahmungsvollmacht wieder abgeholt. Wenige Tage vor der Währungsreform bezahlte er gegen Quittung mit ein paar wertlosen Papierstücken. Der Chronist schämte sich über die Geschäfte seines Großonkels und verriet nie, daß Flach der Cousin des Großvaters war. Die direkte Verwandtschaft der Familie Kranz brachte aber ihrerseits jener Familie auch das wertlose Geld als Erbauszahlung für Haus und Äcker, so daß jene Familie durch die Währungsreform um Vermögen und Erbe kam. Trotzdem fing jene Familie mit minimalem Kapital 10 Tage nach der Reform mit ihrem Hausneubau an, was für den Kampfgeist jener Zeitgenossen spricht. Solche Fälle gab es auch in Weilbach, und manchem Weilbacher Vermögensmillionär aus Grundverkäufen des elterlichen Hofes ist überhaupt nicht bewußt, daß Onkel, Tanten oder Vettern mit nur wenigen Prozenten des großväterlichen Besitzes praktisch legal enterbt wurden.

An die Wohnungsnot hatten sich die Weilbacher gewöhnt. Behelfsheime, alte Militärbaracken und landwirtschaftliche Wirtschaftsräume, die primitive menschliche Behausungen zuließen, waren mit ausgebombten und heimatvertriebenen Zeitgenossen überbelegt. Man lebte mit 4 Familien im Zweifamilienhaus, und die Zwangseinquartierung Frau Maria Neugebauer aus dem"Mährischen" saß abends mit der Hausgemeinschaft in Großmutters beheizter Küche. Für die Kinder war Frau Neugebauer eine zusätzliche Oma, und für den Chronisten war jene Gemeinschaft ein Born für spätere Aufzeichnungen. Damit sich niemand vor der Einquartierung drücken konnte, sorgte eine Gemeindeabordnung für Gerechtigkeit und für die Beheizung solcher Gemeinschaftsräume brachte jeder pro Abend einen"Brikett" mit.

Ein Beispiel zur Weilbacher Schulsituation spricht Bände. Zwei Jahrgänge waren wieder ab Herbst 1945 in einem Klassenzimmer zusammengepfercht. Infolge Raumnot und Lehrermangel mußten aber für alle Jahrgänge insgesamt ein Schichtbetrieb eingerichtet werden. Man hatte alle Lehrer die Parteimitglieder waren entlassen, und da nun jene Lehrer gezwungenermaßen mit nur wenigen Ausnahmen Parteimitglied sein mußten, gab es nur wenige Fachkräfte. Sogenannte Hilfslehrer rekrutierten sich aus abenteuerlichsten Vorbeschäftigungen. Dieser Zustand hatte sich auch bis 1947 nicht wesentlich gebessert, als junge Lehrer aus Kriegsgefangenenschaft und Ausbildungsstätten ein paar Lücken schlossen. An der Ballade "Archibald Douglas" quälte sich die Doppelklasse über ein Jahr mit Auswendiglernen. Deshalb war der gelangweilte Chronist immer froh, wenn ihn Lehrer Höckei als Bote zum Schulrat nach Höchst schickte. Er bekam Geld für die

Bahnfahrt, fuhr aber mit dem Fahrrad. Bei einem Abstecher zur Wiesbadener Chaussee sah er noch einmal den kleinen, buckligen und geistig behinderten Mann, der sich zwei Jahre zuvor immer wieder mit blödem Grinsen und entblößtem, erregiertem Glied den 8- bis 10-jährigen Buben näherte. Er forderte die Kinder damals in Iallender Kindersprache auf, sein Glied anzufassen. Nachdem man dies den Jugendlichen Freunden erzählt hatte, knöpften die ihn sich bei nächster Gelegenheit vor und zwangen ihn nach einigen Tritten und Schlägen zu onanieren. Daß er dazu überhaupt imstande war, lag wohl daran, daß jene kleinen Buben, denen er sich immer zeigte, dabeistanden.

Jene Fahrten hatten aber auch für den Jungen vor und nach der Währung einen realen Marktwert, weil er bei den Polen und Russen am Bahnhof Brotmarken gegen Zigaretten und Schokolade eintauschen konnte. Jene Brotmarken hatten noch lange nach der Währung einen guten Wert. Die Beschaffung von Selbstversorgergutscheinen war problemlos. Ein guter Freund stahl sie seiner sehbehinderten Oma, die jene Scheine stapelweise im Küchenschrank gehamstert hatte und gab sie für 1 DM / Stück weiter. Der 13-jährige vertrieb sie an seinen großen Kundenkreis für 4 DM /Stück und tauschte außerdem bei Verwandtschaft und Bekannten Gutscheine gegen amtliche Märkchen ein. Diese Märkchen brachten dann im erweiterten Marktbereich in Höchst vor der Währung Zigaretten und nach der Reform Bares ein. Jener Gesamterlös brachte dann u.a. das erste Akkordeon ins Haus.

Eine peinliche Situation beschwor auch in Weilbach die Nikotinsucht vieler Erwachsener herauf. So sah man bis hin zur Währung noch immer erwachsene Männer nach Zigarettenkippen suchen. Für jenen 13-jährigen Beobachter war dies noch würdeloser als die Beobachtungen von 1945, wo Kinder von GI's ausgespuckte Kaugummis aufnahmen und weiterkauten. Schließlich wußte man aber vom eigenen Großvater um die Sucht nach "Tuwack". Da mischte der Enkel auf Großmutters Bitte ein Kraut aus gelben Sandblättern von Tabakpflanzen, gelben Kichbaumblättern, zwei Nußbaum- und einigen Pfefferminzblättern einen aromatischen "Grillschnitt" zusammen. Hatte die Droge nun im Misthaufen die nötige Reifezeit im versiegelten Einwegglas überstanden, duftete er nach dem Schnitt, der Parfümierung und Endtrocknung sehr angenehm. Großvater jedenfalls hat seinen Konsum gut verkraftet, und starb erst im 85. Jahr an Herzversagen.

Bei den Volksfesten, der Kerb und Fastnacht erreichte Weilbach in jenen Jahren noch einmal seine Vorrangstellung im Maingau. Der Karnevalsverein organisierte noch einige Monate vor der Währungsreform eine an den Notzeiten gemessen gigantische
40-Jahrfeier, und auch die Kerbefeierlichkeiten der Kerbeburschen wurden mit Abstand später nie mehr erreicht. Irgendwo war man als Musiker immer direkt am Rande des Geschehens beteiligt. In der Euphorie des Geschehens wurde viel Alkohol konsumiert, und weil man sich über die Musik freute, meinte man es gut und gab dem Jungen auch ein wenig Alkohol zu trinken. Da aber jene l,Guttaten" bei der großen Anzahl der Wohlmeinenden nicht koordinierbar waren, war es für den 12- bis 14-jährigen Buben zu viel des Guten, was besonders im Winter bei Reklamefahrten für Maskenbälle sehr oft vorkam. Jene persönlich empfundene Leichtfüßigkeit auf dem Nachhauseweg wurde dann oft von den Weilbachern anders gedeutet und man prophezeite:"Aus dem werd' e' mool nix Gutes!"

Solchem Irrglauben unterlag auch der Vater des Buben. Er schlug ihn trotz seines Engagements für die Familie aufgrund jeder auch unwahren Denunziation Weilbacher Querulanten wie einen Hund. Und wenn er sich zu Boden fallen ließ, um die Muskulatur zu entspannen, trat er noch mit den Füßen nach dem Kind, das jene Roheiten stumm hinnahm. Bei jenen Trakturen erwuchs in ihm ein Empfinden gegen jegliche Gewaltanwendung. Bei jenen Szenen bebte Onkel August vor Zorn und kaute an denFingernägeln, der Großvater zeigte stumme Ablehnung, und nur die Großmutter schimpfte lautstark über diese Rohheiten. Die meisten Buben in Weilbach haben solche Schläge von ihren Eltern nie erlebt.
Da jener Junge nun der einzige Bub in der ganzen Verwandtschaft war, wurde er von allen moralisch unterstützt, was er allseits mit großer Treue und Hilfsbereitschaft dankte. Für den Vater empfand er nichts mehr, und wenn man sich an Ungerechtigkeiten und Prügel gewöhnt hat, nimmt man in seinem Handeln auch keine Rücksicht mehr auf eventuelle Strafen und fühlt sich vogelfrei. Es fand sich immer im Haus ein Schlupfloch, um ab und zu unkontrolliert auch bei ungewöhnlichen Zeiten zu den älteren Freunden zu gelangen, und später bestand auch die Ausrede, Musik zu machen.

Beispiele der Gewaltanwendung und Brutalität in Weilbachs Öffentlichkeit gab es in jenen Jahren immer wieder. Schlägereien mit Auswärtigen in Gruppen oder einzeln oder auch unter den Einheimischen kamen fast bei jeder Veranstaltung vor. Es waren wohl die allgemeine Verrohung nach dem Kriege, die Umwelt sowie die anlaufenden Wildwestfilme, weiche besonders die Jugendlichen zu abstrakten Verhaltensweisen, Handlungen und Fehlempfindungen veranlaßten. Manche Maskenbälle glichen einem Eldorado wilder Cowboys und blutgieriger Banditen, und in den Köpfen empfanden sich viele als verwegene Kopien ihrer Vorbilder aus den Filmen. Die Wildesten jener Phantasiehelden ließen sich auch im Alltag Bill, John, Tex oder Scheriff nennen, was sehr wohl für den kulturellen Schwachsinn jener Jahre spricht. Jener Jahre der totalen Genehmigungen, die durch die fast totale Mißachtung aller Genehmigungen durch Geschäftswelt und Bürgertum geprägt war. Ein Beispiel hierfür bot der stark angekurbelte Kiesabbau "Auf der Steinen", wo alle Auflagen ignoriert, Teilgenehmigungen überzogen, Gerichtsurteile mißachtet und später Gemeindewege unerlaubt abgebaggert wurden.

Der erste 1948 frei gewählte und letzte CDU-Bürgermeister Jakob Dillmann hatte hier als ehrenamtliches Gemeindeoberhaupt eine fast unlösbare Aufgabe übernommen. Der gelernte Schreiner hatte mit nur 4 hauptamtlichen Mitarbeitern nicht nur die Gemeindeverwaltung und Kiesgrubenbelange zu bewältigen, sondern hatte noch zeitintensive Viehzählungen, Soforthilfemaßnahmen für Flüchtlinge lt. Gesetz vom 8.1949 und Lastenausgleichsgrundlagen zu erarbeiten. Allgemein betrachtet arbeiteten damals die Kommunenverwaltungen mit einem äußerst großen Wirkungsgrad gegenüber 1995. Mit einem Minimum an Personal und ohne Computertechnik leisteten die dama ligen Bürgermeister und Ortsräte gegenüber heute eine niemals mehr zu erreichende ehrenamtliche Höchstleistung. Die durch die neubürgerlichen Arbeitnehmer gestärkte SPDFraktion nutzte die Fehler der überforderten Verwaltung in ihren Wahlkampfparolen aus und stellte später mit Paul Ried den ersten SPDBürgermeister im Dorf (war selber damals noch nicht Mitglied der SPD). Alle Weilbacher leisteten wie alle Deut- schen jener Zeit, ein nie mehr erreichtes Arbeitspensum. Der 14- bis 16-Stunden-Schwerstarbeitstag war die

Regel. Es hatten sich sogenannte "Nachbarschaftshilfegruppen" gebildet, die nach Lohnarbeit und Feldbestellung noch zusätzlich sich gegenseitig bei An-, Um- oder Neubauten halfen. So wurde in wenigen Jahren die dringendste Wohnungsnot behoben. Hätten die Menschen so wiespäter in den 90-er Jahren auf staatlichen Wohnungsbau gewartet, dann wäre die Wohnungsnot niemals behoben worden. Das Bruttosozialprodukt wäre nicht so schnell gestiegen und der Staat hatte nie die nötigen Mittel erhalten. Und schließlich wäre auch später jenes "Soziale Netz" ohne den Fleiß der ersten 20 Jahre niemals entstanden. Die Behörden, als Beispiel das Bauwesen, haben sich in jenen 50 Jahren außergewöhnlich sensibilisiert und formalisiert, daß der Normalverdiener 1995 nicht einmal mehr Architekten, Statiker und die Gesetzes- bzw. Behördenauflagen bezahlen kann. So haben die Behörden gegenüber 1950 den gesamten Planungsumfang sowie Baubestimmungen in etwa verzehnfacht und ermöglichen den Architekten nebst Statikern eine gesetzlich abgesicherte, prozentual zur Bausumme zu errechnende Entlohnung.

Mit dem behördlich verursachten zehnfachem Mehrverdienst nicht zufrieden, versuchen jene Architekten nun ihrerseits, auch noch die Baukosten unter Verweis auf die HBO-Bestimmungen so hoch wie möglich zu treiben, um anschließend bis zu 10% der Bausumme als Honorar abkassieren zu können. Die Gesamtkosten einer Bauplanung bis zur Rohbauabnahme für zwei Wohnungen und Dachgeschoß incl. Baubehörde betrugen um 1960 nur 350 DM bis 1.500 DM. Heute, 1995, rechnet man mit 60.000 DM bis 100.000 DM für den gleichen Planungsumfang. Der normalverdienende Eigenhausbauherr kann 1995 wenn überhaupt, nur noch wie um 1955 mit Selbsthilfegruppen sein Ziel realisieren.

Wie man die örtlichen Schulabgänger der Jahrgänge 1931 - 35 durch den Krieg betrog, weiterführende Schulen zu besuchen, ist ohne Beispiel. Die liberalextreme Gesetzgebung der 60-er Jahre "Gleiche Chancen für alle" sowie "Jugendschutzgesetz" müssen ihnen später als Hohn vorgekommen sein. Sie wurden in die wenigen zur Verfügung stehenden unattraktiven Berufe gepreßt, oder zu Hilfsarbeitern gemacht, und blieben ihr Arbeitsleben lang die Hilfsarbeiter der Nation. Die 35-er Jahrgänge wurden zu allem Übel auch noch in Weilbach und Okriftel als die ungezogensten und bösesten Schulkinder beleumdet, Dies kam vielleicht daher, daß dieser Jahrgang keine disziplinierten Gruppenstunden mehr beim Jungvolk erlebte, über ein Jahr kein Schulunterricht hatte und in entscheidender Altersstufe den Umständen halber von der Großmutter erzogen wurden, weil die Väter im Krieg und die Mütter dienstverpflichtet waren. Der letzte Jahrgang, der mit dem Fahrrad über Land nach Hofheim zur Realschule fahren konnte, waren die 30-er und der erste nach dem Kriege die 37-er und 3 Buben Jahrgang 36. Beispielsweise wurden viele Alterskameraden der 35-er Jahrgänge mit 7 1/@ Jahren wegen Lehrer- und Raummangel vorzeitig in ihre Zwangsberufe entlassen. Sie mußten sich um 4.30 Uhr auf den Weg zur Bahn begeben, weil sie bei einem um 1 Stunde späteren Zug ca. 5 Minuten zu spät in der Werkstatt gewesen wären. Saß man nun aber bereits um 6 Uhr in der Werkstatt, dann kam der Meister und gab ihnen Arbeit, damit sie keinen Unfug machen würden. Also setzten sich die Buben lieber Tag für Tag des Morgens in das Bahnhofsrestaurant und trieben dort Unfug. So waren sie täglich 14 Stunden unterwegs bei 9 Stunden Arbeitszeit und dies 6 Tage / Woche für 12 DM Lohn/Monat im 1. Lehrjahr. Einige Eltern erlaubten nun, dieses Geld für Fahrtkosten und Kleider zu verwenden, was ja bei weitem nicht ausreichte.

Die ungewöhnliche körperliche Anstrengung der Jugendlichen führte bereits nach einer übergangenen Erkältung zum körperlichen Zusammenbruch. Um sich davor zu schützen, simulierte man später solche Zustände, um gesund zu bleiben durch solchen "Krankenurlaub". Die vermeintlichen Scherze der Gesellen gegenüber den Lehrlingen am Bau arteten in grobe Körperverletzung aus, und die Jugendlichen wehrten sich mit aller Macht dagegen, indem sie ihren Peinigern Kontra gaben. So hatte im speziellen Fall der Geselle ein übelriechendes Handkäspapier in seiner Brieftasche, als er die Freundin abholte. Oder der Lehrling ließ vor seinen Augen von dem 20m hohen Gerüst den sehnlichst erwarteten Essentender mit Haspelbrocken auf die Straße fallen, und der Geselle schaute wie Pawlows Hund von oben auf die hüpfenden Speckbrocken. Freilich glaubte er nicht an die vorher konstruierte Bohlenschneppe, Stolpern und Unfall des Buben, sondern lief schreiend und schimpfend mit der Wasserwaage in luftiger Höhe dem Jungen nach,bis die Einwohner ein Gaubenfenster öffneten und den Buben in Schutz nahmen. Jene Ereignisse eskalierten zu offenen Schlägereien, bis der Meister die Streithähne trennte.

Jene Lehrlinge waren seit Jahren gewohnt, Betrug und Diebstahl bei den Erwachsenen zu beobachten. Dabei regten sie die Betrügerelen des Meisters gegen Stadt- und Großbetriebe nicht auf. Wenn jedoch die Lehrgesellen in den Kellern der armen Leute deren Eingemachtes mit ihrem mitgeführten Klappbesteck auffraßen, dann setzte das Verständnis jener Buben vom Lande völlig aus Sie empfanden Diebstahl als normal, wenn man vom Reichen etwas nahm. Doch wenn man Arme noch ärmer machte, war dies ein Verbrechen. So akzeptierte man ohne Skrupel, wenn sie für die Gesellen Bleirohre in stillgelegten Kriegsbetrieben der Hoechst AG absägen und mit dem Fäustel in kleidertaschengerechte Stücke schlagen mußten. Schließlich trugen sie selber oft bis zu 4 kg am Körper aus dem Werkstor. Andere wieder zerschnitten neue Zinktafeln in taschengerechte Stücke und verkauften sie bei ihrem Althändler. Für je ein kg Reinblei gab jener 1949/50 noch 1 1 DM, Kupfer 18 DM und Zink 9 DM. Die Händler durften zwar nur von Erwachsenen kaufen, doch der Weilbacher Händler kaufte den Jugendlichen alles ab und zahlte immer sofort aus.

Eine schreckliche Eskalation der Gewalt ergab sich in den Zügen. Viele Erwachsene verlangten von den Jugendlichen, daß sie immer ihren Sitzplatz anboten. Besonders gutgekleidete Angestellte der Hoechst AG taten sich hierbei besonders hervor. Wenn die Jugendlichen den Wunschbefehl verweigerten, beschimpften sie die Buben "Verdammte Hitlerbuwwe!" Es kam immer mehr zu Tätlichkeiten, bis sich die Jungen in einzelnen Abteilen separierten. Weitere Anfeindungen der Älteren wurden schließlich mit dem Einblasen von Reizmittel in die Seniorenabteile beantwortet und schließlich kam es auf dem Höchster Bahnhof frühmorgens zu einer blutigen Massenschlägerei, die erst durch ein Großaufgebot der Bahnpolizei entschieden wurde. Einige Lehrlinge brachen ihre Lehre damals ab und gingen lieber als Hilfsarbeiter.

Jener außergewöhnliche Fleiß der Aufbaugeneration trug allerdings sichtbare Früchte. 1949 erstanden viele Weilbacher ein neues Fahrrad. In der Wochenschau des

Wanderkinos sah man die Eröffnung des ersten Bundestages. Das Soforthilfegesetz vom 8.1949 brachte 1952 jedem derWeilbacher Heimatvertriebenen ein Stück Land im heutigen Industriegebiet. 1950 entfielen die Lebensmittelkarten, aber so mancher Weilbacher erstand auch in jenem Jahr ein neues Radiogerät. 1951 hoben die Westmächte formell den Kriegszustand auf und 1952 trat das Lastenausgleichsgesetz in Kraft. Über den sozialen Wohnungsbau waren 35 Wohnungen in Planung und Arbeit, Jugendlichen planten und kauften sich ein Motorrad und Familienväter dachten daran, sich einen Kühlschrank anzuschaffen. 1953 war Gründung der Gemütlichkeit und 1954 Turnhalleneinweihung. Die große Halle wurde mit einem Sägemehlofen beheizt. Im gleichen Jahr entstand die Nebenerwerbssiedlung am Langenhainer Weg, und als der Wohnraumdruck nachließ, wurden die ersten Wohnzimmerbuffets und Polstergarnituren eingekauft. Einige Weilbacher Haushalte kochten auf einem mit Flüssiggas betriebenem Kocher. Nach der ersten Fernsehübertragung am 28.01.1954 standen in Weilbacher Gasthäusern Schwarzweißfernseher, und in manches Haus wurde eine halbautomatische Trommelwaschmaschine geliefert. Und schließlich waren die Gardegründungen der karnevaltreibenden Vereine nebst Spielmannszug das öffentlich sichtbare Zeichen eines wachsenden Wohlstandes. Der normale Kohleofen wurde jetzt mit einem Warmluftkanal geliefert. Jede neue Anschaffung wurde als großes Erfolgserlebnis empfunden und ergab neuen Ansporn zu Mehrarbeit.

Selbstverständlich gab es auch Störungen im Vereinsleben. Germania und TV hatten sich getrennt und im CVW begann der Anfang eines Niederganges der Vereinstätigkeit. Dies war jedoch nicht auf die arbeitsintensive Auslastung der Mitglieder zurückzuführen, sondern auf die Querdenkerei weniger Querulanten. Andere Vereine wiederum wie Sänger, Schützen oder Kleintierzüchter waren mit einem ständigen Zugang junger Mitglieder in Aufbauphase. Der Großteil aller Buben und Jugendlichen spielte begeistert Fußball. Der Trend hatte nach der Kapitulation eingesetzt, und die Kinder spielten mangels Ball mit ausgestopften Stoffbällen oder Blechbüchsen auf den verkehrsfreien Straßen Jene Stoffkicker gewannen dann zu Anfang der fünfziger Jahre Schüler- und Jugendmeisterschaften. Vereinsungebundene Jugendliche bildeten kleine Freundesgruppen und erkundeten unter anderem die Nachbarsdörfer. Dabei gab es im Prinzip zwei Möglichkeiten: entweder es entwickelte sich ein Streit mit ähnlich gelagerten Jugendlichen des Nachbardorfes oder man besoff sich gemeinsam. Kontakte zu Dorfschönen wurden hier selten oder überhaupt nicht geknüpft.

Als Beispiel sei hier das Sommernachtsfest beim "Alten Schimmel" im Juli 1949 angeführt: jene Raststätte an der Wiesbadener Chaussee auf der Weilbach-Diedenberger-Grenze, wo heute die Wegemeisterei steht, hatte nur wenige Reisegäste. Sie versuchten deshalb, durch Veranstaltungen zahlendes Publikum anzulocken. Der 14-jährige Chronist ging mit den älteren Freunden auf jenes Fest und sah dort ein großes Durcheinander. Viele Gruppen aus dem gesamten Umland, die sich aus guten und schlechten Begegnungen kannten, benutzten den neutralen Ort zu einem gewaltigen Freundschaftssaufen. Einige sittsame Mädchen aus Diedenbergen und viele bekannte Schwertfegerinnen aus dem Umland stellten den weiblichen Teil der Festgäste. Die Nachbarzwillinge kannten Mädchen von 14 und 15 Jahren und der 14-jährige probierte mit der gleichaltrigen Maria die von seinen Cousinen eingeübten Tanzschritte aus. Da siesich nun beide abwechselnd auf den

Füßen standen, machte niemand dem anderen Vorwürfe. Es war aber trotzdem sehr schön, das fremde Mädchen am Körper zu spüren und den leichten Duft von Seife oder Parfum zu riechen. Die örtliche Mädchengruppe mußte um 23 Uhr zu Hause sein, und so ging man pärchenweise in Richtung Diedenbergen. Als die anderen stehenblieben, war ihm klar, daß er jetzt nach den Ratschlägen seiner großen Freunde handeln mußte, denn sie hatten ihn belehrt-. "Du mußt die kisse un' dei Zung bei dere in's Maul stecke, un' dann on dere ihr Brust greife, un' wenn die nix sacht, un dann greifst de' re' zwische die Boo." Er versuchte, diese Ratschläge anzuwenden, und weil sie beim Küssen die Zähne zusammenpreßte, griff er ihr schon derweil an die Brust, und da keine direkte Reaktion spürbar war, folgte Griff Nr. 3, der eine explosionsartige Abwehrreaktion auslöste. Er merkte, daß er zu schnell war, und nach einem weiteren besser überlegten, aber auch erfolglosem Versuch meinte die Gleichaltrige beim Abschied: "Dou best awwer ganz schiie frejreif!"

Dieses Beispiel demonstriert den Aufklärungsnotstand jener Zeit über wichtige Pubertätsprobleme. Spätere Gespräche mit Altersgenossinnen und Genossen ergaben, daß viele überhaupt nicht, einige mit Andeutungen und Drohungen, aber niemand verbindlich von den Eltern aufgeklärt wurde. Auf dem Rückweg war er recht stolz auf sich, aber gleichzeitig sehr froh, an ein anständiges Mädchen geraten zu sein. Wie schnell man in kommunikative Grenzsituationen geraten konnte, zeigte der Abschluß jenes Abends. Die ganze Gruppe, einschließlich einer als leichtlebig bekannten jungen Frau, war betrunken und zog um Mitternacht lärmend nach Weilbach. Kurz nach dem Lokal wurde bereits der Schlüpfer der Frau von Hand zu Hand weitergegeben, und im nächsten Getreidefeld lag sie bereits in Position. Einer der Burschen beleuchtete mit einem Feuerzeug ihre Scham. Der 14-jährige hätte gern etwas länger geschaut, aber da war schon einer über ihr. Ein anderer legte die Reihenfolge fest und sagte- "De' Lixi muß aach e' mol!" Dieser erschrak nun, stahl sich davon und rannte, bis er niemand mehr hörte. Er ging nie mehr mit der Gruppe auf ein Fest. Später wurde man immer wieder einmal von einem jener Gefährten auf irgend einem Fest gebeten- "Ei lehn mer doch e' mol 5 Mark!" Man gab es und bekam es immer irgendwann zurück. Man muß an dieser Stelle erwähnen, daß es in Weilbach keine krassen gesellschaftlichen Abstufungen wie in Flörsheim, Rüsselsheim oder Hochheim gab. Die Dorfstruktur ließ keine asoziale Ghettobildung zu, und wenn man den Großteil der Einwohner als gutbürgerlich bezeichnet, dann wäre ein Kleinteil als bürgerlich zu bezeichnen gewesen, aber nicht als asozial.

Jene die Mehrheit bildenden vereinsgebundenen Gruppen jener Jahre gruppierten sich in die Gasthäuser des Dorfes. Die meisten besuchten nur über ihre Vereine Veranstaltungen in anderen Dörfern und wenige gingen gemeinsam nach"auswärz". Man konnte oft beobachten, daß dieser oder jener lamentierte: "Ei geht doch e' mool met mir, ich wor doch aach mit Euch..... Und wenn keiner mitging, blieben sie frustriert sitzen. Nur wenige, zu denen auch der Chronist gehörte, besuchten alleine im weiteren Umland Veranstaltungen, und wenn sie einen Weilbacher sahen, dann wußten sie, daß noch mehrere anwesend waren. Jenes Verhalten bewirkte, daß man mit auswärtigen, gleichaltrigen Freunden viel Freizeit in Hofheim verbrachte und dort auch bekannt war.

Ein weiteres kommunikatives Beobachtungsobjekt jener Jahre war die Meinungsbildung des Einzelnen. Alle wesentlichen Gesellschaftsschichten kamen in Verein, Gasthaus oder Familienfeier zusammen, und es waren überall sehr lebhafte und kontroverse Diskussionen über Politik oder Weltanschauung zu beobachten. Man hatte immer den Eindruck, daß diese Diskussionsteilnehmer infolge logischer Gegenargumente ihre oft abstrakte Meinung korrigierten und jene mit ähnlichen Ansichten auseinandergingen. Dieser positive Gleichschaltungsprozeß wurde durch Radio, Fernsehen, Zeitung oder Partei und Interessengruppen weitgehend eliminiert. Die gleichen Beobachtungen in den neunziger Jahren ergeben, daß es einen Gleichschaltungsprozeß in jenem Ausmaß nicht mehr gibt. Die tragischen Folgen sind die, daß die Politiker von Kommunen, Land und Bund überhaupt nicht mehr zu wissen scheinen, was die einzelnen Gesellschaftsschichten denken, fühlen oder wollen. Außerdem wird das Querdenkertum in allen öffentlichen Institutionen nicht angeglichen, sondern noch ermutigt, noch kontroversen zu agieren. Die Folgen sind Politikverdrosseneheit der Bürger und Unregierbarkeiten in den Fraktionen. Man sollte sich darüber klar sein, daß totales Auseinanderdriften der Meinungen von größeren Gruppen zum Extremismus und Anarchie führen können.

Schließlich war der Parteienwechsel in der Weilbacher Verwaltung 1951 nicht nur mit dem wachsenden Arbeitnehmeranteil in der Bevölkerung zu begründen. Überforderung durch Nachkriegsprobleme und Kiesgewinnung waren auch maßgebend. Letztere brachten sogar die SPD um die Macht. Zuvor erlebten sie jedoch noch die Gründung eines TVSpielmannszuges 1957 und regierten einen zufriedenen Bürger, in dessen Wohnungen der Schwarzweiß-Fernseher einzog. Für behagliche Wärme sorgte in einigen Haushalten bereits ein Olofen, der in den siebziger Jahren schließlich einer Zentralheizung weichen mußte. Die SPDVerwaltung erbaute eine Leichenhalle auf dem alten Friedhof, um sofort danach einen neuen Friedhof an anderer Stelle zu planen und 1960 einzuweihen. Die Bürger waren noch immer zufrieden und kauften nun ihr Statussymbol - das Auto.

Diese Volkszufriedenheit wurde unüberhörbar gestört, als die Kiesausbeute 1964 ihren Höhepunkt hatte und die Söhne der Familien SchulteOstrich und Preß durch Kiesfahrzeuge getötet wurden. Von nun ab erschienen immer wieder Artikel über Proteste und Protestschreiben der Bürger an die Verwaltung in den Lokalzeitungen. Neben der Verkehrsüberlastung und totalen Straßenverschmutzung durch Kiesfahrzeuge war die von der Stadt Hofheim genutzte und von dem Jagdfreund des SPD-Landrates Jost betriebene Müllkippe in der Kiesgrube südlich vom Sportplatz ein großes Ärgernis. Der Betreiber H. Schornstein hatte die Auflage, Lagen von 1 m Müll mit 0,5 m Erde abzudecken und zu verdichten. Er schüttete jedoch Lagen von 3-4 m Höhe auf und überdeckte nur ca. 30 cm. Um nun eine größere Füllmenge und höhere Verdichtung zu erzielen, zündete er die Müllhalden an, sodaß fast jeden Abend eine ätzende und stinkende Rauchwolke über das Gebiet zwischen Gänsgasse und Thomas-Mann-Straße zog. Auf Wunsch der Anwohner suchte man den SPD-Politiker Willi R. auf, den man als älteren Freund empfand. Erversprach umgehende Abstellung. Nach weiteren Vorsprachen, Briefe an Gemeinderat, Bürgermeister und Landrat Jost erhielt man erst freundliche Antwortschreiben, und dann überhaupt keine Antwort mehr. Mittlerweile war ein Jahr vergangen, und ein im Rauchzentrum wohnender Freund Franz H. hatte, mit noch anderen Eltern, Probleme mit den oberen Luftwegen ihrer Kleinkinder. In äußerster Not wurde ein von über 200 Familien unterschriebenes Schreiben per Bote an den

Regierungspräsidenten nach Wiesbaden gesandt, der sich auch Zeit ließ, und endlich, nach insgesamt 2-jährigem Bemühen, einen Vertreter sandte. In den Weilbacher Nachrichten vom 01.07.66 ist nachzulesen, daß sich eine große Menschenmenge demonstrativ an Ort und Stelle einfand, und daß Pächter Schornstein vor allen Beamten erörterte, daß dies Selbstentzündung wäre, die nicht zu beherrschen sei. Die Beamten stellten noch fest, daß aus gegebener Rechtslage und Mangel an Müllplätzen keine Abhilfe zu schaffen sei, und daß Untersuchungen angestellt würden. Die Untersuchung kam dann Monate später in Form eines Gutachtens des Frankfurter Brandinspektors Achilles, und erschien den Betroffenen wie eine Verhöhnung. Chronist und Freund wechselten sich nun tagelang ab und machten ein Foto, wie angezündet wurde. Diese vom Grubenrand aus gemachte Aufnahme wurde wegen Ungenauigkeit verworfen. Nachdem schließlich eine Bürgerabordnung vor Ort mit Prügel drohte, hing später demonstrativ eine doppelläufige Flinte über dem Schreibtisch der Abfertigung. Es änderte sich nichts bis zur Kommunalwahl am 20.10.68.

Da waren aber noch drei andere Mißstände, welche mit obigem Beispiel einhergingen, und die von der Gemeindeverwaltung ebenso unfähig und zeitverschleppt bearbeitet wurden. Die Häuser der Kiesdurchfahrtstraßen waren bis zum 1. OG mit Schlamm bespritzt, der ca. 5 bis 10 cm dick die Straßen bedeckte, so daß die Anlieger in Gummistiefeln zum Einkaufen gehen mußten.

Ein dritter Mißstand war eine Nachtbar im Wohngebiet: Der Besitzer jener Nachtbar im Wohngebiet verfolgte des Nachts oft Diebe mit Schreien und Pistolenschüssen, und seine Gäste ließen durch laute Msuik, trunkenes Johlen und Schreien sowie rücksichtsloses Zuschlagen aller Autotüren die Anwohner nicht zum Nachtschlaf kommen. Oft lärmender Gruppensex (oder auch einzel) war die Regel, und die Anwohner sammelten früh morgens die gebrauchten Präservative auf, damit sie die Kinder nicht als Luftballons aufhoben. Langjährige Beschwerden führten zum Entzug der Nachtlizenz, die jedoch von dem 2. Bürgermeister, einer Tante des Pächters, nach der Bewirtung einer SPD-Delegation wieder erteilt wurde. Viele, aus den asozialen Schichten des Umlandes kommende Gäste verübten nun direkte Gemeinheiten gegen Anlieger. Alle Anzeigen über die Auto-Kennzeichen mußten eingestellt werden, weil die Insassen über viele Zeugen den Nachweis erbrachten, zu jener Zeit anderswo gewesen zu sein. Nachdem sie nun mehrere Monate mit einigen Teilnehmern in ein Kellerloch unterhalb der Schlafräume urinierten, konnten die entsprechenden Anwohner wegen des Gestanks kein Fenster mehr lüften. Als der total resignierte Anwohner nachts die Übeitäter mit ruhigen Worten bat, doch endlich diese Gemeinheiten zu unterlassen, wollten sie den nur mit dem Schlafanzug bekleideten Mann aus dem Fenster ziehen. Ein weiterer zu Hilfe kommender Hausbewohner brachte den Rowdies schwere Verletzungen bei und trieb sie in die Flucht. Andere Anwohner hatten mit Brikett und Kohlen als Wurfgeschosse von der sicheren Wohnung aus an der Auseinandersetzung teilgenommen. Nachdem die Ruhestörer ihre Wunden beleckt hatten, liefen sie schreiend mit einer 9 mm Pistole vor aufgeblendeten Autoscheinwerfern umher und suchten die Fenster, wo der Oberraschungsangreifer herauskam, um hier hineinzuschießen, doch einer der Obeltäter hielt sie davon ab. Wenige Tage später wurde auf den Anlieger spät abends vom Eingang des Lokals aus geschossen. Nachbarn schossen ihrerseits demonstrativ einige Lampen aus, worauf nach wenigen Minuten ein Mensch fast waagerecht aus der Bartür geworfen wurde. Die

Schießereien müssen wohl die Tante des Pächters veranlaßt haben, ihrem Neffen eine letzte Mahnung zukommen zu lassen, denn die Repressalien gegen die Anlieger blieben nun aus. Gegen den verbliebenen nächtlichen Lärm schätzten sich die Anwohner, indem sie das gesamte 3-Familienhaus kostenintensiv umbauten, um die Schlafräume nach der Hofseite anordnen zu können.

Ein weiteres Problem waren außerdem die magels Fachkenntnis unzureichende Bauaufsicht seitens der Verwaltung bei den laufenden Gasleitungs- sowie Kanal- und Straßenbauarbeiten in Weilbach. Man unterstopfte die in ca. 6 m Tiefe verlegten Kanalrohre nicht und schüttete die Gräben ohne Verdichtung auf. Die Kritik fachkundiger Anlieger wurde von den Arbeitern verlacht, von der Bauleitung verniedlicht oder zerredet, und vom Bürgermeister Schüssler nicht verstanden. Nach wenigen Wochen senkten sich überall Straßendecken ab, Rohrleitungen brachen und Keller liefen voll Wasser. 1994 schließlich mußten in jenen Straßen 2 und 3 Kanalrohrbrüche pro Straße kostenaufwendig repariert und die Straßendekke erneuert werden.

Alle Bürgermeister in Weilbach hatten einen schweren Stand. Der von den Besatzern eingesetzte Arbeiter Jos. Theis machte sein Ehrenamt (1.779 Einwohner) gut. Der 1948 gewählte Schreiner Jakob Dillmann bewältigte sein Ehrenamt mit allem Einsatz unter der CDU-Flagge. Dem ersten 1952 gewählten SPD-Bürgermeister Paul Ried sagte man höchstes Engagement im Ehrenamt nach und der hauptamtliche SPD-Mann Walter Schmengler gab sein schweres Amt (2.616 Einwohner) u.a. wegen Krankheit 1964 an den außerörtlichen und hauptamtlich eingesetzten Verwaltungsfachmann, H. Schüssler (SPD) ab. Letzterer war für alle aufgelisteten Mißstände verantwortlich zu machen. Die ehrenamtlich fungierenden Gemeinderatsmitglieder waren schließlich neben ihren privaten Belastungen zu stark beschäftigt, um die vielen fachbezogenen Abläufe zu erlernen, zu verstehen und zu begutachten. Sie trifft keine Schuld, denn der Bürgermeister war der bezahlte Fach-Betriebsführer. Sie trifft nur der freundschaftliche Vorwurf, infolge ihrer Parteischeuklappen die Not ihrer Mitbürger falsch beurteilt zu haben. So kam es dann 1968 zu dem - historisch gesehen - unsachlichsten Wahlkampf der Weilbacher Geschichte.

Die von ihrer Verwaltung tief enttäuschten Bürger planten schließlich eine "Freie

Wählergemeinschaft", über die seitens der SPD üble Sprüche gerissen wurden. Als die Gründerversammlung schlecht besucht war, wollte man aufgeben, und nur der entschlossenen Haltung zweier Gründer war die Realisierung zu verdanken. Letztere stellten gleich zu Anfang klar, daß sie nach einem Wahlsieg keine Funktion übernehmen werden, was alle Anwensenden voll akzeptierten. Sie stellten sich zur Verfügung, einen nahezu professionellen Wahlkampf zu organisieren. Im Gegensatz zu den anderen waren ihre auf Band vorgeschnittenen Lautsprecherreklamen rundfunkreif und unsachliche Plakatparolen der SPD wurden direkt mit Gegenplakaten gekontert. Als die SPD am Vorwahlabend als "Letzte Information" ein DIN A 4 Blatt mit üblen Verleumdungen gegen die FW in alle Briefkästen warf, und an der Theke im Schwanen meinten, die FW bekäme morgen 16 Stimmen, 12 von den Mitgliedern und 4 von den Ehefrauen, war bereits ein Gegenplakat in DIN A 1 Größe in Arbeit. In dem als "Allerletzte Information" überschriebenen Plakat waren alle Verleumdungen gegen die FW umgedreht und gegen die SPD gerichtet, was in

einigen Punkten exakt zutraf. Die Plakate wurden erst aufgehängt, als die leicht alkoholisierte SPD-Mannschaft sich seit einer Stunde von der Theke verabschiedet hatte, damit sie die Plakate nicht abreißen konnte, was schon vorgekommen war. Am Wahimorgen standen total verblüffte SPDMänner und feixende Bürger vor dem "Allerletzten Wahlplakat", und der Wahlsieger des Abends hieß FWG.

Ein Koalitionsangebot der CDU war nicht realisierbar, weil der CDUWunschkandidat nicht bereit war, den Vorsitz der FW zu übernehmen. Nun soll ein Bürger immer bereit sein, für seine Gemeinschaft etwas zu tun. Man muß ihm aber auch die Entscheidung überlassen, ob er sich politisch oder anderweitig betätigt. Jene Verweigerung haben die Bürger dem Fraktionsmitglied krumm genommen und somit hatte er nicht nur bei seinen altenSPD-Freunden Kritiker, sondern auch im Bürgertum.

Die Fortschritte in Weilbach waren nach der Wahl unübersehbar. In gutem Einvernehmen mit der CDU wurde der ausgebildete Verwaltungsfachmann Norbert Hegmann als Bürgermeister von der FW ausgesucht und gewählt. Er schaffte bereits im ersten Jahr Ordnung in Sachen Müllgrube, Nachtbar und Kanalbauüberwachung. In Sache Kiesgrube organisierte er wegen zähem Widerstand der Kieslobby am 28.8.69 eine Demon- stration gegen die Kiesausbeuter, an der der Bundestagsabgeordnete der CDU, Otto Zink, Schmitt-Vockenhausen und alle Prominenz der Landesstraßen-baubehörde teilnahmen. Somit waren wenige Monate später die Umgehungsspange und ortsexterne Zufahrtswege für den Kiesabbau geschaffen. Da nun die Ordnung im Dorf wiederhergestellt war, schlug ein Fraktionsmitglied vor, nun die Gemeindepolitik wieder den großen Volksparteien zu überlassen. Er referierte, daß man bis zur nächsten Wahl den Zeitgenossen klarmachen könne, daß man die politische Bühne verlasse, jedoch bei größeren Mißständen sozusagen als politische Feuerwehr wieder aktiv kandidieren werde. Dieser Antrag hatte nicht einmal die Chance, protokolliert zu werden und die Rufe "Machtausnutzung" und "Bürgerauftrag" erstickten jede Logik.

Hatte die SPD-Verwaltung noch 1965 das Evangelische Gemeindezentrum unterstützt und 1966 die Natron-Lithion-Quelle renoviert, so entstanden unter der FW schnell noch die gesamten Vorplanungen für die 1972 gebaute Friedhofshalle und die 1973 errichtete Kulturhalle, bevor am 24.9.71 der Parlamentsbeschluß zur Eingemeindung nach Flörsheim wirksam wurde. Jener Entschluß für Flörsheim war zwischen CDU und FW lange erörtert worden, denn die Bedenken, nach einer Eingemeindung mit Hattersheim irgendwann von Frankfurt geschluckt zu werden, sind nicht von der Hand zu weisen Eine SPD-Regierung hätte sich unter Umständen für die SPD-Stadt Hattersheim entschieden.

Jene schrecklichen Jahre empfindet man auch im nachhinein noch immer wie einen bösen Traum. Wurde man doch gezwungen, jene Partei zu bekämpfen, für die Großvater lebte und wirkte, die von der gesamten Verwandtschaft gewählt wurde und die man selber als Arbeitnehmer für die richtige Partei empfindet. Es machte traurig, als alte Freunde zum Gegner wurden, und jahrelang nicht mehr grüßten, und ein vermeintlicher Freund nur noch von dem"Aaschloch" sprach.

Spätestens an dieser Stelle müssen auch einige Daten aus Bad Weilbach eingefügt werden. Dieser Ortsteil wird anhand seiner geographischen Randlage von den alten Weilbachern fast als autonome Siedlung empfunden, wobei seine Ereignisse nicht so interessieren wie die Örtlichen.

Aus der Separatistenzeit sind über die kurhauseigene Landwirtschaft und das Verwaltergehöft nichts bekannt. Auch die von den Kurgästen in der Kurzeit erbauten Villen machten nie Schlagzeilen. Zwischen Schwefelquelle und Natron-Lithionbrunnen stand vor dem ersten Weltkrieg ein Haus, weiches nichts direkt mit dem Bad zu tun hatte. In unmittelbarer Nähe baute die Sandgrubenbesitzerfamilie Flach um 1928 zwei Einfamilienhäuser. Im gleichen Jahr kaufte Johann Cezanne aus Rüsselsheim das Gebiet um die Natronquelle und erbaute ein Wohnhaus sowie eine Abfüllanlage. Er stellte bis 1964 kohlensäurehaltiges Tafelwasser und Limonade her und verkaufte sein Produkt an den Einzelhandel. Graf von Oppersdorf erwarb den Betrieb 1964 käuflich, modernisierte die Anlage und führte das Geschäft in größerem Rahmen weiter. Schließlich wandelte er den Betrieb in die "Bad-Weilbacher-Mineral- und Heilquellen GmbH" um und nannte den Brunnen "Bad Weilbacher Herzog-Adolf-Quelle". Als jedoch ein Warentestinstitut im März 1987 das Weilbacher Wasser bundesweit wegen zuviel Natrium (703 mg/l) und Nitrat (2,0 mgil) 1987 als "nicht den Richtlinien entsprechend" einstufte, ging der Verkauf soweit zurück, daß man die Produktion 1988 einstellte. Die Gebäude werden ab 1990 als Lager für Wärmedämmartikel genutzt.

Das 1911 vom Reifensteiner Verband übernommene Kurhaus wurde zu einer gut besuchten Landfrauenschule. Das Badehaus war zusammen mit beigestellten Hilfsunterkünften von 1941 bis 1945 ein Gefangenenlager für Russen. Einige Räume des Kurhauses wurden ab 1943 als Lazarett benutzt, und ab 1945 von den Amerikanern übernommen, bis 1947 schließlich der Schulbetrieb wieder anlief. In den siebziger Jahren wurde der Schulbetrieb aufgelöst, das Kurhaus nebst Gelände an einen Baukonzern und später an die Fa. Gubau-Döblinger verkauft. Letztere bauten die Gebäude 1985/1986 zu 52 Eigentumswohnungen um und setzten 1990 ein Hotel mit 60 Betten neben die Kurgebäude. Zu erwähnen wäre noch die Schwefelquelle, der man in den 50-er Jahren ihr schönes Paviilon nahm und 1983 von Grund auf erneuerte. Die Schwefelkonzentration der Tiefenquelle ist so reichlich, daß sie mit am Ort befindlichen weiteren Obererdquellen gemischt wurde. Das Bürgerrecht, am Schwefel- und Natronbrunnen Wasser zu holen, ist für die Bevölkerung festgeschrieben und wird fleißig genutzt.

Die Koloniaischule im Umland erwarb 1981 der aus Wicker stammende und in Eddersheim wohnende R. Kaus von der Fa. Döblinger. Die Stadtverwaltung hatte dabei übersehen, daß der Faulbrunnen mit zu dem Umland gehörte, und somit in den Besitz des Herrn Kaus kam. Als man dies gewahr wurde, war im Rathaus der Rat teuer. Man beriet nämlich, den Brunnen umgehend zurückzukaufen und zahlte einen sehr hohen Preis dafür, so daß Herr Kaus letzten Endes Kolonialschule mit Umland für jenen obligatorischen "Apfel und Ei" bekommen hat. Dafür zeigte er sich erkenntlich und begann den oberen Parkwald umzuholzen. Bund für Umwelt und Bürger konnten gerade noch das schlimmste verhindern. Nach der Hausrenovierung 1991 rodete er dann im unteren Parkwald das Unterholz und schlug die angeblich kranken Bäume um, weshalb rein optisch hier nun kein Parkwald mehr zu sehen ist. Dem oberen Parkwald gab er schließlich den Rest, indem er die Fläche bebauen

ließ. Mit den Bäumen mußten auch die Marienkapelle und das Feuerstein'sche Kreuz weichen, und der Bürger versteht nicht, wie das passieren konnte!

Um 1953 wurden von Mitgliedern der Familie Flach weitere Wohnhäuser an der Parkstraße errichtet, und nach etwa 2 Jahrzehnten waren Parkund Alleestraße bebaut. Bad-Weilbach und das Dorf werden jedoch auch optisch niemals zusammenwachsen. Die 1970 erbaute 2. Eiwobausiedlung endet wie auch die Bad-Weilbacher Besiedelung jeweils 100 Meter vor der 1957 fertiggestellten Autobahn. Diese Autobahn wird Dorf und Bad zusammen mit der 1997 kommenden Schnellbahntrasse für ewig optisch und geistig trennen.

Die Eingemeindung zu Flörsheim hat Weilbach keine großen Vorteile, aber auch keine Nachteile gebracht. Mit der Kiesgrubenrekultivierung begann bereits Bürgermeister Jos. Anna 1972. Später wurde eine "Gesellschaft zur Rekultivierung der Kiesgrube in Weilbach" (GRKW) gegründet, die bis 1990 ca 50% der Grubenflächen verfüllt hat und den Rest als Naturschutzgebiet auf Zeit erklären ließ. Fünfzehn Jahre zuvor hatte der Chronist bereits in seinem Bericht "Weilbach im Wandel" Planzeichnungen aller wildverfüllten Deponien angefertigt und auch das Füllgut nebst Lage in etwa beschrieben.

In Regie der Stadtverwaltung wurde 1983 der Schwefelbrunnen neu gefaßt, und seit dato jährlich auf Pfingstmontag ein Brunnenfest veranstaltet, welches jeweils von einem Weilbacher Verein organisiert wird. Außerdem wurden die lange geplante Wasserrückhalteeinrichtung auf der Burgwiese 1988, und 1993/95 die Bachverrohrung im Dorf realisiert. Das ohnehin in zwei Autobahnen eingepreßte Weilbach soll bis zum Jahre 2000 auch noch zwei Schnellbahntrassen auf Stelzen in jenem Bereich erhalten.

1994 sind Planungen im Gespräch, die jene Kiesgrubenlandschaften der GRKW zusammen mit Flörsheim, Hattersheim, des Kreises und des Umlandverbandes gebündelt in einem sogenannten "Regionalpark-Konzept" zu einem riesigen Naherholungsgebiet machen wollen. Jene von Hofheim bis Keisterbach breiten Anlagen sollen eventuell bis zum Jahre 1999 realisiert sein? Für Weilbach selber wird es nach der Bachregulierung und dem neuen Sportplatz am GRKW-Gelände bis zum Jahre 2000 keine weiteren Baumaßnahmen geben. Das Trauerspiel mit den Umgehungsstraßen B40 und B519 bleibt den Weilbachern über die Jahrtausendwende erhalten. Der Luftraum über Weilbach ist als Ausflugs-Schneise derFlughafen AG zum dröhnenden Himmel geworden. Hinzu kommen die durch Weilbach führenden hochbelasteten Bundesstraßen B40 und B519. Die seit 25 Jahren geplante Ortsumgehung wird immer wieder von umweltschützenden Parteien blockiert.

Jene Grüne Alternative Partei wird nun von den Straßenanliegern gehaßt, wie damals die Kiesabbauer. Als Historiker kann man jene "Grünen" verstehen, so wie man alle Menschen in den Parteien achtet, die ihre Freizeit zum Wohle der Gemeinschaft verwenden. Egal auch immer, weiche Partei dies ist, die Hauptsache, sie verfolgen menschenwürdige und friedliche Ziele. Aber für einen vernünftigen Kompromiß zu Gunsten der Weilbacher Bundesstraßenanlieger sollten sie doch ihr Toleranzfeld erweitern.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Wer Haß sät, wird Haß ernten!

Der Abstand zwischen Weilbach und der großen Welt ist klein geworden, und die Probleme der Bundesrepublik sind auch Weilbacher Probleme geworden. Sie kommen täglich als Umwelt, Juden, Ausländer oder Asylantenproblem durch den Fernseher in unsere Wohnzimmer, und man muß sich besonders als Historiker mit ihnen auseinandersetzen. Hier sind geschichtlich untrennbare menschliche Verhaltensweisen zu beobachten, die auch Weilbach tangieren, z.B. als Rechtsextremismus und Juden. Denkt man an die ersten Ackerbauern in der Gemarkung von Weilbach, dann ist es vorstellbar, daß sich die Sippen oder Nachbarn im Laufe ihrer Entwicklung zusammenschlossen, um Schutz vor räuberischen Nomaden zu haben. In dieser Gemeinschaft entwickelten sie ein Empfinden, welches mit dem Gefühl gleichzusetzen ist, was wir als "Nationalismus" bezeichnen, sonst hätte ihr Gemeinschaftssystem nicht funktioniert. Man könnte es auch als "Wir" bezeichnen: wir sind stark, wir sind gut usw. Als jedoch die Gefahren durch immer größere Gemeinschaften geringer wurden, kam der naturgegebene menschliche Egoismus, der sagte: "ich will alles, ich bin der Größte oder ich habe dieses Ziel und die anderen interessieren mich nicht", und damit zerfiel die Gemeinschaft. Dieses, nennen wir es "Evolutionsgesetz", gilt für kleinste als auch für Multigesellschaften, wie unsere heutige Welt eine darstellt. So hatten die Hethiter, Ägypter, Phönizier, Griechen, Römer und Franken alle ihre nationalistische "WirPhase", wo sie groß und mächtig wurden, und ihre antinationale "lchPhase", wo sie niedergingen. Die westlichen Staaten sind zur Zeit in einer "Ich-Phase", und die Islamische Welt strebt eine"Wir-Phase" an.

Dieses "Wir-" oder "Nationalempfinden" braucht jedes Volk, um zusammenzubleiben oder sein Lebensgebiet zu behaupten, und nicht der Nationalismus muß bekämpft werden, sondern der Fanatismus und Egoismus! Nun gab es Völker, die durch Krieg, oder Vertreibung oder zu spät eingestelltem Nomadisieren in einem anderen Volk aufgegangen waren, und sich nicht wegen anderer Weltanschauung oder Religion integrieren konnten. Sie bildeten auch schon im alten Ägypten Fremdkörper, die nicht mit den Nationalisten des Gastgebervolkes harmonierten. Bereits dort dürfte der Kampf des Judentums gegen den "Fremdnationalismus" aktiv geworden sein.
Durch ihren außerordentlichen starken Glauben behielten sie Kontakt miteinander und erlebten ihre "Wir-Phase", indem sie selber Nationalisten wurden und nach dem gelobten Land suchten. Sie fanden ein Land, welches ihnen gefiel, mit einem Volk, das sie mit Blut und Tränen besiegen konnten, und versäumten ihrerseits, die Reste der Besiegten in ihre Reihen zu integrieren, was wiederum zu Spannungen zwischen "Eigennationalismus" und "Fremdnationalismus" im "Gelobten Land" führte. Als die nationalistischen Römer das Land besetzten, hatten die Juden nun gleich zwei feindliche Volksgruppen gegen sich. Ihr Versäumnis, diedamals noch nicht religiös fest eingeschworenen Araber zu integrieren, rächte sich, als die Araber später in einer "Wir-Phase" wiederum die Juden vertrieben. Dies war damals vermeidbar, weil die gemeinsamen Heiligtümer Hebron und Jerusalem und der gemeinsame Stammvater

Abraham noch heute die gemeinschaftliche Wurzel beider Glauben demonstrieren. Man wollte eben nicht! Und so verbreiteten sie sich in Europa und später weltweit, hatten immer unter den Nationalisten ihrer Gastvölker zu leiden, und je schlimmer ihre Verfolgung war, desto größer wurde ihr Intelligenzquotient sowie ihr Glaube, gerecht und auserwählt zu sein. Nur so hatten sie schließlich die Kraft weltweit, wie damals in Ägypten, im 19. und 20. Jahrhundert eine "Wir-Phase" zu erleben.

Der mehrtausendjährige Verfolgungsgrund gegen die jüdische Glaubensgemeinschaft ist vermutlich in den mosaischen Gesetzen zu suchen. Moses scheint den äußerst schweren Lebenskampf seines Volkes nur über strenge Gesetze des Gottes "Jahweh" aufrecht erhalten zu haben. Die Gesetze jenes "Herren der Heerscharen", wie die Obersetzung von Jahweh aussagt, sind die ersten rechten, extremnationalistischen Dokumente, welche nicht nur zum Völkermord aufrufen, sondern ihn befehlen. Das "Alte Testament", vor allem die "Thora" (die Bücher Moses) sind die religiöse Grundlage der Jahweh-Anhänger innerhalb des jüdischen Volkes, etwa gleichsetzbar mit dem christlichen Evangelium. In jenen Büchern ist für jederman nachlesbar: 5. Mos. 7/16, 22-24 "Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihren Göttern nicht dienen; denn das würde dir ein Strick sein An Stelle 20/16-16 ist nachzulesen, wie bei Nichtkapitulation von Glaubensbrüdern anbefohlen ist "So sollst du alles, was männlich ist, mit des Schwertes Schärfe schlagen" ... Städte fremder Völker sind wie folgt zu behandeln: "Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat". Unter Jer. 30/1 1 steht: "Denn ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe. Denn ich will mit allen Heiden ein Ende machen, dahin ich dich zerstreut habe; aber mit dir will ich kein Ende machen." Und schließlich ist nachlesbar unter Jes. 34/1-3: "Denn der Herr ist zornig über alle Heiden und grimmig über all ihre Heer. Er wird sie verbannen und zum Schlachten überantworten. Und ihre Erschlagenen werden hingeworfen, daß der Gestank von ihren Leichnamen aufgehen wird und die Berge von ihrem Blut fließen". Diese und weitere Schriften spiegeln vermutlich die damaligen Umgangsmethoden aller jener Völker der Vergangenheit wieder, und es ist bedauerlich, daß 3000 Jahre später noch immer von allen Völkern so verfahren wird!

Für die Nationalisten aller Völker ist es nun ein Dorn im Auge, wenn sich die Rabbies als Religionslehrer und ihre Fundamentalisten noch um 2000 n. Chr. auf jene Gesetze berufen. Doch vielleicht könnten alle Fremdnationalisten diese Tatsache vergessen, wenn nicht dieses imperialistische Gedankengut einer jüdischen Weitherrschaft in den Schriften der zionistischen Denker Jules Du Menil-Malignu, Isidore Loeb, Walter Rathenau, Martin Buber, Paul Cohen Portheim, Jan Izoulet, Dr. Kaufmann-Kohler, Arthur Trebitsch, Nahum Goldmann oder Ludwig Lewisohn immer wieder vor Augen geführt werden würde. Zu allem Überfluß zitierte Arthur Trebitsch dann 1921 in seinem in Wien erschienenen "Deutscher Geist oder Judentum" auf S. 396, das jüdische Volk stehe vor der Weltherrschaft!

Es war unübersehbar, daß die nationalsozialistischen Antisemiten solches Gedankengut zu ihrer Argumentation gegen die Juden nutzten. Sie wollten jene Welteroberer aus ihrem NS-Herrschaftsgebiet vertreiben, und da die Juden von keinem anderen Volk aufgenommen wurden, erfand man jene Endlösung. Die NS unterschätzte jedoch die Macht des Weltjudentums, und waren nach wenigen

Herrschaftsjahren bereits 1945 niedergekämpft. Nun befürchten immer mehr nichtjüdische Nationalisten, jenes Weltjudentum könne tatsächlich eine Apokalypse einleiten, wie in der Bibel vorausgesagt. Der Nationalextremismus gegen das Judentum nimmt weltweit zu, und es sieht 1994 so aus, als ob die Regierungen langfristig nicht in der Lage wären, eine Eskalation auf friedlichem Wege zu verhindern. Als Eskalationsbremsen wären nun unbedingt "die drei Töchter der Bibel", unsere drei Schwesternreligionen des Christus, des Moses und des Mohammed gefordert und verpflichtet. Infolge zu vieler Religionsfanatiker und zu wenigen Pragmatikern in ihrem Gefüge ist und bleibt jedoch das Gegeneinander ungleich größer als das Miteinander, und somit eine Einigung kurzfristig aussichtslos. Die Hände aller Religionsgemeinschaften arbeiten schon lange anders als der Kopf will, vergleichbar mit dem Kaiserreich im blutigen Mittelalter.

Es ist eben eine Tatsache, daß Gut und Böses nicht nur in jedem einzelnen Menschen liegt, sondern weit mehr noch in Glaubensgemeinschaften und Völkern verwurzelt ist. Dabei ist es egal, ob man diesen Gegensatz als Teufel und Gott, Fanatiker und Pragmatiker oder Nationalextremist und Liberalist bezeichnet. Dies bleiben immer nur Worte und nur der Gegensatz selber scheint dem Menschen in den Genen aufdiktiert zu sein. Nur so kann der kritische Betrachter die mosaischen und mohammedanischen Religionsgesetze verstehen und auch die Fundamentalisten beider Schwesternreligionen, die 1994 immer mehr auf einen Eskalationskurs zusteuern. Die Christen haben nun in ihrem Evangelium von den "drei Töchtern der Bibel" die friedlichsten und humansten Gottesverordnungen, hielten sich jedoch bislang überhaupt nicht daran, wie die blutige Spur aller Religionskriege der letzten tausend Jahre beweist.

Solche Tatsachen mit den Zeitgenossen der neunziger Jahre erörtert, ergibt treffende Antworten. So meinte ein Arbeitskollege des Autors: "Die Menschheit ist reif für die Atombombe" und ein Akademiker meinte: "Der gemeinsame Schöpfer möge doch einen barmherzigen Meteoriten senden, der den Ernährungskreislauf für einige Zeit unterbricht, damit sich eine neue und bessere Schöpfung entwickeln kann." Ein anderer meinte, historisch betrachtet habe keine der drei Religionstöchter auch nur das allerkleinste Lob verdient. Viele Gesprächspartner bedauern sehr, daß man den friedlichen Religions- und Volkszugehörigen, die immer die Mehrheit darstellen, jeweils für die Taten der schädlichen Fanatiker mitverantwortlich macht. Recht einig darüber war man sich, daß gute Historiker weltweit festschreiben sollten, was sie als Wahrheit empfinden und sich nicht durch Staatsgewalt in der Wahrheitsfindung beugen lassen, wie die Deutschen in der NS-Zeit und auch in den Jahrzehnten danach. Wie eine Tötungs- und Verfolgungsliste von Autoren auf der Buchmesse 1994 beweist, gibt es weltweit einige wenige unbeugsame Zeitchronisten, allerdings keine aus Deutschland!

"Die deutschen Historiker haben eine Tiefbeugbarkeit bei der Wahrheitsfindung, zum Wohlwollen der jeweiligen Regierung seit Generationen mit allerbestem Fleiß erlernt und überbieten sich bereits selber um das mehrfache". So ähnlich jedenfalls läßt sich die Meinung der Gesprächspartner zu diesem Thema zusammenfassen.

Will man nun einen historischen Bericht glaubhaft erstellen, dann muß man so neutral wie nur möglich Glied für Glied der Kette des Hasses verfolgen und begreifen!

Da waren nun die Menschen des Weltjudentumes, deren Empfinden übersensibel auf die fremdnationalen Fanatiker in ihrem Gastland reagierte, weil jene Fremdnationalen seit Jahrtausenden ihre größten Feinde waren. So entstand ein für den Normalbürger unsichtbarer Kampf der Juden gegen die nationalsozialistische Bewegung der 20-er Jahre, in den das Weltjudentum hineineskalierte. Da hier aber seitens des Weltjudentumes keine zentrale Institution diesen Kampf bremsen konnte, weil keine vorhanden war, schoß jeder einflußreiche Glaubensbruder seine eigene Kanone gegen den NS-Feind ab. Insgesamt muß dies die NS sehr hart getroffen haben. Das Verständnis dafür, daß jener NS-Feind einen äußerst harten Oberlebenskampf gegen Hunger, Not und Kommunismus führten, schien nicht vorhanden zu sein, weil sie offensichtlich nicht das Nationalempfinden des Eingeborenen nachempfinden konnten oder wollten. Man fügte sich wechselseitig immer tiefere Wunden bei, machte die Haßkette immer länger und dicker, und produzierte ein Heer von Nationalextremisten, die nun ihrerseits, ähnlich wie das Judentum vor ihnen, die tragische Erkenntnis formulierten: "Das Weltjudentum ist unser größter Feind!"

Das Wachstum und der Nährboden für Nationalextremisten konnten die Glaubensbrüder leider erst um Jahrzehnte später im eigenen Land Israel studieren, wo im Februar 1994 der jüdische Nationalextremist Baruck Goldstein am Grabe des gemeinsamen Stammvaters Abraham auf die betenden Moslembrüder schoß. Die 53 Toten und 120 Verletzten rächten die Moslembrüder sofort mit dem Totschlag des Täters. Nun erst feuerten die israelischen Bewacher der Kirche auf die Totschläger. Den Attentäter hatten sie jedoch vorher mit der Maschinenwaffe in die Masse der Altvolks-Brüder schießen lassen, weil der Armeebefehl lautete: "Einen Siedler nicht zu stoppen, wenn er auf Palästinenser schießt." Solcher Nationalextremismus stößt weltweit auf Unverständnis.

Kein Historiker kann nun sagen, die notleidende Masse der Deutschen hätte Eigenschuld an ihrer Lage. Die Sieger jedoch des ersten Weltkrieges sowie das Weltjudentum schienen aber jene breite Volksmasse schuldig zu sprechen, die sich durch Verschulden der Ankläger in einem überhitzten Revolutionskessei befand. Als nun aus diesem total überforderten Gesellschaftshaufen die rücksichtslosesten Individuen als Regierungsmannschaft hervorgingen, und psychologisch kranke Fanatiker, Extremisten und Fantasten die gesamte Reichsverwaltung bis hin zur kleinsten kommunalen Zelle mit ihresgleichen durchsetzte, waren nach wenigen Monaten alle inländischen Regimegegner tot oder saßen im KZ ein. Dem normalen Volk hatte man einen Maulkorb umgebunden, und die Erziehung ihrer Kinder nahm man aus ihren Händen.

Die geknebelten Bürgerlichen hatten nur noch in Ausnahmefällen die Möglichkeit, einen jüdischen Nachbarn vor den NS-Schergen zu retten. Alle Länder und das Weltjudentum hatten es abgelehnt, die von den Nazis abgeschobenen Glaubensbrüder aufzunehmen. Spekulanten wollten später wissen, daß man damit den Druckkessel Deutschland bewußt weiter aufheizen wollte. Man hat ähnliche "Embargos" auch später noch im Iran, Irak, Korea, Kuba, Bosnien und 1994 in Haiti relativ erfolglos verhängt. Die genauen Gründe jener Annahmeverweigerung sind auch 60 Jahre nach diesen Ereignissen nicht genannt! Sie löste aber jenes Schreckliche Ereignis aus, daß man als Jahrhundert-Völkermord bezeichnen kann. Die NS-Extremisten beschlossen die sogenannte "Endlösung", bei der alle

nichtproduktiven Juden getötet werden sollten, was sie dann auch teilweise realisierten.

1945 zerriß für die Deutschen guten Willens die Kette des Hasses, und die unbedingt notwendigen Aufklärungsfilme über die Massenmorde bildeten keine neuen Kettenglieder bei den Deutschen, jedoch bei den Ausländern und den Fundamentalisten der Juden.

Auch in Weilbach konnte man nur Mitleid für die Opfer beobachten und Freude über jeden ökologischen und wirtschaftlichen Erfolg der Israeli. Als in den 60-er/70-er Jahren unmutige Äußerungen Frankfurter Geschäftsleute publik wurden, daß man bei Behördenanträgen jüdischer Mitbürger Dinge genehmigt, die man den christlichen Mitbürgern vorher verweigert hatte, oder jenen Vorteile gewähre, welche die Konkurrenzfähigkeit der Alteingesessenen beeinträchtige, war auch noch keine Antipathie zu beobachten. Erst nach dramaturgisch aufgebauten Filmen, Medienberichten und Maßnahmen des Zentralrates der Juden gegen christlichdeutsche Politiker in den 80-er Jahren war Widerstand zu beobachten. Doch erst der Rücktrittspektakel des Bundestagspräsidenten Philipp Jenninger erweckte die Aufmerksamkeit des Volkes und brachte größere Diskussionen in Gang. Die Sensibilisierung wird in den Endachtziger Jahren durch ständige Medienberichte über Auseinandersetzungen zwischen dem Judentum und den Nachkriegsdeutschen gefördert, und schließlich setzt die Wiedervereinigung 1989 wieder neue Akzente.

Nun ist in den neunziger Jahren tatsächlich wieder ein Entstehen von Gliedern jener"Haßkette" bemerkbar. Der in den Medien allgegenwärtige und ständig agierende sowie mahnende Zentralratsvorsitzende Bubis verliert bei der Mehrheit der Bürger an Beliebtheit, und zwar nicht nur in Weilbach. Den Bürgern wird es einfach suspekt, wenn jene Leute überall in Schlüsselstellungen von Medien und Wirtschaft mehr im Sinne des Weltjudentumes gegen Deutschland als für Deutschland arbeiten, um sich dann selber nach jedem gelungenen Abschuß eines christlichen Politikers als der bessere deutsche Bürger darzustellen. Der Bürger meint, daß Presse und Medien fest unter jüdischer Kontrolle seien?

Wo es den pragmatischen Christdeutschen an Antriebsenergie fehlt, durch friedfertige Mehrleistung den Nationalextremisten zu verdrängen und zu ersetzen, scheint es dem Judendeutschen nicht an jener Energie zu mangeln, meint er. Im Grunde wäre es egal, welcher neutrale Pragmatiker den Extremisten verdrängt. Wenn aber lediglich der christdeutsche Extremist durch den judendeutschen Extremisten ersetzt wird, dann ist dies für beide Parteien schlechter als vorher. Dem kleinen Mann auf der Straße des Geschehens bleiben jene Tatsachen nicht verborgen, und sein heimlicher Protest wird immer lauter hörbar.
Diese Beobachtungen vor Ort werden immer wieder durch Medienberichte bestätigt. So war aus Presse und TV im März 1994 zu erfahren, daß eine "Emnid-Studie" im Auftrag des Amerikanischen Jüdischen Kommitees ergab, daß jeder 5. Deutsche keine Juden als Nachbarn möchte. Gemäß zeitgemäßen Beobachtungen dachte noch vor 20 Jahren höchstens jeder 50. Christdeutsche so ähnlich. Bubis-Mitarbeiter Michel Friedmann forderte am 30.4.1994 in Medien, nachdem weltweiter Extremnationalismus gegen Juden spürbar wird, eine Europäische Polizeikommission, die alle Länder überwacht und Rechtstendenzen mit

Staatsgewalt unterdrückt. Ob immer wieder Gegengewalt Abhilfe schafft? Jedenfalls sollten die Jüdischdeutschen und Christdeutschen Bürger unbedingt neue Wege der Aussöhnung suchen und finden, sofern das Weltjudentum dies überhaupt will.

Es ist zur Zeit nicht schwer, die Zeitgenossen auszufragen. Viele geben direkte Antwort auf direkte Fragen, und nur wenige muß man mit dem Anschneiden der Thematik aus der Reserve locken. Hat man erst einmal das Vertrauen gewonnen, so erfährt man nach jedem neuen Ereignis die neue Einstellung des Gesprächspartners. Vertrauen und Diskretion muß dabei große Ehrensache sein.

So sind auch in Weilbach folgende Tendenzen zu beobachten: Den Spielberg-Film "Schindlers Liste" lehnten fast alle ab, weil das nach allen Regeln der Psychokunst aufgearbeitete Geschehen bis in das letzte Urwalddorf nur Haß gegen die Deutschen bewirkt. Eine Erzieherin führte an, daß sie mit ihrer Gruppe in London von Kindern beschimpft und bespuckt wurden, und führte dies auf solche Filmaufklärung zurück. In der Tat werden ähnliche Reaktionen gegen Deutsche in England und Holland wieder öfter gemeldet. Eine euphorische Reaktion löste eine Fernsehdiskussion aus, in der ein älterer jüdischer Mitbürger zornig ausrief: "Mit einem Deutschen, der sagt: wir haben nicht gewußt, was mit den Juden geschieht, oder wir konnten nicht helfen, rede ich kein Wort mehr." Viele meinten: "Wir haben wirklich nichts gewußt, man sprach von Umsiedlung, Aussiedlung und Arbeitslagern, und das hatte man zu glauben. Und wer was anderes wusste oder sagte und gemeldet wurde, den hat man umgehend verhaftet." Diese Aussage kann nur jemand verstehen, der diese Zeit selber erlebt hat. Das Vergehen der Wehrkraftzersetzung führte jeden überführten deutschen Bürger unweigerlich in das KZ-Lager. Ein Abhören des Feindsenders oder die kleinste Gegeninformation oder Kritik genügten bereits zur Verurteilung.

Eine Informationsweitergabe von Massentötungen wäre nach wenigen Weitergaben bereits verraten worden und wo doch etwas durchsickerte, hat dies niemand geglaubt, weil infolge allseitiger Lügeninformationen die allgemeine Glaubensbereitschaft total erschöpft war.

Der Weilbacher Gesprächspartner kann verstehen, wenn die Alliierten 1945 alle Deutschen für mitschuldig sprachen. Nicht verstehen kann er aber, daß man in den 50 Jahren danach gerade diesen Punkt nicht näher durchleuchtet hat. Man beschuldigt die deutsche Volksmasse 1995 direkt und indirekt noch mehr als 1945 und macht auch vor der Enkelgeneration nicht halt. Viele Gesprächspartner sprechen hier von bewußt eingeredetem Schuldempfinden, um Vorteile daraus zu ziehen. Man führte sogar an, daß die NS-Gemeindeverwaltung selber Juden versteckt hatte und meinte damit wohl die kranke Selma Stein.

Auch kam zum Ausdruck, daß man mit der Vergöttlichung Schindlers den Rest aller Deutschen als hilfsunwillige Mitschuldige einstufte. Schließlich brachte es ein Ostfrontkämpfer auf den Punkt und sagte in etwa, daß ein Säufer, Schürzenjäger und profitgieriger Unternehmer, wie im Film geschildert, Juden primär als billige Arbeitskräfte anheuerte und deshalb mit dem verbrecherischen Lagerleiter soff, nie im Reich hätte existieren können. Wenn er an Schindlers Stelle gewesen wäre, hätte er auch 1943, wo jeder den kommenden Zusammenbruch sehen konnte, eine Rückversicherung ä la "Schindiers Liste" eingeplant. Von der unscheinbaren

Pressenotiz im Mai 94 war man schließlich sehr schockiert. Ein deutscher Fernsehsender hatte in einem Bericht von 4 Mio. ermordeten Juden in Auschwitz berichtet. Nachdem sie durch Leserbriefe korrigiert wurden, daß es weniger waren, sendeten sie an die Briefschreiber eine entschuldigende Rückantwort, aus der hervorging, daß es nur 1,5 Mio. Lagerinsassen waren, davon 0,9 Mio. jüdischen Glaubens. Man meinte hierzu, dies wären noch immer 1,5 Mio. zuviel, doch ginge man offensichtlich mit diesen Zahlen sehr leichtsinnig um, indem man noch immer von 6 Mio rede, wo doch nach Adam Riese 4 - 3,1 = 0,9 ergibt und 6 minus 3,1 = 2,9 ist. Viele Gesprächspartner sprechen hier unverhohlen von Psychoterror gegen die nichtschuldigen Erben jener NS-Fanatiker. Diese rechnerische Richtigstellung mindert weder die Trauer der absoluten deutschen Volksmehrheit ob jener Verbrechen, noch leugnet sie die Abscheulichkeit der NS-Verbrechen. Auf die Hungertoten in den Filmen angesprochen, meinten Frontkämpfer von West- und Ostfront ziemlich übereinstimmend: Feindstörungen durch Partisanen und Flieger hätten 1944 eine Versorgungslage geschaffen, in der noch das Heer, die Bevölkerung und die Kriegsgefangenen gerade so am Leben erhalten wurden. In manche Läger kam einfach kein Lebensmittel-Transport mehr durch, und in Monaten oder Wochen starben die armen Menschen an Krankheiten, Kälte oder den Hungertod. Aber auch überalterte Lebensmittel hätten viele Opfer vernichtet. Die Alliierten hätten bei besserer Versorgungslage nicht solche Bilder filmen können.

Ratlosigkeit herrschte auf die Frage, wie man den weltweiten Haß auf die Deutschen mindern könne. Viele meinten, indem man die Kriegsverbrechen der Alliierten gegen die Deutschen genauso herausstellt wie die der NS-Täter. Man mußte sie aber belehren, daß die Grundverträge der Alliierten mit der Nachkriegsregierung dies ausdrücklich verbieten. Und so kam nur noch der zaghafte Vorschlag, alle kolonialen Völkermorde der Alliierten in Nord- und Südamerika, Australien, Neuseeland, Indien, China, Afrika, Asien und Indonesien der letzten 200 Jahre genauso dramaturgisch zu produzieren und weltweit zu zeigen. Dann könnte man allen jungen Menschen anstatt Haß auf die Deutschen ein gerechtes Bild weltweit vermitteln, daß ihre Vorfahren ebenso Völkermörder waren wie die Nazis. Man könnte dann sagen: "Schaut euch das an, wir alle müssen gemeinsam dafür sorgen, daß dies nie mehr geschehen kann." Solche Wachträume sind leider nicht realisierbar, denn Spielbergs Filme sind hochkarätige Kassenfüller, und die Kolonialdramen würden nicht einmal das Filmmaterial einspielen.

Somit werden nun wieder viele Glieder in die symbolische Kette des Hasses eingefügt, und Deutschland befindet sich in einer "Ich-Phase". Abwandernde Unternehmen, 4 Mio. Arbeitslose, 6 Mio. Ausländer, extreme Kriminalitätsrate, ca. 3 Mio. Asylbewerber und eine total unorientierte Jugend. Etwa 60% schauen sich Monsterfilme oder Spielberg-Filme an, und sehen ihre Großeltern mit gemischten Gefühlen, einige sind kriminell, rauschgiftsüchtig oder alkoholabhängig und andere sind links- oder rechtsextrem organisiert. Wieweit diese Situation durch fehlende Idealvorstellungen, korrupte Politiker und Wirtschaftler, Wirtschaftsgroßbetrüger und Bandenkriminalität beeinflußt wird, wurde leider nie konkret erforscht.

Das Weltjudentum boykottiert wieder deutsche Belange, um Druck gegen eine Minderheit rechtsextremer Gewalttäter und rechtsliberale Parteien in Deutschland auszuüben. Letztere könnte man verbieten, wenn die Juden tolerieren würden, daß die großen Volksparteien einen nationalhumanen Flügel öffnen dürften, um den

nationalorientierten Wähler einzufangen und unter ihr Kontrollsystem zu bringen. Niemand hat aus der Geschichte gelernt, jeder macht, was er will, aber alle machen mit wie 1930, und der bundesdeutsche Demokrat bekommt wieder mit dem "Auschwitzgesetz" einen streng- demokratischen Maulkorb verpaßt. Die Empfindungsbilanz der Weilbacher Normalbürger gegenüber jüdischen Mitbürgern und dem Weltjudentum ist positiv und bewegt sich noch1993 zwischen Mitleid, Bewunderung, Erstaunen, Mißfallen und Zukunftsangst. Alles in allem jedoch weit von dem Begriff"Haß" entfernt. Ihr Empfinden gegenüber Ausländern und Asylanten ist ähnlich!

Weilbach hatte 1925 = 815, 1950 = 1.978, 1988 = 3.372 und 1994 etwa 4.000 Einwohner. Bei normaler Population wären es 1994 ohne Neuzugängeetwa 1.600 Einwohner. Die Verdoppelung nach dem zweiten Weltkrieg und die Verfünffachung bis 1994 war für manchen Alteingesessenenauch ein psychologisches Problem, weil sich seine Umweltstruktur und Status radikal änderte. Beispielsweise verblieben von 54 familienernährenden Landwirtschaftsbetrieben bis 1994 nur noch 7 Hauptaktive übrig. In jener Einwanderungsphase fielen einzelne Ausländerfamilien kaum auf. Die gesellschaftlichen Aktivitäten zum Karneval, Sport und Kirchweih waren nach 1950 mit Abstand die größten im gesamten Umland. 1994 jedoch sind jene weit hinter denen des Umlandes. Wenige Vereine haben 1994 mehr, und andere weniger Mitglieder als 1950, obwohl die Neubürger im Vereinsleben sehr aktiv vertreten sind. Letztere interessieren sich auch mehr für das Gegenwartsgeschehen und die historisch Weilbacher Vergangenheitsgeschichte, was sich aus ihrer größeren Kopfzahl in der Gesamtgemeinschaft erklären läßt. Gastarbeiterausländer waren im Vereinsieben die Ausnahme, was damit zusammenhing, daß sich viele als Gäste empfanden und nach dem großen Geld wieder in ihre Heimat zurückwollten.

Nach Weilbach kamen 1955 die ersten Italiener als Landarbeiter zum Hofgut. Später folgten Spanier, Jugoslawen und Nordafrikaner als Industriearbeiter. Die ersten Türken wohnten bei uns in den 60-er Jahren, und die ersten Asylanten wurden um 1990 einquartiert. Die Masse aller Gastarbeiter jedoch war in unmittelbarer Nähe der Industrieanlagen untergebracht, so daß in Rüsselsheim tausende Ausländer wohnen oder 1994 in Groß Gerau allein 6.000 Türken untergebracht waren. Die Weilbacher haben mit ihren wenigen Ausländerfamilien keine Konfrontationen. In den Ausländerhochburgen jedoch kommt es seit Jahren zu indirekten und direkten Auseinandersetzungen mit immer stärker werdenden nationalliberalen oder nationalextremen Fanatikern beiderseits. Ein weit überlegenes Gegengewicht bilden linksliberale, linksextreme und linksanarchistische Gruppen, die gegen rechts, von Grün-Fundamentalisten, wenigen Deutschjuden und dem Weltjudentum größte Unterstützung erhalten. Die pragmatische Volksmasse mit ihrem naturgegebenen Nationalempfinden ist entsetzt über ihre gewählten Volksvertreter, die sich rückgradlos und feige allen Strömungen von In- und Ausland beugen. Der Fall "Jenninger" und ähnliche Ereignisse haben ihr Profil abgeschliffen. Durch viele Nebenbeschäftigungen fehlt die Zeit für die Amtsarbeit, die sich in vielen Fällen bis hin zur Gesetzesausarbeitung als oberflächlich und undurchdacht im Nachhinein darstellt. Hinzu kommen schwerste Bestechungsskandale, oft in Verbindung mit großen Wirtschaftsverbrechern. Diese Tatsachen bewirken, zusammen mit rasant steigender Kriminalität einen Empfindungswirrwarr, der sich in Wahlverweigerung ausdrückt. Der Politiker nennt dies"Wahlverdrossenheit".

Auch der Weilbacher Bürger reagiert mit lautstarkem Schimpfen, Unverständnis und zunehmender Angst auf diese Entwicklung. Aus ihren Reden entnimmt man die Befürchtung einer zukünftigen Erstickung des Deutschtumes durch Ausländer, die aus der Beobachtung um die 6-fach höhere Geburtenzahlen der Fremden resultiert. Sie zitieren Zypernführer, die damals proklamierten: "Wo Türken wohnen, ist Türkei" oder Bosnien, wo Serben gegenwärtig genauso argumentieren. Die Asylantenflut ab 1990 nährte diese Ängste sehr merklich, und ließ auch das Kriminalitätsproblem in Weilbach mehr zur Sprache bringen. Könnten nicht viele von jenen der Versuchung unterliegen, eine schnelle Mark zu machen, fragt man sich, denn die Zustände im Ort sind alarmierend. Die alteingesessenen Weilbacher kannten bis in die 80-er Jahre, mit Ausnahme um 1945, keine Hauseinbrüche. Jeder kannte jeden, und wenn Zigeuner oder Fremde im Dorf waren, bewachten alle auch das Eigentum des Nachbarn mit. Die gegebene Situation 1994 läßt aber in der Bevölkerungsmasse, in welcher sich viele Fremde und Exoten bewegen, die althergebrachte Bewachung nicht mehr zu. So werden in Weilbach wöchentlich und auch manchmal täglich mehrfach Hauseinbrüche gemeldet, die sogar bei einstündiger Abwesenheit der Bewohner stattfanden. Da geht der alteingesessene Weilbacher auf die Barrikaden, und nur der stadtgewohnte Neubürger bleibt gelassen.

Der Weilbacher Bürger sieht die Polizei nur bei der Ahndung von Straßenverkehrs-delikten, und regt sich über die geringe VerbrechensAufklärungsquoten der Polizei auf, die außerdem noch in den Medien völlig verschieden angegeben und in Hessen ständig verkleinert wird. Der Trend vieler Politiker, Daten über Kriminaistatistik, Asylantenbestand und zugang oder Behördenmißwirtschaft zu schönen und niedriger anzugeben wird wieder durch veröffentlichte, hauptamtliche Daten in den Medien widerlegt. So stand am 2.5.1994 in der Presse, daß das Bundeskriminalamt in vertraulichem Bericht warnte: jedes 3. Ermittlungsverfahren zum "Organisierten Verbrechen" richte sich gegen korrupte Beamte. Jene organisierten Verbrecher, zum Großteil in Frankfurt aktiv, werden von italienischer, jugoslawischer, jüdischer, russischer, chinesischer und polnischer Mafia verkörpert. Aber auch die am 31.5.1994 in der Presse veröffentlichten Daten von Bundesinnenminister Kanther, der den Ausländeranteil von Verbrechen mit 30% angibt, macht nicht nur ihm Sorgen. Wohlgemerkt, 30% von den Gesamtdelikten in der Bundesrepublik entfallen auf einen Ausländeranteil von ca. 8% der Gesamt- bevölkerung. Bei Straftatuntersuchungen Jugendlicher beträgt der Ausländeranteil 1995 sogar 90%. In unserem schönen Land gilt also vom Politiker bis hin zum Verbrecher: "Jeder macht, was er will, keiner macht, was er soll, alle machen mit, aber keiner ist verantwortlich!"

Nun ist mit Sicherheit feststellbar, daß der Weilbacher Gesprächspartner die oben aufgeführten Mißstände zwar zur Kenntnis nimmt, sie aber mit den Sorgen des Alltags verwischt und insgesamt unterschätzt. Oberschätzt hingegen werden jene Dinge von Historikern, die Daten sammeln,nochmals durcharbeiten und mit der Vergangenheit vergleichen. In der Mitte jedenfalls dürfte die Beurteilung liegen, daß die Lage in Deutschland und auch weltweit noch niemals in der Menschheitsgeschichte so brisant war, wie im letzten Jahrzehnt vor 2000. Größere Unruhen noch in jenem Jahrzehnt und der Zerfall demokratischer Systeme sind denkbar.

Jene Beobachter geschichtlicher Abläufe beobachteten über viele Tausende von Jahren, wie sich Völker entwickelten und wieder niedergingen, und wie bestialische Kriege entstanden, die sich als völlig sinnlos erwiesen. Sie haben in unzähligen Schriften die genauen Gründe und Abläufe geschildert, welche fast periodisch auftraten, doch kein Politiker dieser Weit hat je daraus gelernt. Oder gibt es doch einen? Ist es denkbar, daß Bundeskanzler Kohl als gelernter Historiker den im Herzen Europas gelegenen Zankapfel der Anrainer in ein festgeschlossenes, vereintes Europa einfügen will, um Deutschland endgültig von den jahrhundertelangen Konfrontationen durch und mit seinen Anrainern und der restlichen Welt zu schützen? Er scheint bereit zu sein, jeden Preis dafür zu zahlen. Die Weichen sind gut gestellt, nachdem eine natürliche Wirtschaftstalsohle 1993 dazu benutzt wurde, die Sozialpartner in Panik zu versetzen, damit man bereit war, über größeren Personal- und Lohnabbau sowie Lohnschrumpfung den deutschen Oberstandard dem Europäischen Standard anzunähern. Wenn die Historiker im nächsten Jahrhundert diese Tendenz erkennen und deuten, dann werden sie möglicherweise jenem Bundeskanzler nach erfolgreichem Europaaufbau den Beinamen "Jahrhundertkanzler der Deutschen" geben.

Die Menschen der 20-er Jahre handelten offensichtlich mehr aus ihrem Empfinden heraus, während die Zeitgenossen der 90-er Jahre aufgrund der schlimmen Vergangenheit immer mehr versuchen, verstandesbezogen zu entscheiden. Beeindruckende Zeitereignisse werden aber immer ganz natürlich zuerst über das Empfinden wahrgenommen sowie entschieden, und erst nachfolgend über den Verstand verändert. Zwischen Empfindungsentscheidungen und Verstandesentscheidungen können große Entschei- dungsdifferenzen liegen. Kleine Differenzen ermöglichen meist eine harmonische Entscheidung, und große Abstände können extreme Handlungen erwirken.

So sind in den vergangenen Jahrzehnten viele Jugendliche zu linksextremen Denkmodellen gelangt. Andere wieder streben eine multikulturelle Gesellschaft, unbeschränkte Einwanderungen oder mehrfache Staatsbürgerschaften der fremden Gäste an. Diese Entwicklung löste über das jedem Menschen eigene Nationalempfinden unter anderem auch rechtsextremes Denken aus. Jene phantastischen Denkmodelle gewisser Fanatiker erscheinen jedoch unrealisierbar, weil sie wegen den Empfindungsentscheidungen der vielen Millionen Fremden im Lande nicht funktionieren können. Die Masse der Landesgäste entscheidet aus tiefer Religiösität sowie strengen Traditionsgesetzen weitgehend nach ihrem Empfinden und wird sich nur schwer in deutsche Mentalität integrieren. Dies muß den Politiker veranlassen, Wege zu suchen, die nicht durch Gewalt, Verbote und Strafen gestützt werden müssen. Die schlimmste demokratie-feindliche Methode, sachliche Ereigniskritiker in eine linke oder rechte Ecke zu stellen und durch die Medien zu vernichten, sollte dann nicht mehr zum Alltagsgeschehen gehören.

Der Weilbacher Gesprächspartner sieht in etwa sinngemäß den durchschnittsdeutschen Bürger als verantwortlichen, fleißigen und friedlichen Zeitgenossen an. Er glaubt nicht daran, daß der deutsche Durchschnittsbürger einen gewaltsamen Konflikt mit dem Fremden- und Andersgläubigen im Lande beginnt. Er befürchtet viel mehr, daß der temperamentvollere und fanatischer veranlagte Ausländer und Andersgläubige seinerseits gewaltsame Konflikte beginnt. Ausländische Hetzpropaganda gegen Deutschland, ohnmächtige

Gesetzesausübung gegen ausländische Gesetzesübertreter und aus purer Profitgier oder durch Interessengruppen unsachlich eingefärbte Medieninformationen programmieren sie geradezu auf. Die Gewaltanwendungen durch ausländische Jugendbanden im Umland spiegeln dies deutlich wieder.

Der Befrager spürt allerdings auch Besorgnis und Angst aus den Antworten der Weilbacher. Der Bürger fürchtet sich zwar vor kriminellen Delikten gegen sein Eigentum, Gesundheit oder Leben, glaubt aber an Kalkulierbarkeit und Staatshilfe zur Problemlösung. Unterschwellig belasten ihn jedoch der Fanatismus unserer linken, rechten und grünen Volksgruppen. Man meint, daß ein Fanatiker möglicherweise für die Frühkulturen unter Umständen überlebenswichtiger war als jenes "Wir Empfinden", was, wie schon erwähnt, mit Nationalempfinden gleichsetzbar ist. Jener Fanatismus gab und gibt dem behafteten Menschen eine gewaltige Oberkraft gegenüber dem pragmatischen Normalmenschen. Jener Menschentyp wäre vor 8.000 Jahren in der Lage gewesen, seine Sippe durch schwierigste Notsituationen zu bringen, wäre aber heute im Stande, die Menschheit zu vernichten. Aufgrund dessen könnte man im Jahre 2.000 auf jene Zeitgenossen verzichten.

Die täglichen Horrormeldungen über Untaten von Polit- und Religionsfanatikern veranlaßte einen Gesprächspartner zu der Meinung: "Wir Menschen sollten unseren gemeinsamen Schöpfer bitten, dem Genetiker jenen Formelunterschied zwischen Fanatiker und Normalmensch mitzuteilen, damit dieser über Genmanipulation den Konstruktionsfehler der Schöpfung behebe!" Die natürliche Evolution sei hier zu langsam, ganz zu schweigen von der esoterischen und hinduistischen Theorie, die jene Vervollkommnung über endlose Wiedergeburten erreichen will. Dabei meint man: "Ei bis die des erreicht hawwe .... könnten jene Fanatiker die von der Bibel angekündigte Apokalypse für das Jahr 2.000 eingeleitet haben." Man kann nicht verstehen, daß man es versäumt, den weltweiten Fanatismus und Egoismus in Religionsgemeinschaften, Völkern, Parteien und Kommerzgeselischaften mit allen zur Verfügung stehenden friedlichen Möglichkeiten zu bekämpfen, statt dessen aber in Deutschland jegliches Nationalempfinden mit Strafverfolgungen ausmerzen will. Wie immer schlachte man das falsche Schwein, meinte ein Partner, und vernichte eine Empfindungskomponente, die dem Menschen Verantwortung, selbstlosen Volksaufbau, soziales Verhalten oder Oberlebenswillen in Katastrophenzeiten vermittelt. Schließlich könne das Nationalempfinden doch nichts dafür, daß Nazi-Fanatiker und randalwütige Jugendliche jenes Empfinden in Verruf bringen. Wer sich glaubhaft machen läßt, daß jene Randalen aus Nationalempfinden randalieren, der sollte sich etwas über Interviews mit Skins befassen. In der Tat liegt hier mehr der kindliche Drang zur Opposition gegen das Verbotene. Vor hundert Jahren malte man verbotene Geschlechtsteile, und heute verbotene NS-Embleme an die Wände!

Alles in allem findet man es schrecklich, machtlos zuschauen zu müssen, wie diese Welt und Menschheit durch jene Fanatiker unter uns allen zugerichtet wurde und wird. Man ist sich ziemlich einig darüber, daß alle Auseinandersetzungen auf dieser Welt niemals einen religiösen oder menschheitswirtschaftlichen Sinn ergaben. Und der neutrale Betrachter sähe diese Menschheit als chaotische Masse, die durch fanatische Elemente immer wieder durchgeknetet wird. In allen politischen Parteien, Fraktionen und den Medien seien starke Kräfte wirksam, die im Grunde gegen jede Vernunft und das Gemeinwohl operierten. Kritiker würden von jenen nach

Schablonen beurteilt. Wer einen Sozialmißbrauch anprangere, würde als Feind der Armen bezeichnet, wer den Asylmißbrauch kritisiere, sei ein Ausländerfeind, wer Skepsis gegen unüberprüfbare Anschuldigungen gegen die Verbrechen des NS-Deutschland äußere, sei ein Antisemit und wer sein Recht auf Nationalempfinden äußere, sei ein Nazi! Solche Beispiele gäbe es gar viele, und der kleine Mann in diesem Volke deutet ob jener Tatsachen an, daß dies der Demokratie ungeheuer schade und den Links- und Rechtsextremismus fördere.

In den letzten Tagen vor jener von der CDU gewonnenen Bundestagswahl 1994 am 16.10. stahl eine Nachricht dem Wahlrummel die Schau. Der Geheimdienstmann Victor Ostrovsky vom israelischen Mossad veröffentlichte Unterlagen, die den mysteriösen Tad des Holsteinischen Ministerpräsidenten Uwe Barschel als Mord durch Mossad-Killer beweisen sollen. Es ging um Waffenlieferungen von Israel an dessen Großfeind Iran. Da deutsche Bestände geliefert wurden, sollten Iranische Piloten in Kiel ausgebildet werden, weshalb der Ministerpräsident zu informieren war. Trotz Verleumdungskampagnen, Drohungen und Geldangebote lehnte Barschel jene Schiebereien letzten Endes ab, und da er zu viel wußte, mußte er sterben. Zwischen verschiedenen Staaten sind nun solche Politverbrechen an der Tagesordnung, da aber der Bundesnachrichtendienst zusammen mit dem Mossad dieses Geschäft abwickelte und auch der Verfassungsschutz mitmischte, werden die Dinge dem Normalverbraucher unverständlich. Er denkt an Waffenarsenale in deutschen Häfen und Skandale der vergangenen Jahre, in denen auch die oben Beteiligten genannt wurden, und versteht die heile Weit nicht mehr. Nachdem dann noch der Geheimdienstkoordinator Bernd Schmidbauer am 13.10.1994 nicht mehr umhin kam, dem Mordverdacht zuzustimmen und Untersuchungen amtlich einzuleiten, und in Israel der langjährige Chef derStaatlichen TV- und Rundfunkanstalt Josef Lapid öffentlich zum Mord an Ex-Mossad-Agent Ostrovsky aufrief, versteht der Normalverbraucher überhaupt nichts mehr. Da werden deutsche Fabrikanten verurteilt, weil sie Halbfertigprodukte in israeifeindliche Länder lieferten, aus denen man eventuell Waffenhilfsmittel herstellen könnte, oder der Spiegel berichtet über eine militante israelische Organisation, die als sogenannte ‚Nazijäger' in Deutschland eingesetzt werden soll. Dies alles kann doch der Bundesregierung nicht verborgen bleiben? Da kommen auch Weilbacher Bürger ins Denken. Regiert etwa das Judentum in Bonn als graue Eminenz mit? Warum werden alle israelischen Geldforderungen von Bonn bezahlt? Warum traut sich in Regierung und Kommunen kein Politiker mehr, Anklagen aus der Vergangenheit auf Wahrheit zu untersuchen usw.? Der Weilbacher Gesprächspartner jedenfalls ist darüber frustriert. Ein Gesprächspartner aus dem Umland brachte die Fragen auf den Punkt, indem er sagte: Das einzige Volk auf dieser Erde, welches seine Ziele erreicht hat, ist das Volk der Juden. Sie haben weltweit die kommerzielle Herrschaft, besitzen ihr Land wieder und beherrschen die deutsche Politik. Der Schöpfer möge sie erleuchten, daß sie nun endlich Ruhe geben, damit sich nicht ein weltweites Pogrom zusammenbraut. Die deutschen Menschen wollen Frieden mit dem Judentum, aber ob der Jude Frieden mit den Deutschen will, bleibt abzuwarten.

Zum Abschluß sei bemerkt, daß ein Historiker keine Schuldzuweisungen erteilt und auch nicht die eigene Meinung niederschreibt. Er soll lediglich seine Aufgabe darin sehen, den Zeitgeist so wahr wie möglich zur Oberlieferung fortzuschreiben, wobei nach den Ereignissen der Volksmeinung allerhöchste Priorität zukommen soll. Wenn jemand hierbei eine persönliche Schuldzuweisung empfindet, so ist dies niemals

beabsichtigt. In diesem Bericht sind aber auch mit wenigen Ausnahmen keine Schuldzuweisungen vorhanden. Fast jeder hatte von seiner Perspektive aus gesehen recht, und trotzdem sind die schrecklichsten und unsinnigsten Dinge der Menschheitsgeschichte im 20. Jahrhundert geschehen. "Macht Euch die Erde untertan und lebt in Frieden!" soll Gott gesagt haben. Die Menschen jedoch zerstören die Erde oder sind locker dazu in der Lage, und leben in Unfrieden! Da muß doch wohl in der genetischen Formel des Menschen ein Gen eingebaut sein, welches bewirkt, daß er friedensunfähig ist, damit die Evolution schneller vorwärtsgetrieben wird. Die Möglichkeiten dieser göttlichen Formel sind dem Menschen gegeben und wären in nur drei Schritten in wenigen Jahren zu vollenden.

1.Weltweiter Frieden: mit modernen Kommunikationsmitteln sofort einleitbar!
2.Welt ökologisch rekultivieren: mit moderner Technik in 20 Jahren spürbar!
3.Bevölkerungsplanung und Geburtenkontrolle: innerhalb 5 Jahren realisierbar!
Die Menschen müßten nur weltweit wollen!Sie wollen aber nicht, und tun genau das Gegenteil! 1.Weltweite Kriege: werden durch moderne Kommunikationssysteme gefördert! 2. Vernichtung ihres Lebensraumes: mit modernster Technik schneller!
3. Bevölkerungsexplosion weltweit: läuft außer Kontrolle!Jedes weitere Wort hierzu ist sinnlos!

Die Quintessenz aus dieser Feststellung besagt, daß es niemals einen weltweiten Frieden geben wird, obwohl der Autor, seine Gesprächspartner und fast alle übrigen Menschen dieser Welt nichts sehnlicher wünschen. Man konnte nie aus den Medien erfahren, ob jemals ein Forschungsprogramm untersucht hat, ob man im Vorschulalter erkennbaren Fanatismus aberziehen kann. So fördern wir bereits beim Kleinkind den Ehrgeiz, weil wir dies zum Bestreiten unserer Lebensbedürfnisse benötigen. Wir wissen dabei aber nicht, ob der schädliche Fanatismus nur die Extremform des nützlichen Ehrgeizes ist, und wo das Positive endet und das Negative beginnt. Ferner wissen wir nicht, ob unsere drei Charaktereigenschaften Ehrgeiz, Egoismus und Fanatismus untrennbar überlagert sind. Zur Klärung solcher Fragen ist der Pädagoge überfordert und der Wissenschaftler noch nicht aufgefordert. Wenn also eine Problemlösung überhaupt möglich ist, dann nur über ein weltweites Forschungsprogramm. Wenn hier auch keine Totaländerung über die Genetik denkbar ist, so ist doch die Einleitung eines weltweiten Umdenkprozesses über die Psyche vorstellbar.

Unser Kopf lenkt uns Menschen und das Unterbewußtsein trägt hierzu mehr bei als wir glauben. Denken wir an die immer zitierte Redewendung "geraden Weg gehen", "gerades Ziel verfolgen", "geradliniger Charakter" usw. Hier gaukelt uns das Unterbewußtsein etwas vor, was es nicht gibt. Vermutlich ist dieses Geradeempfinden in Wirklichkeit eine Kreislinie. Man stelle sich vor, zwei Parteien ständen irgendwo auf einer geraden Strecke und entwickeln gegensätzliche Ziele. Ihre Emotionen gehen aus Null in Richtung Extremismus, und irgendwann setzt sie die Eskalation in Richtung Unendlichkeit hin in Bewegung. Sie begegnen sich nie, und es kommt zu keiner Konfrontation. Anders die Kreislinie, wo sie sich blind für die Realität, im fanatischen Eifer auf dem Teufelskreis, unweigerlich zum Konfrontationspunkt hin bewegen. So unendlich, wie diese Kreislinie ist, so unendlich sind auch die Wiederholungen und Geschichtsbeispiele. Zu Anfang sind alle Ziele gut, doch irgendwo kehrt sich immer das Gute ins extreme Gegenteil um.

Betrachten wir nun einige Beispiele: Karl Matell kämpfte für seinen guten Christengott, und seine Widersacher für ihren guten Glauben. Die Union kämpfte für die neue, und die Liga für die alte Christenlehre. Napoleon kämpfte für die Freiheit Europas, und der Feudalismus für seinen göttlichen Auftrag zu regieren. Hitler glaubte einen guten Krieg gegen den Kommunismus zu führen, und die Alliierten den guten Krieg gegen den Nationalismus. Bei allen aber endete die gute Absicht in einem Meer von Blut und Tränen, weil Fanatismus und Egoismus die Eiferer erblinden ließ. Alle handelten intuitiv und niemand hatte, bis hin zum Jahre 2.000 ein multilaterales Gesamtkonzept zur Menschen- und Völkerkommunikation erarbeitet. So versuchte man vor Jahrzehnten intuitiv und fanatisch in Brasilien eine multikulturelle Gesellschaft zu gründen, die 1994 mit Ausnahmezustandsmaßnahmen durch die Regierung endete. Desgleichen soll nun in Deutschland eine Wiederholung finden, und da die oben aufgeführten Beispiele augenscheinlich eine gesetzliche Abwicklung erkennen lassen, sollte man diese Idee vertagen. Schließlich scheinen doch alle Konfrontationen dieser Menschheit, angefangen von den gigantischen Völkermorden der Kolonialisten in Rußland, Afrika, Australien und Amerika bis hin zu dem serbisch-bosnischen Krieg 1994 und den Unruhen im Kaukasus in jenes Kreismodell, welches ohne Fanatismus nicht funktionieren würde, zu passen.

Religionsführer und Volksführer haben bisher weltweit nur immer Minimalerfolge in der Weitbefriedung erreicht, und es gibt keine Anzeichen einer Konzeptänderung. Der geflügelte Satz "aus der Geschichte zu lernen" hat nur Erfolg, wenn man neben der Geschichtskenntnis auch Analysen, Betrachtungen und Vergleiche vornimmt. Hätten sich hier mehr Menschenführer intensiven Durchblick verschafft, wäre unsere Welt befriedeter. Ob ihrer Unfähigkeit kann man sie aber nicht verurteilen. Im Kindesalter hat man ihren Lernehrgeiz gefördert und gelobt, und später ihren Egoismus und Fanatismus als Tugenden gepriesen, und so ist der Verhaltensstandard noch im Jahre 2.000.

Zur Zeit bemühen sich alle deutschen Parteien und Gruppierungen in fanatischer Hektik gegeneinander zu arbeiten. Dabei sind sich ein Großteil sogar einig, des Deutschen Nationalempfinden bzw. Gemeinschaftsempfinden auszurotten. Sie wissen nicht, was sie tun, und dem wissenden Bürger bleibt nur die vage Hoffnung auf einen Schutz in einem vereinigten friedlichen Europa.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Menschen und Kommunikation

Der Mensch steht im Mittelpunkt des oben aufgeführten Berichtes. Aufgrund dessen muß zum Abschluß auf das Verhalten und Empfinden der Zeitgenossen eingegangen werden.

Es gibt und gab nie einen Menschen auf dem Planeten "Terra", der wirklich frei war, und trotzdem sind Milliarden von Menschen für jenen Wunschbegriff"Freiheit" in der Vergangenheit und Gegenwart gestorben. Der Mensch will in seiner Oberheblichkeit nicht begreifen, daß es niemals eine absolute Freiheit geben kann, weil es unser Planet selber und das Universum für den Menschen in seiner Gegenwartsform nicht zulassen. Selbst die Jenseitsversionen aller Weltreligionen und Sekten lehren, daß Seele oder Geist nach dem Ableben einer göttlichen Macht unterliegt. So gesehen verwechselt der Mensch sein Traumempfinden, frei zu sein, immer wieder mit den Unterbegriffen Machtausübung, Selbstentscheidung, Selbstverwirklichung oder Verantwortungs-ablehnung. Betrachten wir einen Menschen in der heutigen Weilbacher Gemarkung vor 10.000 Jahren. Er sammelt, er jagt und züchtet Nahrungsmittel, und nur in wenigen Minuten, wo er durch Selbstentscheidung satt und bequem ausruht, kann er sich frei empfinden. Raubtiere, Raubmenschen, Hunger, Durst und Körperzwänge behindern seine"Freientscheidung" und nehmen somit auch seine Freiheit. Die Summe des Freiheitsempfindens machte und macht immer nur einen kleinen Teil der menschlichen Lebenszeit aus. Als später in der Sippe, Stamm, Volk oder Industrienation Beraubungen eingeschränkt und der Ernährungserwerb gesichert war, wurde die gewonnene Freientscheidung für Pflichten und Zwänge gegenüber der Gemeinschaft verbraucht. Schließlich wurde jener undefinierte Begriff "Freiheit" von allen Politikern der Menschheitsgeschichte in verbrecherischer Weise dazu benutzt, die eigenen Ziele von Machtausübung zu realisieren. Die Folgen waren Versklavungen vieler Völker, Leibeigenschaft ganzer Kontinente, Völkermorde in Kolonialgebieten bis hin zum Holocaust der NS-Zeit sowie bestialischste Religionskriege, weil jener Begriff absolut relativ wirkt. Der Agressor nämlich erweitert zwar seine Freiheit geringfügig oder überhaupt nicht, stürzt aber den besiegten Gegner in allergrößte Unfreiheit.

Gemäß der Spatenforschung wuchsen nun im Weilbacher Gemarkungsland von ca. 8- bis 6.000 Menschen heran, die man kontinentweit als Indogermanen bezeichnete. Die Menschen der Kulturen Bandkeramik, Hinkelsteiner, Römer und Michelsberger von ca. 6- bis 1.600 v.Chr. kann man als Prägermanen bezeichnen, Urgermanen wären dann die Kulturen Bronzezeit, Urnenfelderzeit, Eisen- bzw. Halbstadtzeit von ca. 1.600 bis 500 v.Chr., und erst in der Latenezeit ca 500 bis 0 wird von "Germanen" = Speer-Männern berichtet. Letztere waren in der späteren Gemarkung Weilbach nachweislich von Keiten, jenem geheimnisvollen Kulturvolk durchsetzt. Ober alle o.a. Kulturen weist die Spatenforschung Beeinflussung und Zuwanderung von anderen Volks- und Kulturgruppen nach. Und schließlich prägten die Römische Völkerfamilie, die

Alemannischen und Fränkischen Stammesverbände und die nachfolgenden Deutschen Kaiserreiche mit ihren schrecklichen Kriegen und dem Christenglauben

zusammen, den Weilbacher des 19. Jahrhunderts. Erst im 20. Jahrhundert erfuhr das Dorf dann durch die Industrialisierung seine größte Zuwanderung, und jener Menschentyp soll nun nachfolgend beschrieben werden.

Nun ist die Familie zwar die Urzelle eines Volkes, doch der Verein des 20. Jahrhunderts sorgt für Kommunikation zwischen jenen Familien im Dorfleben, weshalb der Verein als erstes betrachtet wird.
Scharnhorst und Gneisenau fanden bei der Reorganisation des Heeres und Einführung der Wehrpflicht 1813 ein unsportliches Menschenmaterial vor, und befürworteten somit die Bestrebungen F.L. Jahn's ab 181 1, durch Leibesübungen die physischen Kräfte der deutschen Jugend zu entwickeln. Die allzu liberalen Ideen der Turner veranlaßten die Preußen jedoch von 1819 - 1842 zur sogenannten Turnersperre. Anschließend wurden jene Vereine straff geführt und boten eine vormilitärische Körperertüchtigung an. So hatte Mainz bereits 1817 einen Turnverein, und Weilbach bekam seine Turn-Gemeinde-Weilbach (TWG) erst 1886. Dem zuvor lag aber bereits die Gründung der Sängerlust von 1868, und die kirchlich orientierten Gründungen Marien- und Gesellenverein. Jene Vereine erfüllten bereits kommunikative Grundbedürfnisse der wachsenden Gemeinde, nämlich Siftlichkeit, Sangeslust und Körperertüchtigung, wobei mehrere Gesangvereingründungen später die heutige Sängervereinigung ergab.

Jener Turnverein hatte nach anfänglicher Ablehnung schließlich den größten Zulauf. Man zog sonntags mit Trommelbegleitung und Vereinsmontur zum Turnplatz, und hatte einen Großteil der Jugend in den Reihen. Da sich nun im Laufe von zwei Jahrzehnten innerhalb des Muttervereins Unterabteilungen gebildet hatten, kam es in dem straff geführten Vereinskörper zu Meinungsdruck, der 1908 zwei Neugründungen, den Fußballverein "Germania" und den Karnevalsverein (CVVV) auslöste. Dabei ist es erstaunlich, daß gerade aus dem CVW als Lebensfreude vermittelnde Institution bereits 1953 infolge innerer Differenzen die Gemütlichkeit EV als karnevalstreibender Verein entstand. Weitere alte Vereinsgründungen waren der Kriegerverein, Schützenverein, Humoristenverein, Kleintierzüchter und die 1926 gegründete Feuerwehr. Die meisten jener Vereine, besonders der Turn-, Sport- und die karnevalaktiven Vereine wurden durch die besonderen Aktivitäten weniger Familien getragen. Fanden nach Generationswechsel die Vereine keine starken Trägerfamilien, dann waren Rückgangstendenzen zu beobachten. Im übrigen waren alle Weilbacher Bürger, die ein Vereinsamt ausübten, im Dorfleben hochgeachtete Bürger, die ihrerseits ihre ganze Kraft und Intelligenz für den Verein einsetzten, um in der Gemeinde als Vorbild zu gelten. Sie und ihre Vereinsbrüder waren jederzeit bereit, Vereinsarbeit, Organisationspflichten oder Kosten für den Verein mitzutragen. Mit steigender Einwohnerzahl schwanden diese Tugenden dahin, und wenn heute - 1995 - alte Vereinskenner aus dem Umland sagen "Weilbach war die Hochburg der Sportler, Karnevalisten und Kerbeborschen", dann glaubt dies keiner mehr. Die von den in der Mainzer Garnison über ein Jahrhundert geknüpften Freundschaften zwischen Weilbacher und Mainzer Rekruten, liefen sich nach 1950 tot. Jene persönlichen Querverbindungen, die sich auch im Vereinsleben auswirkten, brachten für Weilbach nicht nur gleiche Namen wie "Rappelköpp" als Karnevalsgruppen in Mainz und Weilbach, sondern auch streng organisatorische Gleichheiten bis hin zum Brauchtum, die jenen Hochburgstatus begründeten. Neuzeitliche Vereinsgründungen sind in diesem Rahmen nicht weiter behandelt. Es soll aber doch erwähnt sein, daß 1993 neben den alten Vereinen ein Vereinsring

existierte, der alle Vereine koordinierte. Allseitsbekannte Nachkriegsvereine hießen: "Bund der Vertriebenen", "Bund für Vogel- und Naturschutz", "Bund für Naturschutz", "Reit- und Fahrgruppe Weilbach", "VDK Ortsgruppe Weilbach" und einige Kleingruppierungen.

Die kommunikative Vereinsbilanz in Weilbach ist 1995 nicht gut. Fallende Mitgliederzahlen in den alten Vereinen stehen im Gegensatz zu den wachsenden Einwohnerzahlen. Die Begründung sucht man in dem Überangebot an Zerstreuung und Vergnügen zu finden. Jene Begründung stellt zwar die stärkste Verhaltenskomponente, ist aber nicht nur an der Orientierungslosigkeit des Volkes schuld. Neben Oberangeboten an Tanz und Musik in Diskotheken, Medienzerstreuung, Sport, Auto, Besitzstandserweiterungen oder Lustgewinnung häfte auch das Vereinsleben noch Platz. Man will aber offensichtlich von der staatlichen Kulturführung her althergebrachte Kulturgüter aushungern. Hierzu gehört u.a. jahrhundertealte deutsche Geschichte und das hieraus teilweise resultierende Volkslied. Solches in allen Schulen mehr propagiert, hätte die Mitgliederüberalterungen auch im Weilbacher Gesangverein verhindert. Wenn man junge Menschen nicht auf die besonderen Schönheiten alten Kulturgutes aufmerksam macht, und nur mit leichten, experimentellen KulturNeuschöpfungen konfrontiert, ergreifen sie immer die leichtere Variante. Wieweit diese Kulturpolitik beabsichtigt war, kann man z.Zt. nicht beurteilen.

So hat nun der Weilbacher Gesangverein überhaupt keine jugendlichen Neuzugänge. Kleintierzucht- und Schützenverein sowie Gemütlichkeit haben wenige Jugendliche, Turnverein, Fußballer und Feuerwehr haben gegenüber früher gesehen zufriedenstellenden Jugendzuspruch. Die anfallende Vereinsarbeit wird von wenigen alten, oft passiven Mitgliedern getragen. Da nun jene Ehrenämter ihren gesellschaftlichen Status verloren haben, hat der Vereinsvorstand kein Aktivierungsmedium mehr, und allzuviel Aktivierung zur Vereinsarbeit verprellt oft aktive Mitglieder. Es ist manchmal peinlich, wie man in Generalversammlungen sich bemühen muß, vereinsorganisatorische Nebenposten zu besetzen.Dies alles ist unter anderem auch eine Folge des fallenden Familiensystems. Das Familienpatriarchat der Vergangenheit hielt sich in einzelnen Weilbacher Familien bis nach dem Zweiten Weltkrieg aufrecht. Das Wort des Familienoberhauptes war Gesetz, und wurde von dem Rest der Familie anerkannt. Seine Weltanschauung wurde meist übernommen. Auch hierdurch funktionierten diese beiden Kommunikationsglieder Verein und Familie bis zu Anfang der 50-er Jahre noch sehr gut. Später erlebte der Chronist in der eigenen Familie jene gewollte Wandlung in der Familienmoral. Es ging offensichtlich darum, mit dem alten Familiensystem zu brechen, weil man die beiden Weltkriegsentwicklungen und ihre System durch das alte Patriarchatsystem begünstigt glaubte. Die Kinder wurden bewußt dem totalen Einfluß der Familie entzogen. Es begann mit der Aufklärung der Kinder bereits im

Vorschulalter gegen ihre Eltern. Man sagte ihnen u.a., wieviel Taschengeld zu beanspruchen sei, daß Prügelstrafen in der Schule zu melden seien, oder Hilfsarbeiten der Kinder im Familienkreis unter Zwang strafbar ist. Die antiautoritäre Erziehung wurde propagiert, jene Jugendschutzmaßnahmen immerzu verschärft und eine unmögliche experimentelle Schulpolitik eingeleitet, deren Folgen verheerend wurden.

Aus seiner Praxis sieht der Chronist dies so: jene Forderungen und Einmischungen von außen zwangen ihn Schritt für Schritt nach rückwärts, bis er mit dem Rücken zur Wand stand. Nun versuchte er das Beste aus seiner Situation zu machen und stellte dabei fest, daß er viele Pflichten, aber kaum Rechte hat. Sein Sohn formulierte seine eigene Beobachtung hierzu mit 16 Jahren so: "Wenn ich seh', wie sich mein Vadder abrackert un doch nix zu sage hot, dann will ich später koo Familie!"

Man soll sich nicht zurückwünschen, wo ein Familienpatriarch im Weilbach der Jahrhundertwende inmitten der militärisch geordneten Tafelrunde dem eintretenden Gast mit stummen Fingerzeig gebot, auf abseitigem Stuhie das Mahl stumm abzuwarten, was jener auch tat. Doch die Tischgewohnheiten der 90-er Jahre, wo jedes Familienmitglied kommt, wann es will und ißt, was es will, sind auch nicht erstrebenswert. Eine mittlere Lösung wäre zufriedenstellend. Jegliche Mittellagen scheinen uns Deutschen aber nicht zu liegen. Bei den extremen Tischsitten wird mit extremen Schul- und Berufszeiten, oder aber die Hilfeverweigerung im Haushalt mit Schul- oder Berufsüberlastung entschuldigt. Je höher der Wohlstand stieg, desto größer wurde das soziale Netz, und mit jener Tendenz wuchsen auch die Entschuldigungen auf allen Gebieten. So gehören im Weilbach der 90-er Jahre Arbeitslosigkeit, Arbeitsverweigerung, Trunksucht, Drogensucht, Leichtlebigkeit und andere menschliche Schwächen wie überall im Lande mit zum Dorfleben. Das Bewußtsein der Zeitgenossen hat sich so auf die Gegebenheiten eingestellt, daß kaum jemand auf den Kulturrückgang reagiert. Der Begriff "Selbstverwirklichung" hat sich besonders bei Ehescheidungen oder als Trennungsbegründungen aus wilden Ehen bewährt. Er genügt als Argument und fast alle akzeptieren ohne Kommentar. Selbstverwirklichen wollte man sich bereits 1950, indem man gegenüber dem Nachbarn das bessere Radio erstehen wollte. Später war es der bessere Kühlschrank, die Waschmaschine, das Motorrad, der Fernseher, das Auto und schließlich die interessantesten und zahlreichsten Urlaubsreisen in den 90-er Jahren. Dabei gibt es aber bereitsviele alteingesessene Weilbacher, die am Existenzminimum leben.

In einem Artikel der"Flörsheimer Zeitung" vom 8.7.1994 forderte die SPD einen "kommunalen Armutsbericht", der von der CDU abgelehnt wurde. Solche Erkenntnisse mögen alle Regierungsparteien nicht, auch wenn in Weilbach solche Fälle bekannt sind. Gerade der alteingesessene Weilbacher geht aus Stolz nicht zum städtischen Sozialamt. So hatte eine alleinstehende Frau in Weilbach 1990 ein Minieinkommen von 400 DM. Einige Rentner in Weilbach liegen mit ihrer Rente am Existenzminimum zwischen 1.600 DM und 1.000 DM oder niedriger. Man muß nun für jene Verständnis haben, wenn sie Unzufriedenheit äußern, weil sie erfahren, daß diese oder jene Asylbewerberfamilie mit 3 Kindern 1.800 DM in bar bekommt, und alle Wohnkosten sowie Möbel kostenlos zur Verfügung stehen. Hochgerechnet beträgt somit ihr Einkommen über 3.000 DM. Die gleiche Unzufriedenheit ist aber auch bei Weilbacher Arbeitern zu beobachten, deren Nettolohn unter 2.000 DM liegt gegenüber Langzeitarbeitslosen, die mit allen Sozialzuschüssen kaum weniger oder manchmal sogar mehr zur Verfügung haben.

Als Chronist spürt man in jedem Gespräch mit den Menschen inweilbach deren Verdrossenheit über alle ungerechten Dinge unserer Zeit. Egal, wo sie auch immer zusammenkommen und miteinander reden, werden Kritik und Unzufriedenheit immer größer. Man muß als Fragesteller nur das Thema geschickt einlenken, und

ansonsten äußerst diskret sein, damit man vertrauenswürdig bleibt. Bei allem Unmut äußern sie jedoch keinen Haß gegen Fremde, und ihre Kritik an Verwaltung und Regierung ist recht objektiv gehalten. Der Altweilbacher hat sich nicht von dem mehrfachen Neuzugang abgesondert, sondern sich über die noch intakten Vereine mit den Menschen arangiert. Nur wenige Neubürger nutzen nicht das Kommunikationselement "Verein" und klagen über Isolation, an der sie selber die Schuld tragen.

Über den Weilbacher Vereinsrückgang kann man keine speziellen Gründe nennen, denn jene Tendenz ist in allen Stadtteilen zu beobachten, zumal ja auch der Menschentyp aller Stadtteile heute angeglichen ist. Dies war ja früher anders, weil Flörsheim an der lebhaften Wasserstraße gelegen und zum Mainzer Domdekanat gehörend anders regiert wurde. Dies wirkte sich nicht nur in der Verhaltensweise, sondern auch in Sprachlauten bis nach dem Zweiten Weltkrieg aus. Der frühe Zuzug von lndustriearbeitern veränderte auch dann noch gegenüber Weilbach und Wicker das soziale Gefüge. Weilbach wiederum erlebte vor Wicker den Zuzug von Industriearbeitern, und als Weilbach um die Jahrhundertwende als Feierhochburg den Karneval nach Mainzer Muster feierte, spielte man in Wikker ein Theaterstück, wie dies im Spätmittelalter auch noch in Weilbach aufgeführt wurde. Aufgrund dessen bezeichneten die Weilbacher ihre Nachbarn als "Wickerer Narren". In den letzten Jahrzehnten zum Jahr 2000 hin hat Wicker nun das beste Vereinsieben und die meisten Feierlichkeiten, unter anderem auch deshalb, weil von vielen Bürgern diese Tendenz aus kommerziellen Interessen des Weinvertriebs gefördert wird. Aber auch die Flörsheimer Bürger nahmen die Anregungen ihrer Verwaltung auf und verstehen sich als Stadtmittelpunkt, der den drei "FFF" im Wappen gerecht wird. "Flörsheim feiert Feste" ist hier Motto und Anregung. Nur Weilbach hat weder Vertriebsmotive noch Privilegien zu beachten und verhält sich dementsprechend defensiv.

Seit den Achtziger Jahren gibt es in Weilbach auch keine runden Stammtische mehr in den Gasthäusern. Letztere sind von 7 auf 5 Häuser zurückgegangen, und nur noch eines wird von einem Altweilbacher Wirt betrieben. Damals stand in jedem Gasthaus ein runder Tisch, an dem sich die sogenannten "Originale" einfanden. An jenen Plätzen war an allen Abenden Unterhaltung garantiert. Jene "Originale" waren Weilbacher Bürger, die sich ein wenig von dem Durchschnittseinwohner unterschieden und eine ganz persönliche Charakteristik verkörperten. Lustig, skurril, jähzornig oder Spaßvogel, Alkoholiker und Sprücheklopper saßen hier beisammen, und der Normalbürger setzte sich gern dazu, um sich zu amüsieren.

Dieses Milieu ist in den 90-er Jahren in althergebrachter Form nicht mehr anzutreffen. Zum einen verstehen die Wirte ihr Lokal mehr als ruhiges Speiselokal und möchten keine Stammtischturbulenzen, und zum anderen ist jenen Menschentypen ein Bier für 4 DM zu teuer. Jene Originale zählten nämlich meistens nicht zu den Reichen der Gemeinde, sondern waren mehr den ärmeren Schichten zuzuordnen. Vermutlich kosteten jene Originale ihre kurzzeitige Mittelpunktfunktion als psychologische Selbstbestätigung aus. Jenen Menschentyp gibt es auch noch heute. Viele bleiben jedoch abends vor ihrem TV und nur wenige treffen sich in einem preiswerten Hause.

Weilbach ist in der Fläch groß und für den Menschen eng geworden. Diese Enge in der Gemeinschaft zwingt ihn zu immer mehr Rücksichtnahme, und beschneidet jene vermeintliche Freiheit, die nur rein theoretisch existiert. Trotzdem redet er von Freiheit, wenn er sich von dem Ehejoch befreien will und meint damit Selbstverwirklichung, Verantwortungsentzug oder Partnerveränderung. Bei Flucht aus dem Arbeitsjoch meint er mit jenem Begriff Arbeitserleichterung, Milieuverbesserung oder Einkommenserhöhung, und schließlich meint der aus dem Elternhaus ziehende Jugendliche mit Freiheit die elterliche Kontrollausschaltung und Selbstbestimmung seines Bekanntenkreises. In den wenigsten Fällen gewinnen sie dabei ein Stückchen jener ideellen Freiheit, und begeben sich oft in noch größere Abhängigkeiten. Im Standardfall ist man jedoch mit seiner Lebensänderung zufrieden oder gibt nicht zu, wenn es anders ist. In 200 Jahren wird ein Leser vielleicht fragen: "Wie lebten jene Menschen ganz privat?" Man kann aber in diesem Rahmen nicht detaillierter berichten, als daß die Eheschließungen, Geburten sowie die Scheidungsrate im Bundesdurchschnitt, und gar die Ortsgerichtsfälle darunter lagen. Die Weilbacher lebten wie alle Bundesrepublikaner ihren Gel- tungsdrang aus, indem viele den anderen zeigten, wie gut sie verdienten oder was sie konnten, wobei im Ausnahmefalle auch mal der Mindestlohn unter den Sozialhilfesätzen lag. Ihr Familienieben war gut und die Rauschgiftszene klein. Der Dorfklatsch funktionierte noch, kann aber niemand mehr vernichten. Die Kirchenaustrifte lagen im Bundesdurchschnitt, und der Kirchenbesuch war gegenüber Wicker und Flörsheim etwas weniger, dafür aber ist der Zuspruch an Jugendgruppen beider Konfessionen zunehmend. Dies sind die Früchte einer guten Betreuung durch die Pfarrer Eckhard und Wildfang.
Zusammenfassend kann man sagen, daß der Weilbacher Zeitgenosse friedlich, kooperativ sowie liebenswert ist, und das Zusammenieben in der Dorfgemeinschaft in den guten Zeiten der neunziger Jahre gut war. Aber in schlechten Zeiten dieses Jahrhunderts hat die Altgemeinde auch sehr gut kommuniziert. Wie gut nun die Neugemeinde eventuelle Schlechtzeiten menschlich bewältigt, bleibt abzuwarten, denn es ist eine Tatsache, daß die Menschen dieses Planeten nicht in ihrer psychischen Evolution mit der Technik Schritt gehalten haben. Die an Entwicklungsländer gegebenen hochmodernen Waffensysteme muten so an, als hätte man einem Kleinkind eine Eierhandgranate zum Spielen gegeben. So hat aber auch der Weilbacher noch sein Steinzeitprogramm bzw. Empfinden, welches mit einer dünnen Folie abgedeckt ist, die wir "Kultur" nennen. Bei aufmerksamer Beobachtung kann man wohl bei diesem oder jenem, hinter der Folienbeschädigung den Neandertaler erkennen, und dies ist gut so. Schließlich muß er sich ja gegen die gleichprogrammierte Menschheit behaupten können, die bereits in den Großstädten härteren Bedingungen ausgesetzt ist. Um einvielfaches steinzeitlicher gehen die osteuropäischen Völker miteinander um, ganz zu schweigen von den Menschen in den Entwicklungsländern dieser Welt. Da kann man nur beten, daß der Weilbacher Mensch bei möglichen, weltweiten sozialen Auseinandersetzungen der nächsten Jahrzehnte seine Kulturfolie nicht zerreißen muß, um zu überleben.

Der gesamte Bericht "Weilbach auf der Schwelle zu 2000" verzichtet auf die üblichen Quellennachweise, weil die Handlungen und Beobachtungen vorwiegend von dem Chronisten persönlich erlebt und möglichst objektiv wiedergegeben sind. Wichtige Quellenangaben sind an entsprechenden Stellen genannt.

Weilbach auf der Schwelle zu 2000

Zusammenfassung der Bürgermeinung

Das Empfinden und die Meinung des Normalbürgers ist bereits mittelfristigimmer etwas abhängig von dem aktuellen Zeitgeschehen, und nur dieMeinung des Extremfanatikers ist auch langfristig konstant.Diese tatsache wird jedem Befrager klar, sobald er die Meinung der gleichen Person über das gleiche Thema nach verschiedenen themabezogenen Zeitereignissen indirekt erfragt. Das heißt: er erbittet nicht Antwort auf eine direkt gestellte Frage, sondern er sucht sich die Antworten aus einem gezielt geführten und bei dem Beantworter als harmlos empfundenen Gespräch selber heraus.Beispielsweise konnte man vor und nach dem Brandanschlag in Solingen wie folgt verschiedene Ant-worten hören: "Der Ausländer und Asylantenanteil in Deutschland ist zu hoch." Unmittelbar danach meinte man: "Wir müssen uns in friedlicher Koexistenz üben." Nachdem die Brandanschläge Türken gegen Türken eskaliert sind, und die Anklage gegen die vermeintlichen rechtsextremen Neonazis im März 1995 am Zusammenbrechen ist, änderte man seine Meinung um 180' und sagt: "Ausländische Rechtsbrecher sofort ausweisen und Ausländeranteil in Deutschland reduzieren."

Politikbezoaene Büraerantworten aller sozialen Schichten aus Weilbach und Umgebung sind: "Ich weiß nicht mehr, wen ich wählen soll," und "die belügen uns schamlos" oder "warum behandelt man uns wie Unmündige?" Viele geben sich selber die Antwort: "Weil wir den Krieg verloren haben" und "Weil unsere Politiker weltweit die Dümmsten sind" oder"Unsere Politiker wissen nicht mehr, was das Volk denkt und will". Gegen Extremdenker in den Parteien hegen sie Zorn: "Die schädigen unser Land, weil sie die Gesetzgebung blockieren" und "sie untergraben unser Nationalempfinden" oder "sie stürzen uns in ein multikulturelles Chaos". Alle befürworten die Demokratie, und nur wenige meinten, die Demokratie suche zur Zeit ihre Identität und könne sich selber nicht mehr definieren oder sie befürchten den Niedergang der demokratischen Systeme infolge Oberbevölkerung, organisierter Kriminalität und Religionsfanatismus. Einige meinten hierzu: "Die Demokratie kann selber zur allergrößten Gefahr für die Menschheit werden, sobald unzufriedene Massen extreme Politiker wählen". Die Menge jener"unzufriedenen Masse" steigt weltweit unendlich an.

Die Soziaistruktur in Deutschland wird wie folgt kritisiert: "Solange der Sozialbezieher soviel Einkommen wie ein Mindestlöhner hat, ist das System überzogen" und "die großen Aufwendungen für Asylbewerber sollen zugunsten unserer deutschen Obdachlosen reduziert werden".

Das Umweltbewußtsein äußert sich wie folgt: "Wir müssen unsere Umwelt schützen". Jeder sagt es, doch wenn er selber den Anfang machen soll, zögert er. Unter anderem gilt es doch, den CO2-Ausstoß zu bremsen, was bedeutet, daß jeder Bürger weniger Energie verbraucht und seinen Lebensstandard reduziert. Von den Wenigen, die dies vorgeben zu tun, realisiert dies in Wirklichkeit nur die Hälfte. Selbst die staatlichen

Erhebungen zu Gunsten der Umwelt, egal nun, ob als Baumfällgebühr oder Sondersteuern, versickern in den Verwaltungsfinanzen. Letztendlich stirbt die

Umwelt weiter, und auch der Weilbacher Gesprächspartner bestätigt dieses Wissen. Wie der erfolglose Abschluß der zweiten Weltklimakonferenz am 6.4.95 in Berlin beweist, ist das Problem z.Zt. noch unlösbar.

Die Kriminalität wird heftig diskutiert: "Der Staat muß uns schützen, dafür bezahlen wir auch horrende Steuern!" sagen die Bürger. Jener Staat gibt aber immer wieder durch seine Diener in Aufrufen zu verstehen, daß er nicht mehr in der Lage ist, jeden einzelnen zu schützen. Als Innenminister Kanther schließlich 1994 den Ausländeranteil an Kriminellen mit 30% am gesamtdeutschen Kriminalitätsaufkommen bekannt gab, reagierte auch der Weilbacher Gesprächspartner heftig: "Wir bezahlen viele dieser Menschen aus den Sozialkassen, damit sie uns berauben können." schimpfen die Leute, und äußern gleichzeitig ihre Angst, das nächste Opfer zu sein. "Da ist man doch kein Fremden- oder Sozialfeind, wenn man dieses kritisiert!" meinen viele.

Ausländerfeindlichkeit entspringt vorwiegend aus einer Komponente des Angstgefühls. Diese Angst wird genährt durch die Glaubensgebote der Moslem und Juden die aus dem Alten Testament stammen und von ihren Fundamentalisten in der Urform gepredigt werden. Die Fanatiker reden vom Töten aller Heiden und Ungläubigen, und sachkundliche christliche Bürger verstehen nicht, daß man solche "Fundamentalisten" ohne Einschränkungen duldet. Der Bürger sagt: "Ich habe Angst, daß sie die Mehrheit gewinnen und uns unterdrücken" und "Sie sind fruchtbarer und fanatischer als wir", oder wann wird irgendwann in der Zukunft ein Moslem in unserem eigenen Land sagen: "Ich kann den Anblick dieser unverschleierten Christinnen nicht mehr ertragen."?

Die Weltarmut zwingt uns Kompromisse auf, deren Annahme sehr oft über Apelle auf unser schlechtes Gewissen aus der NS-Zeit forciert, und wie folgt kommentiert wird: "Immer wenn ehemalige Gegner Hilfeleistungen aus Deutschland wollen, erinnern sie die Medien an unsere große NSSchuld, damit jenes Schuldgefühl mithilft, die Leistungen zu realisieren" und "unsere Hilfeleistungen versickern eh' bzw. sie werden nachweislich veruntreut" oder"unsere Hilfen verschlimmern das Elend mittel- und langfristig". Die letzte Antwort spielt dabei auf die Tatsache an, daß die vorgestern durch Hilfe geretteten 10 Mio. Menschen bereits übermorgen 100 Mio. Nachkommen haben, die dann nicht mehr zu retten sind. Die meisten Gesprächspartner sehen eine Strukturänderung nur in der LänderEigenhilfe über die Geburtenregelung und meinen: "Auch wir hätten liebend gerne anstatt ein oder zwei Kindern auch sechs Nachkommen gehabt oder sogar ernähren können, aber nur aufgrund der Bevölkerungsdichte im Nachkriegsdeutschland haben wir verzichtet" und "nun kann doch niemand von uns verlangen, solchen Fortpflanzungsegoismus bei fremden Völkern zu billigen und außerdem durch Spenden zu unterstützen" oder "Warum soll ich heute Menschen retten, deren Nachkommen mir morgen nach dem Leben trachten!". Hier, so glaubt man, seien die Weltreligionen dringendst gefordert, ihre Gebote zu ändern und damit zu entscheiden, ob die Zukunft Krieg, Oberbevölkerung und Elend bringt, oder Wohlstand, Umweltsanierung und Frieden beschert.

Die multikulturelle Idee einiger Polit-Wirrköpfe wurde von allen Weilbacher Gesprächspartnern als totaler Unfug bezeichnet. Sie wird zwar vom Weltjudentum forciert, gleichzeitig aber vom jüdisch-deutschen FDP-Politiker Bubis als

unrealisierbar bezeichnet. Fast alle Informanten halten bei einem Ausländeranteil von mehr als 30% bürgerkriegsähnliche Tendenzen für denkbar. Diese 30% können in absehbarer Zeit bereits durch höhere Geburten der anwesenden Ausländer und fundamentalistischen Andersgläubige erreicht werden.

Die Reliaionen der Christen, Juden und Mosleme in Deutschland beurteilte der weltoffene Weilbacher geteilt. Einige glauben an eine friedliche Koexistenz der drei Bibeltöchter. Die Mehrheit aber hält eine grundlegende Reformierung der Juden- und Moslemreligion für die Vorbedingung einer langfristig friedlichen Gemeinsamkeit. Man sagte in etwa: "Ein Teil des jüdischen Volkes hält sich für das einzige, von Gott auserwählte Volk. Deshalb missionieren sie nicht und richten sich nach 3.000-jährigen Gesetzen, die aus humanitären Gründen nicht mehr in unsere Welt passen." und "wer die Tötungs- und Holocaustgebote aus dem Alten Testament
(5. Buch Moses) lehrt, macht sich an der gesamten Menschheit schuldig." oder"Wer nach 2.000 Jahren noch immer jene mosaischen Gesetze lehrt, ist der größte Rechtsextremist der Menschheit." Dabei wurde aber immer wieder betont, daß man die breite Masse der jüdischen und auch der moslemischen Gläubigen für gutartig hält, und nur die ständig gewalttätiger werdenden Fundamentalisten und Fanatiker den Holocaust gegen Ungläubige predigen. Gleichzeitig ist man sich aber der Tatsache bewußt, daß die Fundamentalisten außerdem ständigen Zulauf haben. Die moslemische Lehre lehnt sich an die jüdische an und wird in fundamentalistischen Glaubensgebieten mit weit größerem Fanatismus betrieben. Zum Erstaunen des Autors wußten mehrere Gesprächspartner, daß Mohammed die beiden Schwesterreligionen lange studierte, bevor er sich an der jüdischen Lehre orientierte. Auch hier übten die Gesprächspartner Kritik: "Bei uns Christen dürfen alle Andersgläubigen ihren Glauben offen ausleben, aber wir müssen uns in ihren Ländern total unterordnen." Sie spielten darauf an, daß in jenen Ländern auch für Christen Alkoholverbot gesetzlich äußerst streng geahndet wird, jeglicher christlicher Schmuck verboten ist, und in Persien sogar Christinnen verschleiert gehen müssen. Anhand dieser Tatsachen hat der Bürger überhaupt kein Verständnis dafür, daß gemäß Verfassungsgerichtsbeschluß, Az.: 1 BvR 1087/91, vom 16. Mai 1995 alle Kreuze in Deutschen Schulen aufgrund einer Klage von"Nicht- christen" entfernt werden müssen!

Kriegsschuldvorwürfe wecken auch in Weilbach allergrößte Emotionen und man meint: "Wir können diese Vorwürfe nach 50 Jahren und nach zwei Generationen nicht mehr ertragen" und "Wir ertappen uns immer öfter, daß wir anstatt Schuldgefühle ein Zornempfinden haben" oder "Je mehr Schuldzuweisungen gegen die jüngere Generationen ausgesprochen werden, desto mehr Rechtsextreme entstehen." Glücklicherweise begegnete der Autor keinem rechtsextrem denkenden Weilbacher, doch in Sachen Nationalempfinden äußerte man sich etwa so: "Warum dulden die großen Parteien keine liberalen Vertreter in ihren Reihen und unter ihrer Aufsicht" oder "Wenn es eine nationalliberale Partei gäbe, deren Leitung unser Vertrauen hat, würden viele sie wählen" und "Wir haben Angst, daß jene ungebremsten Schuldzuweisungen frustrierte Wähler erzeugen, die einem rechtsextremen Rattenfänger auf den Leim gehen". Einige Gesprächspartner zitierten sogar europäische Top-Politiker, die an den Nationalstolz ihrer Landsleute apellierten, um sie zu motivieren, wie auch Prinz Charies am 30. März (HK. Jg. 147/76-S3) an die Engländer.

Der heißeste Punkt dieses Themas ist nach wie vor der Holocaust an den Juden. Ihre immerwährende Verfolgung scheint einzig und allein darin begründet zu sein, daß ihnen ihr Glaube unter Verlust ihres Seelenheiles verbietet, sich in irgend einem Volke dieser Erde zu integrieren. Hier ist eine Reform dringenst von Nöten! Obwohl die Zeitgenossen Stalin und Mao nachweislich mehr Menschen vorsätzlich vernichtet haben, hält man, so sehen es viele, die wunde Stelle bei den Deutschen absichtlich offen. Nach 50 Jahren Schuldsyndrom fragen immer mehr Deutsche: "Wieviel wurden jetzt wirklich vorsätzlich getötet und wieviel sind unter Mitschuld der Alliierten an Hunger und Seuchen gestorben?" Solche Fragen bewegen 1995 immer mehr Zeitgenossen. Dabei bedauern sie zutiefst die Opfer und verurteilen weiterhin die Nazi-Verbrechen aufs Schärfste, aber sie argumentieren auch: "Jedem Massenmörder dividiert man den Schuldanteil in oft jahrelangem Prozess genau auseinander, aber den nichtschuldigen deutschen Nachkriegsgenerationen spricht man seit 50 Jahren diese undividierte Pauschalschuld zu und wundert sich auch noch, wenn einige dadurch in extremistische Trotzreaktionen getrieben werden." Nun sehen immer mehr Zeitgenossen gerade in dieser Entwicklung eine akute Gefahr-Komponente für den inneren Frieden in Deutschland und den Zusammenschluß von Europa und meinen dazu: "Entweder vergessen, sowie alle anderen Völkervernichtungen der letzten Jahrhunderte, die in der mittleren und jüngsten Vergangenheit weltweit geschahen. Oder schuldmäßig genau auseinanderdividieren, damit die jungen Generationen alle weltweiten Zusammenhänge der Schuldanteile aller beteiligten Völker genau verstehen und daraus lernen, solche Eskalationen frühzeitig zu erkennen und für immer und ewig zu vermeiden." Alle Infor- manten beteuerten immer wieder, daß sie gegen jegliche, sowohl kriminelle als auch politische Gewalt sind, und das sie keinesfalls dieSchuld von Nazitätern mindern oder gar leugnen wollen, sondern lediglich durch gerechte Sachlichkeit den Frieden erhalten möchten. Jene Wünsche nach Frieden, sozialer Gerechtigkeit oder persönlicher Sicherheit sind die am häufigsten zitierten Äußerungen aller Weilbacher Bürger. Sie befürworten Mahnmale zum Gedenken und zur sachlichen Aufklärung, damit sich in Deutschland so etwas nie mehr wiederholen kann und fordern aber auch gleichzeitig die politischen Voraussetzungen aller Beteiligten zur gerechten Aufklärung. Aber sie verurteilen auch einseitige Schuldzuweisungen durch fremde Politiker oder Medien, und die bewußt erstellten Falschbilder durch einseitige Dokumentationen und überhöht dramatisierten Filmen, die von Extremdramaturgen wie Alfred Hitchcock ("Memory of the Camps", 24.1.1995 um 23 Uhr in SAT1) oder Spielberg (Schindlers Liste 1994) als weltweite Kassenfüller produziert wurden. Hier wird nicht der allerkleinste Hinweis ge- geben, daß viele andere Mächte diese Situationen provoziert und mitverursacht haben, genauso wie auch jetzt in den neunziger Jahren eine Suppe gerührt wird, an der sich die Menschheit die Schnauze verbrennt. Wenn man will, besteht immer die Möglichkeit, im Vor- oder Nachspann entsprechende Hinweise einzuspielen. Ein Gesprächspartner meinte pragmatisch hierzu: "Wenn sich in diesem Geschehen nichts wesentlich ändert, braut sich offensichtlich ein weltweiter Mega-Holocaust zusammen."

Solche Aussagen sollte man nicht aus Oberheblichkeit heraus mitleidig belächeln, sonst macht man sich genauso schuldig, wie die überheblichen Lächler, die jene Hitlerbewegung nicht ernst nahmen. Hinweise aus den weltweiten Tagesnachrichten zeigen eine weltweite Zunahme extremer Gruppierungen an, deren Fanatismus

bereits viele Brennpunkte geschaffen hat. Wann und wo ein größerer Flächenbrand entstehen könnte, kann niemand voraussagen. Möglicherweise wird es, wie bei vielen Erfindungen und Ereignissen der Menschheitsgeschichte, an mehreren Punkten zeitgleich beginnen.

Da werden in Indien blutige Konflikte Hindus gegen Moslems gemeldet, und in Rußland zeichnet sich neben dem Links- und Rechtsextremismus, außer dem Tschetschenienkrieg, eine deutliche Kluft zwischen den orthodoxen Christen und den moslemischen Fundamentalisten ab. Auf dem Balkan brennt dieses Feuerchen bereits, ist kurzfristig nicht löschbar, und ihre Kriegsgreuel übertreffen bereits diejenigen der NS-Fanatiker. Pessimisten sehen hier bereits den Anfang eines dritten Weltkrieges, oder gar die Einleitung zum heiligen Krieg der Bibeltöchter gegeneinander!
In den konservativen Provinzen Amerikas tendieren Christen und christliche Sekten nach rechts, und es ist eine Frage der Zeit, bis sie öffentlich gegen die fundamentalistischen Anhänger der mosaischen Gesetze konspirieren. Außerdem tragen totgeschwiegene, rechtsextremistische Gruppierungen ihren Virus nach Europa ein, und den mosiemischen Vormarsch unter den Amerikanischen Farbigen will man auch nicht wahrhaben. Auch in Frankreich und Deutschland sind mittelfristig Konfrontationen der drei Bibeltöchter nicht auszuschließen. Große Teile der Menschheit sind in niemals dagewesenem Maße aggressiv. Die voraussichtliche Weltnot durch Klimaaufheizung und Überbevölkerung begünstigt diese Reizbarkeit und führt zu Trotz- und Fehlverhalten.

Die christliche Menschheit sollte sich ganz pragmatisch darüber im Klaren sein, daß sich die Mosleme von Persien bis Algerien im Ernstfalle einig sein werden, und die Juden eher mit der moslemischen Schwester als mit der christlichen Schwester gehen werden. Schließlich kennt man seine Schwächen bzw. Zu- und Abneigungen gegenseitig wie in einer gutbürgerlichen Familie, und wird dieses Wissen ausspielen. Derweil streiten sich die deutschen Politiker allen Ernstes, ob die Deutschen am 8. Mai 1945 durch die Alliierten von den Nazis befreit wurden, oder ob sie den Zweiten Weltkrieg verloren haften, und die gesamte restliche Welt lacht darüber.

Diese Ereignisse und zugehörigen Meinungen von den Menschen der Jahrtausendschwelle von Weilbach und Umland werden für spätere Leser nicht uninteressant sein. Schließlich stammen jene Aussagen von schulisch gut ausgebildeten Bürgern aller Bevölkerungsschichten des Industrieraumes Rhein-Main. Der Durchschnittsbürger hat hier unbedingt eine friedliche Grundeinstellung. Seine Hauptinformationsquellen sind neben Lokal- und Bildzeitung sowie Fernsehen auch noch Höchster Kreisblatt, Frankfurter Rundschau, Frankfurter Allegemeine Zeitung oder Spiegel. Den kontinuierlich gleitenden Meinungsspiegel der Weilbacher könnte man der besseren Erklärung halber in drei Gruppen gliedern, und zwar die Gläubigen, die Nachdenklichen und die Zweifler.

1. Die kleinste Gruppe der Gläubiaen, die demutsvoll alle Schuldzuweisungen annehmen.
2. Die größte, aber abnehmende Gruppe der Nachdenklichen, die immer mißtrauischer alle Machenschaften der Politik und Geheim dienste von heute mit der Vergangenheit vergleichen.

3. Die mittlere, aber zunehmende Gruppe der Zweifler, die bereits offen nach gerechterer Wahrheitsfindung verlangen.
4. Die bundesweit stetig zunehmende Gruppe der Oppositionellen, die direkte Unsachlichkeiten mit Unsachlichkeiten beantworten und deren Flügel links oder rechtsextrem reagieren, sind in Weilbach noch nicht sichtbar. Weltweit ist jedoch eine Abwanderung der Gruppen 1 bis 3 in Richtung Extremdenken spürbar, die viele Politiker nicht bemerken oder nicht wahrhaben wollen.

Als Chronist ist man oft erstaunt, wenn einfache Menschen im Gespräch die eskalierende Schuldkurve aller Menschen auf den biblischen Brudermord zurückführen. Eine Kurve also, die dann nach endlosen Stammesund Bruderkriegen der europäischen Adelshäusern sich nach dem Ersten Welkrieg in weltanschaulichen - und später wieder in religiösen - Konflikten fortsetzt. Es gibt auch viele Weilbacher Bürger, die der Meinung sind, daß die durch Geheimdienste oder Innen- und Außenpolitik manipulierten Volksmassen, denen man geheime Staatsabsprachen oder problembezogene Volksabstimmungen vorenthält, nicht für die geheim geplanten Verbrechen von Regierungen verantwortlich zu machen sind. Da man dies aber trotzdem ununterbrochen tut, hält man auch in Weilbach ein Abdriften der Meinung in kommunikationsfeindlicher Richtung für denkbar.

Was nützt es, so sagt man, wenn Deutschland weiterhin sein Haupt mit Asche bestreut, und die Mitgestalter der Vergangenheitspolitik auch nach 50 Jahren überhaupt keine Mitschuld eingestehen. Was nütz es uns ferner, wenn wir ständig üben, ohne Nationalempfinden auszukommen, wo das gesamte Ausland und unsere ausländischen Freunde im Inland vor Nationaistolz geradezu strotzen. Ein Weilbacher Bürger brachte es auf den Punkt, indem er sagte: "Nationaistolz drückt sich doch bereits in der Begeisterung zu einem Fußball-Länderspiel, einer Parade, einer Denkmalaufstellung, dem Deutschlandlied oder in patriotischer Literatur aus. Wenn wir alle diese Dinge und noch mehr dazu aufgeben, zerfällt unsere Volksgemeinschaft in ein Chaos!"

Dem Autor ist klar, daß viele junge Zeitgenossen den Aussagen der Alten nicht glauben werden, weil man ihnen in der Schule eine andere Variante vermittelt. Aber dieser Bericht ist ja auch nicht unmittelbar für sie bestimmt, sondern für eine zukünftige, lokalgeschichtliche Analyse. An dieser Stelle sei hiermit allen lnformanten im Namen der Weilbacher Dorfgeschichte der allerherzlichste Dank ausgesprochen, denn ohne ihre Mithilfe wäre keine jener Geschichtsberichte realisiert worden.

Erschienene Arbeiten von Hermann Lixenfeld

1 „ Weilbach im Wandel der Zeiten „ 1982
Eine Zusammenstellung der Vor - und Frühgeschichte mit rekonstruierten Plänen auf Weilbacher Territorium und die Dorf - Wachstumsgeschichte in 12 Ortsplänen von 1609 bis 1975.

2. „ Die Weilbacher Kerb is` doo „ 1983
Festschreibung des Weilbacher Kirchweihbrauchtums u. Varianten im deutschsprachigen Europa. Von der Gegenwart führt die Betrachtung über d. Mittelalter bis in d. Fruchtbarkeitsriten vorchristlicher Zeit

3. „ Flurdenkmale in Weilbach „ 1985
Betrachtung Wüstung Oberweilbach und Deckblattvergleiche der Pläne des W. Dilich von 1608 mit topographischen Plänen. Die Geschichte sowie Darstellung aller Weilbacher Hochkreuze u. Grenzsteine.

4. „Erzählungen aus dem alten Weilbach „ 1988
Aufzeichnung aller Weilbacher Sagen u. Erzählungen deren Handlung vor dem Jahr 1800 liegt. Rothesbock - Ereignis um 1630 und Bixebaff - Ereignis um 1700 wurden aufgezeichnet wie noch 1950 überliefert.

5. „Erzählungen aus dem neuen Weilbach „ 1990
Wahrscheinlichkeitsüberprüfung des Kriegskassengerüchtes von 1813 sowie Geistergeschichten nach 1800. Authentischer Bericht über die Weilbacher Judenfamilie Stein nach 1933. Weilbacher Soldaten im Reichsdeutschengebiet in Rußland u. die Flucht jener deutschstämmigen Bewohner nach Weilbach.

6. „ Weilbach auf der Schwelle zum Jahr 2000“ 1995
Ereignisbericht um 1923 sowie d. Weichenstellung zur Gewalt und Eskalation zum Nationalsozialismus. Das Kriegsgeschehen in Weilb., Fasen des Wiederaufbaues u. d. Probleme vor d. Jahrtausendwende.

7. „ Fastnacht in Weilbach und Umland“ 1997
Dokumentation über Fastnachtsbrauchtum des 20. Jahrhunderts, sowie eine Zusammenfassung aller Ursprünge bis hin zur vorchristlichen Zeit.

8. „ Soo hawwe mir in Weilbach sellemool gebabbelt „ 2000
Eine Dokumentation über Weilbacher Mundart um 1950. Nebeneinanderstellung verschiedener Wortbegriffe gleicher Aussage, m. Sprüchen a. jener Zeit erklärt. Anhang m. Mundartgedichten von wahren Begebenheiten.

9. „ Soo sangen mir bei uns dehoom „ 1993
Eine Sammlung volkstümlicher Lieder wie sie noch um 1990 im Maingau gesungen wurden, sowie lokalbezogene Lieder (auch zweideutige) von Kirchweih und Fastnacht aus Weilbach und Umland.

10. „Studienmappe, Heft Nr. 1“ 1982
Das Heft besteht aus kopierten Auszügen nicht mehr käuflicher Literatur aus Weilbacher Historie.

11. „Vereinsleben und Dorffrieden“ 2005
Eine subjektive Betrachtung des dörflichen Vereinslebens sowie die Gewerbestruktur der letzten zweihundert Jahre. Reimerzählungen über Originale im Anhang.

12. „Lebenserinnerungen aus dem Dorfleben“ 2007
Persönliche Erinnerungen vor ,- im und nach dem Kriege. Der Familiengründung und dem Arbeitsleben.

13. „Dorfgeschichten aus Weilbach“ 2008
Der Inhalt besteht aus Ereignissen die nicht in den Rahmen der Lebenserinnerungen hinein passen.

14. „120 Jahre Büttenreden aus Weilbach“
Nach alten Berichten u. Protokollen von 1892 bis 2008 geschrieben.

15. „Genealogie Lixenfeld ab 1107" bis 2018 , Gen. Lang ab 1609, Flach 1550, Meyer 1701, Müller 1745

16. „Okriftel und seine Zigeuner" Geschichte einer eingebürgerten Zigeunerfamilie in Okriftel.

17. "Macht und Menschenwürde" Diskriminierung durch Behörden und Politiker.

18. „Zeittafel Weilbach“ ergänzt mit 21 historischen Plänen sowie vielen Zeichnungen und Bildern.

19. „Bilderalbum “ von 1875 bis 2018 mit Erzählungen und Kommentaren ü. d. Familienmitglieder.

20. „Weilbacher Zeitgenossen,“ ihr Pro und Kontra in der Dorfkultur mit Vereinsfotos und Namen.

Im MTK- Jahrbuch sind folgende Beiträge von H. Lixenfeld erschienen:

Der Kreisausschuss möchte als Herausgeber u. Vertreiber dieser Jahresbände die Geschichte, Personen, Kunst, Kultur, Naturschutz, Denkmalpflege und andere aktuelle Ereignisse aus dem Main- Taunus- Kreis publizieren. Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Beiträge selber verantwortlich, werden aber trotzdem zensiert.

2000 „Berthold Auerbach, ein Literat als Kurgast 1842 in Weilbach“
Der Bericht geht nach einer Kurzbiographie des Dichters auf sein „Tagebuch von Weilbach“ und „Schildereien aus dem Taunus“ ein. Auerbach schildert hier den Badebetrieb, kirchliche Belange, Dorfereignisse, die Menschen, ihre Alltagssorgen, Geschichtsereignisse und ihren Geisterglauben.

2001 „ Der Weilbach und seine Turbulenzen“
Lixenfeld zeigt die Gefährlichkeit des kleinen Wasserlaufes an und vergleicht die Bachlänge, das Einzugsgebiet und die natürlichen Rückhaltebecken mit dem Schwarz- und Wickerbach. Dabei wird rekonstruiert wie das kleinere Floß 1784 in der Lage war, 21 Gebäude hinweg zu spülen.

2002 „Kirchliche Gebäude in Weilbach“
Die Beschreibung der 7 Kirchen auf Weilbacher Gemarkungsgrund wird ergänzt durch die Betrachtung der Mainzer Kirchenentwicklung vor der ersten Jahrtausendwende.

2003 „ Die Mookuh“
Mit dieser Wortprägung machte man kleinen, ungezogenen Kindern Angst. Es handelte sich um einen Kettenschlepper der sich an einer im Maingrund verankerten Kette Main aufwärts zog. Der Bericht umfasst die Technik, sowie den Schleusen- und Staustufenbau von 1883 bis 1886.

2004 „Der Weilbacher Rathausbock“ (Rothesbock)
Die mündlich und teilw. schriftlich übermittelte Geschichte erzählt von einem Schäferburschen den man im 30 jährigen Krieg wegen Hexerei erschlug. Er erschien dann den Bürgern in nachfolgenden Jahrhunderten als Bock mit drei Köpfen der seine Feinde bestrafte und die Freunde belohnte.

2005 „Überlegungen zur Weilbacher Gemarkungsentwicklung“
Der Aufsatz zeigt an Hand maßstäblicher Pläne ein durch Spatenfunde belegtes 10.000 jähriges Siedlungsland, die Entwicklung der Wege, die Bebauung und die brutale Kiesausbeute bis 2005.

2006 „Betrachtungen zum Verlauf des Untermains“
Lixenfeld macht darauf aufmerksam, dass die seit hundert Jahren immer weiter entwickelten Hypothesen des Altmainlaufes über Hasloch, Königstädten, und Ginsheim neu überdacht werden müssen. Die neuesten Bodenkarten und die alten Pläne des Schifffahrtsamtes sprechen gegen die Recherchen um 1900.

2007 „Geschichten um altes Weilbacher Haus“
Das Erbauungsdatum der 2003 bis 2006 renovierte alte Schule (Rathaus) von 1608 wird von Fachleuten auf 1664 datiert und als ältestes Haus bezeichnet. Der Autor zeigt in seinem Aufsatz an, dass gemäß vorhandener Unterlagen u. damaligem Finanznotstand beide Annahmen (ältestes Haus u. Baujahr) nicht stimmen können.

2008 „Der Weilbacher Büchpfaff“ (Bixebaff)
Die mündlich und teilw. schriftlich übermittelte Geschichte erzählt von einem Priester der als Bettel- Mönch des Sebastianerordens den sterbenden Bauern Land abschwätzte. Schließlich verfluchten ihn die Bauern und nach seinem Tod soll er als Ungeist über seine gestohlenen Äcker gewandelt sein.

2009 „Weilbacher Frömmigkeit und Aberglaube
Die Weilbacher wurden oft als „ sehr abergläubig“ bezeichnet. Jener Aussage stehen allerdings viele Stifterkreuze und Kapellen gegenüber. Dieser Bericht versucht die Wirklichkeit zu ergründen.

2010 „Das Weilbacher Kriegskassengerücht“
Am 1.11.1813 sollen Kriegsgelder in Weilbach verschwunden sein. Klärungsversuch ob Wahrheit?

2011 „Recherchen über Weilbacher Burg, Schloss und Wasserburg“
Den Ursprüngen dieser Gebäude wird nachgegangen, soweit Unterlagen zur Verfügung stehen.

2012 "Jüdisches Leben in Weilbach"
Dieser Beitrag wurde aufgrund eines initiierten Shitstorms hochrangiger SPD- Mitglieder vom Autor zurückgezogen. Ein gezielter Affront gegen Ihn in der Presse folgte, und blieb auch bei dem MTK Autorenkreis nicht folgenlos.
Siehe hierzu das Buch 17 **"Macht und Menschenwürde"** Jahr 2011 .